www.biblische-lehre-wm.de
Version 18. Juli 2021

Das erste Buch Samuel

William Kelly

© Werner Mücher

Erstausgabe Mai 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches 6

1. Vortrag: Kapitel 1–8 7

Einleitung 7

Kapitel 1 9

Kapitel 2 14

Kapitel 3 23

Kapitel 4 23

Kapitel 5 28

Kapitel 6 29

Kapitel 7 33

Kapitel 8 37

2. Vortrag: Kapitel 9–15 40

Kapitel 9 40

Kapitel 10 43

Kapitel 11 49

Kapitel 12 50

Kapitel 13 53

Kapitel 14 59

Kapitel 15 66

3. Vortrag: Kapitel 16–20 74

Kapitel 16 74
Kapitel 17 77
Kapitel 18 90
Kapitel 19 99
Kapitel 20 101
4. Vortrag: Kapitel 21–31 110
Kapitel 21 110
Kapitel 22 114
Kapitel 23 116
Kapitel 24 120
Kapitel 25 122
Kapitel 26 127
Kapitel 27 129
Kapitel 28 130
Kapitel 29 135
Kapitel 30 137
Kapitel 31 139

Vorbemerkung zur deutschen Ausgabe dieses Buches

Diese Einführung in das erste Buch Samuel erscheint hiermit erstmalig auf Deutsch. Die Übersetzung dieses Buches habe ich mit einem Computerprogramm angefertigt. Der Text ist noch nicht lektoriert, also auch nicht mit dem Original verglichen.[1] Der Bibeltext ist noch nicht der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibelausgabe (CSV-Verlag Hückeswagen) angepasst. Wenn der Herr die Gelegenheit dazu gibt, soll das in der nächsten Zeit geschehen.

Ich wünsche dem Leser einen reichen Segen beim Lesen dieser Auslegung und ein besseres Verständnis des Wortes Gottes.

Marienheide, Juli 2021
Werner Mücher

[1] Das Original kann auf der Homepage https://www.stempublishing.com/ eingesehen werden.

1. Vortrag: Kapitel 1–8

Einleitung

Das erste Buch Samuel (oder Könige, wie bei manchen) bringt uns jene große Veränderung vor Augen, für die das Buch Rut eine Vorbereitung war, und zu der der Geist Gottes es mit den Generationen schloss, bis sie zu David hinabsteigen. Es ist für den einfachsten Leser hinreichend klar, dass Saul nur nebenbei hereinkam; denn in der Tat war der Wunsch des Volkes nach einem solchen eine Schande für Gott, auch wenn er vorsehungsmäßig gebraucht werden konnte, wie Gott es zu seiner eigenen Ehre zu tun pflegt. Aber wir finden hier wie überall, dass Gott, während Er das Ende vom Anfang her kennt, mit erstaunlicher Geduld und Rücksicht auf alle Dinge und Personen voranschreitet; denn Er, der mächtig ist, verachtet niemanden, sondern handelt nach seinem heiligen Wesen, und ist doch langsam zum Zorn. Dennoch, da er der einzige weise Gott ist, der seine eigenen Absichten der Herrlichkeit vor sich hat, bringt er bei jeder großen Gelegenheit eine deutliche Förderung derselben ein, negativ oder positiv; aber auch dies in langsamen Schritten, die die Unermesslichkeit der Veränderung kennzeichnen, damit wir darauf achten, was er tut. Dies scheint ein Prinzip in der ganzen Heiligen Schrift zu sein. Wir müssen uns daran erinnern, dass es nicht nur das ist, was Gott tut, sondern die Zurschaustellung seiner selbst, die immer zum Segen für die Seele beiträgt – ja, ihn versichert. Es ist nicht nur die Frucht seiner Macht, sondern seines Willens, und sein Wille ist immer gut und heilig und annehmbar. Und wenn wir nur darauf achten, was Er zu unserer Belehrung markiert – worauf unsere Aufmerksamkeit gelenkt wird, nicht nur im Ergebnis, sondern auf dem Weg, der zu diesem Ergebnis führt –, werden wir uns nicht ohne den Segen des Herrn wiederfinden.

Damals war eine deutliche und große Veränderung im Gange, und, wie wir gesehen haben, eine geeignete und große Vorbereitung darauf, das Buch Rut als Ganzes war das Vorwort zu denen von Samuel; aber das erste Buch Samuel selbst eröffnet uns nur langsam das, was Gott einzuführen gedachte. Bis dahin war das Volk als solches der Gegenstand des göttlichen Handelns. Es ist auch nicht so, dass sein Volk jemals aufhörte, ein Gegenstand für ihn zu sein; aber in der Entfaltung seiner Wege war er nun im Begriff, ein Prinzip einzuführen, das sich zu gegebener Zeit als Wendepunkt eines beständigen Segens erweisen sollte. Und was besonders zu bemerken ist, ist dies: Es ist der Wendepunkt Ihres Segens ebenso wie derjenige, der das jüdische Volk, alle Nationen und das Universum erwartet. Obwohl es ein Prinzip ist, das in seiner gegenwärtigen Anwendung ziemlich neu ist, ist es in Wirklichkeit das älteste von allen. Auf den ersten Blick mag es schwierig erscheinen, all diese Wahrheiten in einen kleinen Zirkel oder Brennpunkt des Lichts zu bringen, wenn ich so sagen darf; aber das ist es, was Gott tut. Muss ich sagen, wo dieser Konzentrationspunkt allen Segens zu finden ist? Ist er nicht in einem einzigen Namen – dem Namen Jesu? Und wer kann angemessen aufzählen, welch mannigfaltige Segnungen Gott in dieser einen Person aufbewahrt hat – welche unendliche Fülle an Weisheit und Güte? Ich werde mich bemühen zu zeigen, wie dies auf das gegenwärtige Thema zutrifft.

In der Vergangenheit haben wir das Volk Israel gesehen und in seiner Mitte eine Person ganz besonders, die das Zeichen des Segens für das Volk und das Mittel zur Aufrechterhaltung seiner Beziehung zu Gott war. Dies war der Priester. Wir sind mit dem Schatten des großen Hohenpriesters vertraut. Aber nun war die Zeit für Gott gekommen, ein anderes und noch größeres Prinzip einzuführen; aber dieses wird, wie immer in dieser Welt, durch das Versagen des Menschen eingebracht, wobei jeder weitere Schritt Gott nur umso mehr offenbart. Das Buch Rut bereitete den Weg dafür. Die Genealogie dort hatte nichts mit dem Priester zu tun; dennoch war es von keinem Menschen ein-

deutig erkannt worden (obwohl es vielleicht von einem in den Dingen Gottes geübten und im prophetischen Wort versierten Auge erfasst worden wäre), dass etwas Größeres als der Priester im Anmarsch war. Aber ich bezweifle sehr, dass dies von irgendjemandem wirklich verstanden worden war, bis es eine Tatsache wurde. Dennoch hatte Gott es von Anfang an vor Augen, wie er es später in seinem Wort bekannt machte; und es ist wichtig für uns, dies zur Kenntnis zu nehmen. Denn wir müssen uns daran erinnern, dass das, was mit ihnen geschah, für uns geschrieben ist – nicht nur für sie, sondern speziell für uns; und wir können von Anfang an sehen, dass Gott etwas mehr als das Priestertum für sein Volk im Blick hatte. Warum sonst hat Er den Stamm Juda, von dem nichts über das Priestertum gesagt wurde, besonders erwähnt? Nichtsdestotrotz sollte Juda einen Ehrenplatz haben, aber einen besonderen. Wenn also Christus die Funktion des himmlischen Priesters übernimmt, gehörte Er aus anderen Gründen weder zum Haus Aarons noch zum Stamm Levi. Es gefiel Gott, dass Er aus Juda und aus dem Geschlecht Davids geboren werden sollte, wie alle wissen, der wahre Sohn Davids in der Linie Salomos. Deshalb wurde die Genealogie am Ende des vorhergehenden Buches gegeben; aber am Anfang von Samuel haben wir nicht die direkte Vorbereitung auf den Christus, noch die Familie bemerkt, aus der Er zur rechten Zeit geboren werden sollte, sondern eher indirekte und moralische Umstände, die es notwendig machen würden, wenn Gott Herrlichkeit einführen und der Mensch wahrhaftig gesegnet werden sollte.

Kapitel 1

So stellt 1 Samuel eine Szene des Übergangs dar. Hier haben wir es nicht mit einem Mann aus Juda zu tun, sondern vor allem mit einem, der eindeutig einer levitischen Familie angehörte. Das Interesse liegt jedoch auf einer seiner beiden Frauen, die zu ihrem großen Kummer kinderlos blieb. Was sie zu schmecken bekam, war das, was das Volk

Gottes hätte wissen müssen; wenn sie es nicht spürte, tritt sie in den bedrängten Zustand, in dem sie sich befand. Die Frau, die Kinder hatte, wusste wenig, was es heißt, Kummer zu haben. Aber Hanna, deren Herz dem Herrn zugewandt war, war der besondere Gegenstand nicht nur einer tiefen Zuneigung, sondern auch einer, in der ein göttliches Element enthalten war; und ohne dieses sei versichert, dass, soweit es das Volk Gottes betrifft, alles andere früher oder später versagen wird. Ist damit gemeint, dass es keine echte Zuneigung geben soll? Gott bewahre! Aber hier gab es mehr als nur ein natürliches Band der Gefühle. Es ist klar, dass Hannah auf den Herrn schaute. Und ihr Glaube wurde auf die Probe gestellt; und während der Prüfung konnte ihre Art und ihr Geist nicht anders, als Respekt und Sympathie auf Seiten ihres Mannes zu gewinnen. Aber das Beste von allem war, dass sie das Geheimnis des Herrn kannte, bevor die Antwort erschien.

Nun wird der HERR sein Volk noch in genau diesen Zustand versetzen. Denn es geht hier um sein altes Volk Israel. Und wir müssen uns daran erinnern, dass, obwohl wir jeden Grundsatz der Wahrheit anwenden und so als Christen aus diesem Buch wie aus allen anderen in der Schrift Gewinn ziehen können, das große Thema des Königreichs als Tatsache auf sie unter dem Messias wartet. Das ist kein Grund, warum wir diesen Teil der Bibel nicht verstehen und genießen und sein Licht für unseren Weg nutzen sollten. Denn es ist gewiss eine Wahrheit, über die wir nicht zu viel nachdenken können, dass die Gemeinde oder der Christ, ganz gleich, wer der Gegenstand sein mag, berechtigt ist, sich in der Gemeinschaft mit Christus zu nähern und gleichsam tiefer in die Tiefen der Weisheit Gottes einzudringen als die Personen, die dazu bestimmt sind, der Gegenstand dieser Ratschlüsse Gottes zu sein. Der Grund ist sicher und einfach genug. Christus behandelt uns als Freunde und lässt uns an seinen Plänen und Gedanken teilhaben. Es ist nicht die Tatsache, dass wir selbst diejenigen sind, die einen bestimmten Segen erhalten, die das tiefste Verständnis gewährleistet. Das wahre Mittel, um in die geoffenbarten Ratschlüsse Gottes einzudrin-

gen, ist vor allem, dass Christus das Herz erfüllt. Wo Er der Gegenstand ist, ist das Auge ein einziges, und der ganze Körper voll Licht. Der Heilige Geist nimmt von seinen Dingen Besitz und zeigt sie uns. Dies sollte der Platz der Glieder seines Leibes sein. Unter anderem zu diesem Zweck wurde der Geist gegeben.

Wir sollen also wissen, was dem Volk Gottes im Millennium nach und nach vorbehalten ist, und zwar in sehr wichtigen Punkten besser als das Volk selbst. Sie werden die Früchte jener Herrlichkeit, die auf Zion leuchten wird, sehen und genießen; sie werden im eigentlichen Besitz ihrer Vorrechte sein. Aber die himmlischen Quellen davon sollten für unsere Seelen klar und deutlich sein, wie zwischen dem Herrn und uns jetzt. Es würde besser verstanden werden, wenn wir unsere Beziehung zu Ihm als die Braut des Lammes, die Vertraute seiner Geheimnisse, nicht mehr verborgen, sondern offenbart, wenn ich einen solchen Ausdruck gebrauchen darf, mehr schätzen würden; und in der Tat haben wir den Geist Christi, so dass es nur der Unglaube ist, der uns seiner Freude und seines Glanzes beraubt. Aber wenn das so ist, dann hält der Herr nichts vor uns zurück. Es ist ein Teil seiner großen Liebe zu uns, dass er uns sagt, was die ganze Erde als die Sphäre seines Reiches betrifft, und besonders Israel, seinen irdischen Mittelpunkt, und nicht nur uns. Denn dies ist nicht der beste Beweis der Liebe. Es kann sein und ist in erster Linie notwendig; aber es ist nicht so sehr die Mitteilung dessen, was wir wollen, die Vertrautheit bezeugt, sondern die Öffnung des Herzens für einen anderen über das, was ihn selbst nicht betrifft. Man sagt einem Diener (vielleicht einem Fremden, wenn man freundlich ist), was seine eigene Pflicht oder seinen eigenen Vorteil betrifft; aber einem anderen alles mitzuteilen, was dem eigenen Herzen am nächsten ist, setzt das größtmögliche Vertrauen in und die größte Vertrautheit mit dem anderen voraus.

Dies ist nun der Platz, in den die Gnade den Christen versetzt hat; und daher können wir, wie mir scheint, leicht verstehen, warum all dies für unsere Seelen von wirklichem Nutzen wird, wenn auch nicht

durch das, was die Leute Vergeistigung nennen, was in Wirklichkeit oft bedeutet, die Bestimmtheit der Wahrheit durch das eitle und selbstsüchtige Verlangen zu verlieren, alles für sich selbst zu vereinnahmen. Seien Sie versichert, dass dies nicht der Weg ist, um den besten Segen aus der Schrift zu erhalten, sondern indem wir ihre Verbindung mit Christus sehen. Nur so können wir der Wahrheit sicher sein, und außer der Wahrheit kann es kein wirkliches Erfassen der göttlichen Gnade geben. Sie nimmt auch nicht wirklich etwas weg, sondern gibt alles solide, wenn auch nicht alles über uns. Zugleich sehen wir, dass das, was eine besondere Gunst für das Volk, das irdische Volk, ist, sicher auch dazu bestimmt ist, uns seine Gnade im Allgemeinen vor Augen zu führen, sowie das, was der Herr speziell für uns hat. Wenn ich z.B. die Treue der Liebe des Herrn zu Israel kenne, habe ich dann nicht das Recht, seiner Liebe zu mir und Ihnen sehr sicher zu sein? Nimmt die Offenbarung seines Namens als Vater uns etwas von der Gnade, die er uns selbst erweist?

Hanna also, die sich ihrer Verzweiflung als Frau ohne Kind bewusst war (was, wie wir wissen, für eine Jüdin ein unermesslicher Verlust war, und von ihr mit Recht als solcher empfunden wurde), wurde durch die Gnade dazu geführt, ihre Sorge auf den Herrn zu werfen, ohne Ihn hart gegen sie zu beurteilen, und den Wunsch und den Kummer ihrer Seele vor Ihm auszubreiten. Und so geschah es, dass dies in der Gegenwart Gottes herauskam, wo der Hohepriester sie sah. Andere gingen dorthin, um mit ihren Dankopfern anzubeten; sie näherte sich mit ihren Tränen, und auch dort spürte sie nicht weniger die Provokation ihres Widersachers. Aber das Bemerkenswerte an der Erzählung ist, dass Gott unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkt, dass der Hohepriester selbst nicht die Gemeinschaft seines Geistes hatte. Er, der sich am meisten in die größten Schwierigkeiten des Volkes Gottes hätte hineinversetzen müssen, war in diesem Fall sicherlich einer der Letzten, der den Fall erkannte. Ich zweifle nicht daran, dass Peninna, so schlecht sie auch war, mehr vom Geheimnis von Hannas

Kummer wusste als Eli; gewiss hielt auch sie sie nicht für eine betrunkene Frau, wie es der Hohepriester tat. Es war also klar, dass das, was Gott uns am Anfang sehen lässt, das Versagen dessen ist, der bis zu diesem Moment nach außen hin das eingesetzte Mittel der Kommunikation sowohl von Gott zum Volk als auch vom Volk zu Gott war. Zumindest war der Priester dazu bestimmt, und er war es auch offiziell. Das war die Tatsache. Das war auch nicht das einzige Merkmal, das am damaligen Priestertum zu beklagen war, wie wir später sehen werden. Aber hier genügt es, die Aufmerksamkeit auf die erste offenkundige Tatsache zu lenken – den Kummer einer Gerechten in Israel – das Fehlen dessen, was sie normalerweise vom Herrn hätte erwarten können, den Mangel, den Er sie fühlen ließ, um ihn gerade in dem Augenblick vor sich auszubreiten, als sie von dem verkannt wurde, der vor allem in Israel für sie hätte plädieren und ihren Schrei als ihr Fürsprecher vor dem HERRN hätte tragen sollen. Schließlich, überzeugt durch ihr sanftmütiges Ertragen seiner Vorwürfe, lässt Eli sie in Frieden gehen, mit dem Gebet, dass der Gott Israels ihr die Bitte gewähren möge, die sie von ihm erbeten hatte. Zu gegebener Zeit kam die Antwort von dem HERRN, der sich ihrer erinnerte. „Und es geschah, als die Zeit gekommen war, nachdem Hanna schwanger geworden war, da gebar sie einen Sohn und nannte seinen Namen Samuel.“

Es wird bald deutlich werden, dass der Geburt Samuels und der Funktion, die er in Israel zu erfüllen berufen war, eine große Bedeutung zukommt, die zum großen Ziel des Geistes Gottes in diesem Buch beiträgt. Und Hanna geht zur rechten Zeit hinauf, wenn das Kind entwöhnt ist – erst dann – und sagt zu ihrem Mann: „Ich will nicht hinaufgehen, bis das Kind entwöhnt ist; dann will ich ihn verlassen, damit er vor dem HERRN erscheine und dort für immer bleibe.“ Hier war ein wahres Herz. Für ein solches war der Segen Gottes nur die Gelegenheit, wie es auch das Mittel war, diesen Segen an Ihn zurückzugeben. Der HERR war der Gegenstand ihrer Seele. Wer kann annehmen, dass es ihr an Zuneigung zu Samuel mangelte? Samuel war für sie nicht nur

mit all der Zuneigung bekleidet, die ihr Herz einem Kind und einem so geborenen Kind geben konnte, sondern auch mit einem besonderen Gefühl dafür, was der Herr sich ihr gegenüber in Bezug auf ihn bewiesen hatte. Sie konnte gut erahnen (und sie hatte recht; denn das Geheimnis des Herrn ist bei denen, die ihn fürchten), dass ein solches Kind nicht umsonst geboren war – dass ihres ein Sohn war, der für die Zwecke Gottes in Israel gegeben wurde. Der Glaube sieht klar, und zwar immer im Maß seiner Einfachheit; und das einzige, was dies sichert, ist Christus vor uns, wenn wir auf seinem Werk ruhen. Dann befreit uns die Kraft des Geistes Gottes aus Gnade, aber in Selbsterkenntnis. So sehen wir deutlich.

„Und als sie ihn entwöhnt hatte, nahm sie ihn mit sich hinauf, mit drei Stieren und einem Epha Mehl und einem Schoppen Wein und brachte ihn in das Haus der HERRN in Silo; und das Kind war jung. Und sie schlachteten einen Stier.“ Es gab eine Offenheit des Herzens: War dem Herrn etwas zu gut? „Sie schlachteten einen Stier und brachten das Kind zu Eli. Und sie sprach: Oh, mein Herr, so wahr deine Seele lebt, mein Herr, ich bin die Frau, die hier bei dir stand und zu dem HERRN betete. Für dieses Kind habe ich gebetet; und der HERR hat mir meine Bitte gegeben, die ich von ihm erbeten habe. Darum habe ich ihn auch dem HERRN geliehen; solange er lebt, soll er dem HERRN geliehen sein. Und er hat den HERRN dort angebetet.“ Seine treue Güte entlockt ihm Lob.

Kapitel 2

Dann folgt ein neuer Erguss ihres Herzens, aber in der Tat in diesem Gebet ein wunderbarer Strom von Vertrauen und Jubel in dem HERRN (1Sam 2). Und dies, denke ich, werden wir finden, hat die engste Verbindung mit dem großen Gegenstand des Heiligen Geistes in dem Buch. „Mein Herz frohlockt in dem HERRN, mein Horn ist hoch erhoben in dem HERRN; mein Mund ist groß über meine Feinde; denn ich freue

mich über dein Heil. Es ist keiner heilig wie der HERR; denn es ist keiner außer dir, und es ist kein Fels wie unser Gott. Redet nicht mehr so hochmütig, und lasst keine Arroganz aus eurem Munde kommen; denn der HERR ist ein Gott der Erkenntnis, und durch ihn werden die Taten gewogen. Die Bogen der Mächtigen sind zerbrochen, und die Gestrauchelten sind umgürtet mit Kraft.“ Zweifellos entsprang das aus ihrer eigenen Erfahrung. Sie wusste, was es heißt, aus der Schwäche heraus stark gemacht zu werden. Was das Eingreifen der göttlichen Kraft war, wusste sie in ihrer eigenen Seele; aber der Geist Gottes bleibt nie bei der Erfahrung stehen. Es ist ein ebensolcher Irrtum auf der einen Seite, anzunehmen, dass er keine Erfahrung hervorbringt, wie auf der anderen, dass seine eigene Erfahrung das gerechte Maß für den Heiligen sein kann. Wer nicht weiß, was Erfahrung ist, kann kaum für eine wirkliche Gotteserkenntnis gehalten werden; wer aber vor dem Gegenstand Gottes Halt macht, ist in Gefahr, entweder getrübt oder selbstzufrieden zu sein. Die Frucht des Glaubens wird, so wertvoll sie in sich selbst sein mag, wo sie ruht, zu einer Falle für den Gläubigen. Wie süß ist doch jedes kleine Dienen und Leiden um des Namens Christi willen, wenn man Gott aufopfert, obwohl man absolut jeden Ruheplatz vor Gott oder jeden Gegenstand außer Christus ablehnen würde! Was ist es denn, das die Seele fest und sicher und frei hält? Nichts als Christus, der auch der eigentliche Gegenstand des Heiligen Geistes ist, und nicht jenes Maß an Wiedergabe von ihm in der Seele, das wir Erfahrung nennen. Dieses Prinzip finden Sie in der ganzen Heiligen Schrift. Es kann nur eine Verbindung mit den Umständen und den Notwendigkeiten unserer Seelen geben, denn Gott sorgt dafür, dass wir gesegnet werden; aber er macht dort niemals Halt, auch nicht bei einem Mangel an Christus selbst.

Daher geht der Geist Gottes hier eindeutig zu etwas viel Größerem als Samuel und zu Folgen, die viel tiefer liegen als der Segen für Hannas Seele, obwohl es kaum nötig ist zu sagen, dass gerade aus diesem Grund das, was unmittelbar war, umso besser gesichert war. Die

leuchtende Vision eines Christus und seines Reiches als das Versagen des Menschen überwindend, hatte so eine lebenswichtige Verbindung mit dem, was sie damals durchgemacht hatte. Hanna war viel richtiger geführt als Eli. Der Heilige Geist lässt sich in der wundersamen Liebe Gottes herab, die Erfahrung einer armen, einfachen Frau in Israel über ein Kind, das ihr geboren wurde, mit seinen eigenen herrlichen Ratschlüssen in Christus in Bezug auf Israel und die ganze Erde zu verbinden. Und gibt es dem Gläubigen nicht Würde, zu wissen, dass ein kleiner Becher der Prüfung, den wir hier haben, so mit der Gnade Christi selbst gefüllt werden kann? „Die, die satt waren, haben sich um Brot gemietet, und die, die hungrig waren, haben aufgehört; so hat die Unfruchtbare sieben geboren, und die, die viele Kinder hatte, ist schwach geworden.“ „Die Unfruchtbare hat geboren.“ Hanna hat ihre eigenen Umstände vor Augen; aber die Sprache geht auch hier über ihre Erfahrung hinaus. Buchstäblich hat sie zwar nicht sieben geboren; aber wir sehen, wie weit der Geist Gottes über der eigentlichen einen verweilen kann, deren Geburt alle anderen zum Glauben erweckt. Die „Sieben“ bedeutet eindeutig göttliche Vollkommenheit, die wir diesseits von Christus nie haben können. „Der HERR tötet und macht lebendig; er stürzt hinab ins Grab und führt herauf. Der HERR macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhebt. Er erhebt den Armen aus dem Staub und den Bettler aus dem Misthaufen, dass er ihn unter die Fürsten setze und ihn den Thron der Herrlichkeit erben lasse; denn die Säulen der Erde sind des HERRN, und er hat die Welt auf sie gesetzt. Er wird die Füße seiner Heiligen bewahren, und die Gottlosen werden in der Finsternis schweigen; denn durch Kraft wird niemand siegen. Die Widersacher des HERRN werden zerschmettert werden; vom Himmel wird er über sie donnern: Der HERR wird richten die Enden der Erde, und er wird seinem König Kraft geben und das Horn seines Gesalbten erhöhen.“

Für den geistlichen Verstand ist es klar, dass der Geist Gottes hier weit über das Kind Hannas hinausgeht. Samuel sollte unter den Pries-

tern sein; er war nicht für den Thron bestimmt. Aber wenn er es gewesen wäre, dann gibt es hier eine Kraft und eine Höhe der Bestimmung, die weit über einen gewöhnlichen Herrscher hinausgeht. In der Tat kann nichts außer Christus dem entsprechen, was der Geist Gottes hier im Sinn hat. „Er wird die Füße seiner Heiligen bewahren, und die Gottlosen werden in der Finsternis schweigen; denn durch Kraft wird niemand siegen.“ Hannah hatte ihre Lektion von Gott gelernt; aber die Lektion sollte noch auf eine noch eindrucksvollere und umfassendere Weise gelehrt werden, die niemals vergessen werden sollte. „Die Widersacher des HERRN werden zerschmettert werden; vom Himmel wird er über sie donnern.“ Es ist klar, dass dies auf einen größeren Tag vorausblickt, sogar auf den Tag des HERRN selbst. „Der HERR wird richten die Enden der Erde, und er wird seinem König Kraft geben und das Horn seines Gesalbten erhöhen.“ Nur Christus kann erfüllen, was alle Worte fordern.

Außerdem haben wir hier den Schlüssel zu den Büchern, auf die wir eingehen: Sie sind die Einführung des Königs. Es ist jetzt nicht der Priester, sondern der König nach dem Ratschluss Gottes. So wie bisher der Hohepriester das große Zentrum des ganzen levitischen Systems war, so muss es von nun an der König sein. Aber wir werden sehen, warum der Heilige Geist hier moralisch den König einführt. Wir haben nur eine kleine Vorbereitung darauf; aber es gibt noch viel mehr herauszubringen. Es ist verhältnismäßig spät im Buch, dass wir den wahren König sogar im Typus finden; aber hier zeigt uns der Geist Gottes, dass eine solche Persönlichkeit vor dem Geist Gottes war, was auch immer die Schuld des Volkes an einem nach ihren eigenen Augen und in ihrem Eigenwillen sein mag.

Danach eröffnet sich uns eine weitere Szene. Es ist jetzt nicht Eli in seiner Schwachheit, sondern seine Söhne in ihrem gottlosen Wandel und ihrer unzüchtigen Entweihung des Namens des HERRN. Eli fürchtete den Herrn; aber er kannte gewiss nicht jenen ruhigen Sinn für die Gegenwart Gottes, der einen befähigt, entsprechend zu urteilen. Das

wurde uns im ersten Kapitel deutlich vor Augen geführt. Was ist mit seinen Söhnen? Sie waren Söhne des Belial; sie kannten den HERRN nicht. So war es nun auch in Israel, dem auserwählten Volk Gottes. Diejenigen, die dazu ausersehen waren, Gott dem Volk und das Volk Gott vorzustellen, waren nun Söhne Belials.

Ich will mich nicht mit dem melancholischen Bild aufhalten, das der Geist Gottes hier als Beweis dafür anfügt; mit der intensiven Selbstsucht dieser Menschen, die das Opfer des HERRN verächtlich machten; mit ihrer noch schlimmeren Ungerechtigkeit vor dem HERRN, die das Volk dazu brachte, sein Opfer nicht nur zu verachten, sondern zu verabscheuen. Aber der Heilige Geist zeigt uns neben diesem erschreckenden Bild der Bosheit der Priesterschaft in Israel nun Samuel, der vor dem HERRN dient, ein Kind, das mit einem leinenen Ephod umgürtet ist, und auch die Eltern werden gesegnet. So hat Hanna, wenn sie auch nicht das hatte, wovon sie prophetisch sprach – sieben Söhne –, so hat sie doch auf jeden Fall drei Söhne und außerdem zwei Töchter. Die Fülle, die Vollkommenheit, wird Christus nie fehlen.

Aber „Eli war sehr alt und hörte alles, was seine Söhne dem ganzen Israel antaten“ in ihrer Ungerechtigkeit mit nur schwacher, vergeblicher Gegenrede. „Aber das Kind Samuel wuchs heran und war beliebt bei dem HERRN und bei den Menschen.“ Und nun kommt ein Zeugnis; denn Gott richtet nie ohne eine Warnung. „Und es kam ein Mann Gottes zu Eli und sprach zu ihm: So spricht der HERR: Bin ich dem Hause deines Vaters offenkundig erschienen, als sie in Ägypten im Hause des Pharao waren? Und habe ich ihn erwählt aus allen Stämmen Israels, dass er mein Priester sei, zu opfern auf meinem Altar, zu räuchern und ein Ephod zu tragen vor mir, und habe ich dem Hause deines Vaters alle Feueropfer der Kinder Israel gegeben?“ So war es. Eli war der Vertreter als Hohepriester in Israel. „Warum trittst du auf mein Opfer und auf meine Gaben, die ich in meiner Wohnung geboten habe, und ehrst deine Söhne über mich?“ Kann es Eli gewesen sein? Es war wirklich so. Denn Gott richtet nicht nach dem Äußeren. Warum war sein Bemühen

so schwach, die Ehre Gottes in seinen Kindern zu erhalten? Warum schlug seine Ermahnung so entschieden fehl? Der Anlass war ernst, die Sünde eklatant, und Eli wusste es genau. Leider hat er seinen Söhnen nachgegeben.

Es ist eine ernste Sache, dies von einem Heiligen, wie Eli es war, zu sagen: „Du ehrst deine Söhne über mich, dass sie sich fett machen mit dem größten aller Opfer meines Volkes Israel. Darum spricht der Herr, der HERR Israels: Ich habe gesagt, dass dein Haus und deines Vaters Haus ewiglich vor mir wandeln soll; aber nun spricht der HERR: Es sei ferne von mir; denn die mich ehren, die will ich ehren, und die mich verachten, sollen gering geachtet werden. Siehe, es kommt die Zeit, dass ich deinen Arm abhauen will und den Arm deines Vaterhauses, dass kein Greis in deinem Hause sein soll. Und du sollst einen Feind sehen in meiner Wohnung, in allem Reichtum, den Gott Israel geben wird; und es soll kein Greis in deinem Hause sein ewiglich. Und dein Mann, den ich nicht ausrotten werde von meinem Altar, soll deine Augen verzehren und dein Herz betrüben; und alles, was in deinem Hause wächst, soll sterben in der Blüte seines Alters. Und das soll dir ein Zeichen sein, das über deine beiden Söhne kommen wird, über Hophni und Pinehas; an einem Tag werden sie beide sterben.“

Nun beachte die Worte, die uns in den Plan Gottes einweihen. „Und ich will mir einen treuen Priester erwecken, der tun soll, was in meinem Herzen und in meinem Sinn ist“; denn Eli gehörte nicht zu dem Zweig des Priestertums, mit dem der Herr einen ewigen Bund geschlossen hatte. Es sei daran erinnert, dass von den beiden überlebenden Söhnen Aarons einer von ihnen für das ewige Priestertum auserwählt war; aber, wie üblich in den Wegen Gottes, schien das Fleisch gegen den Geist zu obsiegen, und derjenige, der die Verheißung des ewigen Bundes nicht hatte, nutzte den anderen aus, der sie hatte. Die Linie von Pinehas sank für eine Weile in den Schwebezustand. Sein Bruder trat mit verschiedenen Nachfolgern hervor. Jetzt, da Eli und seine Söhne das Opfer des HERRN als anstößig empfanden, tritt das Ur-

teil des HERRN in Kraft: Der Zweig des Pinehas kehrt an den Platz zurück, den Gott ihm Hunderte von Jahren zuvor bestimmt und gegeben hatte.

Es gibt wenige Dinge in der Schrift, die lehrreicher und ihr eigentümlicher sind, als die Art und Weise, in der einerseits dem moralischen Bösen erlaubt wird, sich seinen Weg zu bahnen, und andererseits eine Verheißung gegeben wird, wie hier, wegen des Eifers für seinen Namen, bevor die moralische Ungerechtigkeit eintrat, die Gottes Gericht über die Schuldigen bringt. Dann erfüllt Er seine Verheißung zur gleichen Zeit, in der Er die Ungerechtigkeit derer richtet, die den Platz eines Segens eingenommen hatten, der ihnen nicht gehörte. Das wird man in den geoffenbarten Handlungen Gottes oft finden. Wenn sein eigenes Wort nicht anders kann, als durch seine Gnade verifiziert zu werden, so ist gleichzeitig Satan nicht untätig, bis Christus regiert und seine Bemühungen und die jedes Werkzeugs, das sich gegen seinen Willen erheben mag, richtet. So werden die beiden Dinge vom Herrn in seiner eigenen vollkommenen Weisheit und Güte vollbracht.

Aber es gibt noch viel mehr als das, was wir hier wohl beachten sollten. „Ich will mir einen treuen Priester erwecken, der tun soll, was in meinem Herzen und in meinem Sinn ist.“ Wir wissen, dass Gott ihn ganz unabhängig von dieser traurigen und demütigenden Geschichte schon lange vorher vorgesehen hatte: „Ich will ihm ein sicheres Haus bauen, und er soll wandeln vor meinem Gesalbten ewiglich.“ Dies ist nun äußerst auffällig. Wir haben gesehen (V. 10), wie der Gesalbte zum ersten Mal hereingebracht wurde, der eindeutig der König war. Nun haben wir die weitere Andeutung, dass der treue Priester vor dem Gesalbten Gottes wandeln soll. In den frühen Büchern des Gesetzes wäre eine solche Sprache wie diese vollkommen unverständlich gewesen. Der Grund dafür ist klar. Im Gesetz bedeutet „der Gesalbte“ immer den Hohepriester. Jetzt, zum ersten Mal in Gottes Umgang mit Israel, ist „sein Gesalbter“ oder „der Gesalbte“ nicht der Hohepriester,

sondern eine größere Persönlichkeit, vor der der Hohepriester zu wandeln hat.

Kurz gesagt, der Hohepriester ist nicht mehr das unmittelbare Bindeglied zu Gott, sondern fällt in eine Nebenrolle, da es einen anderen „Gesalbten“ gibt, der größer ist als er. Wer kann das sein? Es ist der König, in voller Absicht der Messias, der Herr Jesus im Verhältnis zu Israel. Dieser Gesalbte tritt daher immer mehr in den Vordergrund, während nicht nur das Volk, sondern auch die Priesterschaft in den traurigen, aber gerechten Platz der moralischen Zensur und des göttlichen Gerichts, das noch nicht vollzogen, aber ausgesprochen ist, sinkt. Und so, geliebte Freunde, ist es immer, und wir dürfen uns nie damit zufrieden geben, in der Schrift einfach nur Urteile zu finden. Ich glaube, das ist der Grund, warum das Studium der Prophetie oft so unergiebig ist. Sicherlich würde kein Gläubiger sagen, dass die Prophetie an sich, wenn sie im Heiligen Geist aufgegriffen und verfolgt wird, etwas anderes als erbaulich sein sollte oder sein könnte. Warum ist dann das Studium der Prophetie so oft eine Sache, die die Quellen der christlichen Zuneigung eher austrocknet, während sie dem Verstand, dem Intellekt, der Phantasie und der Vorstellungskraft Raum gibt? Der Grund ist einfach. Erstens ist sie von ihren moralischen Wurzeln losgelöst, und die Heilige Schrift gibt im Gegenteil die Prophetie nie anders als Gottes Umgang mit den moralischen Wegen des Menschen. Aber der größte aller Gründe, warum sie aufhört, nützlich zu sein, ist der, dass sie nicht nur von dem, was moralisch ist, sondern auch von dem großen göttlichen Gegenstand, Christus selbst, abgetrennt ist.

Auf der anderen Seite hat die Prophetie, wenn sie so genommen wird, wie Gott sie gibt, einen gesegneten Platz, wenn auch nicht den höchsten in der Heiligen Schrift. Nehmen wir den Fall, der vor uns liegt. Das Neue Testament spricht, wie wir wissen, besonders von der Prophetie, die mit Samuel beginnt. Damit ist nicht gemeint, dass es vor Samuel keine Prophetie gegeben hätte, denn die gab es eindeutig; und auch nicht, dass der vollste Ausbruch des Geistes der Prophetie in Sa-

muels Tagen stattfand, denn das war wesentlich später. Dennoch weist die Schrift besonders auf Samuel in dieser Hinsicht hin. Apostelgeschichte 3 ist ein Beweis dafür, wo der Apostel Petrus seinen Namen gerade in diesem Zusammenhang einführt. Er sagt dort, dass alle Propheten von Samuel an und die, die nach ihm kamen, ebenso von diesen Tagen geweissagt haben. Warum „von Samuel“? Was war die große Angemessenheit, und worin lag, wie schon angedeutet, der moralische Grund, warum der Geist Gottes es mit dieser Stelle von Samuel in Verbindung bringt? Das Volk hatte schon lange vorher völlig versagt. Die Priester waren nun ein ebenso offensichtliches Versagen. Was war also zu tun, wenn das Volk Israel und die Priester gleichermaßen versagt hatten? Und welches Versagen könnte vollkommener sein als das, was dieses Kapitel soeben gezeigt und ausgesprochen hat? Was blieb zu tun? Es gibt keinen Heiligeren als den HERR; Er ist Einer, der niemals versagt. Aber wie handelt Er? Samuel und die darauf folgenden Propheten sind genau die Zeit, in der die Ankündigung seines Gesalbten als König zum ersten Mal über Israel hereinbricht. Hier wird von dem König gesprochen, nicht mehr undeutlich, nicht mehr nur unter dem Namen Silo, nicht mehr unter der Gestalt eines Löwen und so weiter. Jetzt kommt die Absicht des gesalbten Königs zum Vorschein, mit einem treuen Priester, der für immer vor Ihm wandelt.

Im weiteren Verlauf des Buches wird die ungeheure Bedeutung dieser Wahrheit aufgezeigt werden; aber es genügt, zunächst die Verbindung mit Samuel zu bemerken und den Grund, warum der Geist ihn zum Beginn der Epoche der Prophetie macht. Er war eigentlich ein Levit, der als solcher mit dem Dienst Gottes im Tempel zu tun hatte; doch dass er zu einer höheren Aufgabe berufen war, geht aus „Samuel und den Propheten, die nach ihm kamen“ hervor. Hier war die große Krise, als das Priestertum offenkundig das Mittel war, die Ungerechtigkeit des Volkes zu vergrößern, anstatt den Abstieg Israels aufzuhalten. Daraufhin bringt Gott etwas anderes und Besseres ein, indem er auf den gesalbten König hinweist – den Gesalbten in einem anderen und

höheren Sinn, vor dem der Priester einen untergeordneten Platz einnehmen muss. Dies ist die bemerkenswerte Einleitung des Buches.

Kapitel 3

Im nächsten Kapitel (1. Samuel 3), über das wir jetzt nicht viele Worte verlieren wollen, wird Samuel vorgestellt und gezeigt, dass er für eine höchst ernste Stellung als Herold des sich vollziehenden Wandels vorgesehen ist. Er sollte das Zwischenglied bei der Vorbereitung des Weges sein. Wenn der König kommen sollte, gab es einen Vorläufer. Vor der Ankunft des Messias bereitete Johannes der Täufer den Weg vor. So steht Samuel in diesem Buch in einer ähnlichen Beziehung zum König. In diesen Tagen „war das Wort des HERRN kostbar“. Es gab keine offene Vision. „Elis Augen wurden trübe, und er konnte nicht sehen“ – wie wahr in mehrfacher Hinsicht! „Ehe die Leuchte Gottes im Tempel des HERRN erlosch, wo die Lade Gottes war, legte sich Samuel zum Schlafen nieder. Und der HERR rief Samuel.“ Er rief ihn immer wieder, so dass Eli den Jungen belehrt, wessen Stimme es war, und er erkennt, dass es der HERR war. Und dann kommt das schreckliche Urteil, das das Kind hören musste und das mit Sicherheit zu einem nicht allzu fernen Zeitpunkt ausgeführt wurde.

Kapitel 4

Das nächstfolgende Kapitel (1. Samuel 4) lässt uns sehen, wie Gott seinen Knecht als das Gefäß seines Geistes vorstellte. „Und das Wort Samuels kam zu ganz Israel. Und Israel zog aus gegen die Philister, zu streiten, und lagerte sich bei Eben-Eser; die Philister aber lagerten sich in Aphek.“ So wurde die Schlacht arrangiert, als das Volk feststellte, dass es vor den Philistern geschlagen war, und an die Bundeslade und den Thron des HERRN dachte, nicht als Zeichen seiner Gegenwart, sondern als Zaubermittel, um sie vor ihren Feinden zu retten. Es gab also

eine abergläubische Hoffnung auf die Lade des HERRN, aber keinen Glauben in Israel. Sie war nicht besser als ein Amulett, und sie waren nicht besser als die Heiden in ihrer Verwendung der Lade. Wo war die Ehrfurcht vor Gott, die zu seinem Volk gehörte? Wo war der Sinn für die Seligkeit seiner Gegenwart? Sie dachten an sich selbst; sie fürchteten die Philister. Die Arche würde sicher eine Verteidigung für Israel sein. Das war es, was sie jetzt so tief gesunken waren, dass sie es zu ihrem einzigen Gedanken machten. Und, meine Brüder, müssen wir uns nicht vor derselben Sache hüten? Je weniger wir uns selbst verdächtigen, desto größer ist unsere Gefahr. Es gibt wenige Dinge, die dem Herzen natürlicher sind, wenn es in Gefahr ist, als den Herrn zu gebrauchen, nicht im Glauben, sondern selbstsüchtig. Dazu waren die Kinder Israels nun in der schlimmsten Form vom Feind verblendet.

Andererseits denkt der Glaube, wo er echt ist, immer moralisch an die Ehre Gottes, was auch immer seine eigene Aneignung des Segens in der Stunde der Not sein mag. Aber es würde ihm nicht im Traum einfallen, die Ehre Gottes zu opfern. Hier setzte Israel in der Hoffnung, sich zu schützen, dem Feind das intimste und heiligste und herrlichste Zeichen der Gegenwart Gottes im Heiligtum aus. Niemals dachten sie daran, dass der Gott Israels seine Arche den Philistern überlassen könnte, weil sie ihren selbstsüchtigen Unglauben verurteilten, und dass er dort allein für seinen Namen und sein Lob eintreten würde. Was die gottesfürchtige Seele tut, gerade weil sie Glauben hat, ist, die Schwierigkeit vor Gott auszubreiten und in der Gewissheit, dass Er hören und zu seinen Gunsten erscheinen wird, darauf zu warten, dass sie die nötige Lektion über Gottes Ziel in der Prüfung lernt und dass ihr sein Weg gezeigt wird, wie jeder Gefahr und Schwierigkeit zu begegnen und jeder Feind zu überwinden ist. Dies kam den Ältesten Israels nicht in den Sinn. Sie dachten an die Arche einfach nach ihren eigenen Wünschen und einem durch und durch fleischlichen Urteil. Ihre einzige Sorge war es, sich von den Philistern zu befreien, der damals unmittelbar drohenden Gefahr. Es scheint ihnen nicht in den Sinn gekommen

zu sein, seinen Willen zu befragen; noch weniger gab es die kleinste Spur von Demütigung. Sie fragten Gott nicht einmal, warum er zugelassen hatte, dass die Philister sie bedrohten oder angriffen. Ihr erster Gedanke galt sich selbst; ihr letztes Mittel, als sie in dieser Zeit bedrängt wurden, war die Bundeslade des HERRN, die sie aber nur als Mittel zur Sicherheit gegen die Philister schätzten. Welch deutlicherer Beweis für ihre völlige Entartung von Gott!

„Da sandte das Volk nach Silo, um von dort die Lade des Bundes des HERRN der Heerscharen zu holen, die zwischen den Cherubim wohnt; und die beiden Söhne Elis, Hophni und Pinehas, waren dort mit der Lade des Bundes Gottes.“ Sie empfingen sie mit unsinnigem Triumphgeschrei. „Und als die Philister den Lärm des Geschreis hörten, sprachen sie: Was bedeutet der Lärm dieses großen Geschreis im Lager der Hebräer? Und sie verstanden, dass die Lade des HERRN in das Lager gekommen war. Und die Philister fürchteten sich.“ Es war genau dieselbe abergläubische Angst, das Gegenteil von Glauben, die bei den Philistern Panik und bei den Israeliten kurzzeitige Zuversicht auslöste. In beiden Fällen war es völlige Unwissenheit und Unglaube (vgl. Röm 1,18).

Dementsprechend handelt Gott auf eine Art und Weise, die von beiden völlig unerwartet ist. Die Argumentation der Israeliten ging davon aus, dass Gott niemals zulassen würde, dass der Arche, vor der der Jordan geflohen war, etwas zustößt, schon gar nicht, dass unbeschnittene Hände sie ergreifen. Warum also nicht hinter die Arche gehen und so in Sicherheit sein? Gott wird sicher für die eingreifen, die seine Arche haben. Wie wenig sie seine Gedanken kannten! Denn was sie für unmöglich hielten, war genau das, was er beabsichtigte. Der Thron seiner Gegenwart in Israel sollte in die Gefangenschaft gehen. Warum sollte er das Zeichen seiner Herrlichkeit inmitten derer aufrechterhalten, die es gegen die Philister einsetzen konnten? Was waren Hophni und Pinehas, die es begleiteten, anderes als die schlimmsten Verleumder des wahren Gottes in Israel? Und wie war der Zustand des Volkes?

Wie der Priester, so das Volk. Die Zeit kam schnell näher, in der Gott Israel demütigen musste. Wie könnte er sie wirksamer züchtigen, als indem er sie des Zeichens seiner Gegenwart beraubt, auf das sie vertraut hatten, ohne einen Gedanken an seinen Willen oder an seine Herrlichkeit zu verschwenden? Statt im Glauben zu wandeln, der das Herz reinigt und durch die Liebe wirkt, statt dass das Gewissen Gott rechtfertigt, war es ein rein selbstsüchtiger Aberglaube, der umso schuldiger war, als er sich in dem Volk fand, das ausdrücklich von dem wahren Gott von solchen Eitelkeiten getrennt war. Es war daher unvermeidlich, dass ihre offene Sünde eine ebenso offene Zurechtweisung von dem HERRN nach sich ziehen sollte.

„Und die Philister stritten, und Israel wurde geschlagen, und sie flohen, ein jeder in sein Zelt; und es war eine sehr große Schlacht; denn es fielen von Israel dreißigtausend Mann Fußvolk. Und die Lade Gottes wurde genommen, und die beiden Söhne Elis, Hophni und Pinehas, wurden erschlagen.“ So wurde das Wort des HERRN vollbracht; und der arme Eli saß am Wegesrand und wachte, und sein Herz zitterte um die Lade Gottes. Man kann die geistige Auffassungsgabe des Hohenpriesters nicht hoch genug einschätzen; aber es genügte ihm zu wissen, dass Gott an seiner eigenen Entehrung nicht teilhaben würde, und schon gar nicht durch die Hand seines eigenen Volkes. Die Philister mochten im Unrecht sein, wenn sie fürchteten, dass das bloße Herabbringen der Lade auf das Feld den Kampf beenden würde; aber die Israeliten waren hundertmal schuldiger, die sich schmeichelten, dass die so herbeigebrachte Lade ihre Befreiung beweisen müsse. „Und als Eli das Geschrei hörte“ und eilends nicht nur von der Flucht des Volkes und dem Tod seiner Söhne, sondern auch von der Lade erfuhr, „da geschah es, als er der Lade Gottes gedachte, dass er rückwärts vom Sitz fiel an der Seite des Tores, und sein Hals brach, und er starb; denn er war ein alter Mann und schwer. Und er hatte Israel vierzig Jahre lang gerichtet.“

Das Herz von Eli schlug also doch richtig gegenüber Gott. Es gab Wahrheit in seinem Inneren, obwohl sie während seines Lebens von nicht wenig Natur überlagert worden war. Aber sein Tod legt das wahre Gefühl seiner Seele Gott gegenüber offen. Und so kam auch seine Schwiegertochter, als sie hörte, dass die Lade Gottes genommen war und dass ihr Vater und ihr Mann tot waren, vorzeitig in Wehen. „Und um die Zeit, da sie starb, sprachen die Frauen, die bei ihr standen, zu ihr: Fürchte dich nicht; denn du hast einen Sohn geboren. Aber sie antwortete nicht und achtete es auch nicht. Und sie nannte das Kind Ikabod und sprach: Die Herrlichkeit ist von Israel gewichen; denn die Lade Gottes ist weggenommen worden und ihr Schwiegervater und ihr Mann. Und sie sprach: Die Herrlichkeit ist von Israel gewichen, denn die Lade Gottes ist weggenommen.“ Wie wertvoll ist es, selbst an jenem dunklen und schwachen Tag zu sehen, dass die Gnade nicht aufhörte, ein Zeugnis für Gott hervorzubringen, auch wenn der Kummer sie gebührend begleitete!

All dies bereitet den Weg für den König vor. Es ist nun, wie man beobachten kann, nicht nur das Urteil, das über die Priesterschaft nach dem Beweis ihrer Schuld vollstreckt wurde, sondern die Verletzung jenes zentralen Sitzes des HERRN, den die Priesterschaft umgab; denn was konnte die Priesterschaft ohne die Arche tun? Was sollte der Hohepriester vor dem Zeichen der Gegenwart Gottes dienen, wenn es irgendwie aus Israel verschwunden war?

Aber als nächstes haben wir eine andere große Wahrheit, die durch die Wolken dämmert. Sie wird zeigen, wie wenig Grund es gibt, sich um die Ehre Gottes zu sorgen: Er wird es nicht versäumen, dafür zu sorgen, und um so mehr, wo Er allein bleibt. Angenommen, die Fehler seines Volkes haben seine Ehre in irgendeiner Weise vernachlässigt, dann ist es keine Frage mehr, ob sie treu sind. Was dann? Sollen wir an den Mitteln Gottes zweifeln? Wir dürfen mit Gewissheit auf seine Treue zählen, in der Gewissheit, dass Er erscheinen wird, wenn es niemanden gibt, der für Ihn erscheinen kann. Das tat er jetzt mit dem

Feind. Er hatte damals zugelassen, dass die Philister die Israeliten besiegten, deren Zustand und Wege ganz und gar böse waren.

Kapitel 5

Und nun beginnt sich eine andere Seite der Frage zu öffnen. Nachdem die Philister die Arche genommen hatten, waren sie nicht mehr von Ängsten geplagt, sondern selbstbewusst und prahlerisch (1Sam 5).

„Und die Philister nahmen die Lade Gottes und brachten sie von Eben-Eser nach Asdod. Und die Philister nahmen die Lade Gottes und brachten sie in das Haus Dagons und setzten sie neben Dagon. Und als die von Asdod am andern Morgen früh aufstanden, siehe, da war Dagon auf sein Angesicht zur Erde gefallen vor der Lade des HERRN.“ Aber sie würden es ein anderes Mal versuchen. Es könnte ein Unfall gewesen sein. „Und sie nahmen Dagon und setzten ihn wieder an seinen Platz. Und als sie am andern morgen früh aufstanden, siehe, da war Dagon auf sein Angesicht zur Erde gefallen vor der Lade des HERRN.“ Nun war der Schlag weitaus vollständiger. „Und der Kopf Dagons und seine beiden Handflächen wurden auf der Schwelle abgeschlagen; nur der Stumpf Dagons blieb ihm.“ Gott genügt immer zu seiner eigenen Ehre. „Darum treten weder die Priester Dagons“, so heißt es, „noch die, die in Dagons Haus kommen, auf die Schwelle Dagons in Asdod bis auf diesen Tag.“ So wurde es zu einem stehenden Zeichen des Sieges des Gottes Israels über Dagon.

Und das war noch nicht alles, was getan wurde. „Aber die Hand des HERR war schwer über die von Asdod, und er verderbte sie und schlug sie mit Smaragden, Asdod und sein Gebiet. Und da die Männer von Asdod sahen, dass es so war, sprachen sie: Die Lade des Gottes Israels soll nicht bei uns bleiben; denn seine Hand ist schwer über uns und über Dagon, unseren Gott.“ Und so trugen sie die Lade von einem Ort zum anderen. Und dann wird die Hand des HERRN an jedem Ort unter den Feinden des HERRN ausgestreckt, und es wird uns gesagt: „Er

schlug die Männer der Stadt, beide, klein und groß, und sie hatten Not in ihren geheimen Teilen. Darum sandten sie die Lade Gottes nach Ekron. Und es geschah, als die Lade Gottes nach Ekron kam, da schrien die Ekroniter und sagten: Sie haben die Lade des Gottes Israels zu uns gebracht, um uns und unser Volk zu erschlagen.“ Was könnte ein glänzenderes Zeugnis für die lebendige Kraft wie auch für die Wahrheit des Gottes Israels sein als eben diese Tatsache? Zugegeben, dass Israel im Staub liegen sollte; zugegeben, dass sie unfähig waren, einen Schlag zu führen; zugegeben, dass sie am schwersten geschlagen wurden, als sie die Lade des HERRN am meisten entehrten. Aber Gott wachte über seine eigene Lade, die Israels Sünde so mutwillig verraten und verloren hatte; und die Tatsache war, dass eine so deutliche Zerstörung ausging, dass alle Fürsten der Philister nicht anders konnten, als ihre völlige Schwäche in der Gegenwart des Gottes Israels zu fühlen. „Und das Geschrei der Stadt“, so heißt es, „stieg zum Himmel hinauf.“

Kapitel 6

So war die erbeutete Lade des HERRN lange genug da, um Gericht über die verschiedenen Länder und Städte des Feindes zu bringen: „Und die Philister riefen die Priester und die Wahrsager und sprachen: Was sollen wir mit der Lade des HERRN tun? sage uns, womit wir sie an ihren Ort schicken sollen“, und so dachten sie nach ihren eigenen Gedanken. Es ist eine sehr bemerkenswerte und lehrreiche Tatsache, dass Gott den Menschen in ihrem Zustand begegnet, obwohl er sich weigert, seinem eigenen Volk zu begegnen, außer nach seinem Wort. Wie gut und doch wie heilig ist Er! Das halte ich für eine wichtige Wahrheit, wenn es um die Menschen der Welt geht. Hätten die Israeliten für die Lade des HERRN einen Plan nach ihren eigenen Gedanken ersonnen, der das Wort Gottes geringschätzte, so hätte Er sie sicher gerichtet, statt zu heilen; aber als diese armen Heiden, die die lebendigen Orakel nicht hatten, nur nach dem taten, was sie hatten, da zeigte Er seine

mitleidige Barmherzigkeit. Der HERR ist nicht gleichgültig gegenüber den Bedürftigen und Bedrängten unter den Menschen; er verachtet keinen. Zweifellos stehen diejenigen, die das Wort Gottes unter sich haben, wie die Menschen hier um uns herum, in einer anderen Position. Dennoch gilt allgemein der Grundsatz, dass dort, wo Seelen außerhalb der positiven Erkenntnis der Wahrheit Gottes stehen, die zärtliche Barmherzigkeit Gottes ihnen im Gewissen mit erstaunlichem Mitgefühl begegnet. Aber das Gewissen wird nicht genügen, wo es die Erkenntnis des Wortes Gottes gibt, so wichtig es auch in seinem eigenen Bereich sein mag, wo es nichts anderes gibt.

Diese Philister schlagen dann einen neuen Wagen und „Kühe, auf die kein Joch gekommen ist“, als eine Prüfung des Herrn vor. „Nehmt die Lade des HERRN“, sagen ihre Berater, „und legt sie auf den Wagen; und legt die goldenen Juwelen, die ihr ihm als Schuldopfer gebt, in eine Schatulle an seine Seite; und schickt sie fort, dass sie hinaufgehe. Und seht, wenn es auf dem Weg seiner eigenen Küste hinaufgeht nach Beth-Semes, dann hat er uns dieses große Übel angetan; wenn aber nicht, dann werden wir wissen, dass es nicht seine Hand ist, die uns geschlagen hat; es war ein Zufall, der uns widerfahren ist.“ Und der Herr ließ sich herab, ihnen bei ihrer eigenen Prüfung zu begegnen. Das war gewiss sehr gnädig und zeigt, mit welchem Gott wir es zu tun haben, nicht nur für uns selbst, sondern auch für die, die ihn weniger kennen. „Und die Männer taten also und nahmen zwei Milchkühe und banden sie an den Wagen und sperrten ihre Kälber zu Hause ein“, damit das Schreien der Kälber und die natürlichen Instinkte des Muttertieres es dazu bringen würden, zu seinen Jungen hinauszugehen. Stattdessen verlassen die Kühe ihre Jungen, gehen in eine völlig entgegengesetzte Richtung und nehmen einen Weg, den sie nie zuvor genommen hatten, entgegen allen Instinkten ihrer Natur in der tierischen Schöpfung. „Und sie legten die Lade des HERRN auf den Wagen und das Kästchen mit den goldenen Mäusen und den Abbildern ihrer Beulen. Und die Kühe nahmen den geraden Weg zum Weg von Beth-

Semes und gingen die Straße entlang und blökten, wie sie gingen, und wichen nicht zur Rechten oder zur Linken; und die Fürsten der Philister gingen ihnen nach bis an die Grenze von Beth-Semes.“

So begegnete Gott dem Gedanken des Herzens, wo es nur das Wirken des Gewissens gab, ohne das Licht der geoffenbarten Wahrheit, nicht die Erkenntnis Gottes, sondern das instinktive Gefühl seiner Hand, damit es eine Stimme in ihrem Gewissen gebe. Wenn sie sich dagegen verhärteten oder es vergaßen, so würde es um so schlimmer für sie sein. „Und die von Beth-Semes waren dabei, ihre Weizenernte im Tal zu ernten; und sie hoben ihre Augen auf und sahen die Lade und freuten sich, sie zu sehen. Und der Wagen kam auf das Feld Josuas, des Beth-Semiten, und blieb dort stehen, wo ein großer Stein war; und sie spalteten das Holz des Wagens und opferten dem HERRN ein Brandopfer. Und die Leviten nahmen die Lade des HERRN herab und die Schatulle, die bei ihr war, darin die goldenen Kleinode waren, und legten sie auf den großen Stein; und die Männer von Beth-Semes brachten dem HERRN Brandopfer und Schlachtopfer desselben Tages. Und als die fünf Fürsten der Philister es gesehen hatten, kehrten sie an demselben Tag nach Ekron zurück.“

Aber das ist noch nicht alles. Es heißt weiter: „Er schlug die Männer von Beth-Semes, weil sie in die Lade des HERRN geschaut hatten.“ Warum das? Er schlug die Philister nicht, weil sie hineingeschaut hatten. Sie hatten sich an der Lade zu schaffen gemacht, und sie hatten ihre Opfergaben nach ihrem eigenen Verstand gegeben und nicht nach seinem Wort; aber weil die Männer von Beth-Semes hineingeschaut hatten, „schlug er aus dem Volk fünfzigtausend und siebzig Mann; und das Volk klagte, weil der HERR viele aus dem Volk mit einer großen Schlachtung geschlagen hatte.“ Das sind die Wege Gottes mit seinem eigenen Volk. Oh, lasst uns das nie vergessen, geliebte Brüder! Nicht einmal für die Philister gab es ein solches Gemetzel. „Der HERR wird sein Volk richten“, und die Tatsache, dass Er richtet, ist ein Beweis, nicht dass sie nicht sein Volk sind, noch dass Er sie nicht liebt, sondern

dass Er Respektlosigkeit verübelt. Lasst es uns nicht unverbessert lesen. Die Gnade Gottes bringt immer eine von zwei Wirkungen hervor – einen Geist der Anbetung, wo sich das Herz beugt, oder eine Gewohnheit der Respektlosigkeit, wo mit der Gnade herumgespielt wird. Die Vertrautheit seiner Liebe macht uns entweder zu nichts vor Ihm, und Ihn selbst zu allem, oder sie ermutigt das natürliche Herz zu einer Art Leichtsinn und Selbstvertrauen, was ich von allen Dingen für eines der größten Hindernisse für die Wahrheit Gottes halte, und das manchmal so weit, wie es in denen wirken kann, die Ihn kennen. Wir müssen in dieser Hinsicht eifersüchtig auf uns selbst sein. Sogar echte Christen mögen sich dessen nicht unbewusst sein; aber Sie können sich darauf verlassen, dass wir nicht diejenigen sind, die sich am wenigsten davor hüten müssen, sondern dass gerade die Kenntnis seiner Gnade, die Vertrautheit mit seiner Wahrheit, wenn es nicht den echten und anhaltenden Genuss seiner Gegenwart gibt, uns immer dem aussetzen wird; denn es kann kein echtes Gefühl seiner Gegenwart geben, wenn es nicht mit Selbstbeurteilung und Wachsamkeit einhergeht. Das Versagen darin ist überhaupt kein Beweis dafür, dass eine Seele die Erkenntnis seiner Gnade und Wahrheit will, sondern es verrät unseren niedrigen Zustand. Vielmehr ist es die Wirkung der Gnade, die erkannt wird, wenn unsere Natur schwach beurteilt wurde. Andererseits können wir niemals in ständiger Selbstbeurteilung gehalten werden, sondern in der Gemeinschaft mit Ihm und seiner Gnade.

Die Männer von Beth-Semes stellen zweifellos einen sehr extremen Fall dar. Es gab eine gewisse Art von Freude des Herzens, als sie die zurückkehrende Arche Gottes sahen. War das nicht richtig? Es war sicher nicht falsch; aber dann hätte es ein anderes, ein demütiges Gefühl geben müssen, als sie sie von den Philistern kommen sahen. Wenn Gottes Teil voller Barmherzigkeit war, was war dann ihr Teil ihm gegenüber und auch ihr Teil? Und hätte es nicht eine demütige Niederwerfung vor dem Gott Israels geben müssen? Das hätte jeden Gedanken an die Entweihung unterbunden. Wurde die Arche entweiht, weil Isra-

el ungläubig gewesen war? Mit Recht hat dieser eine Blick in die Lade Gottes Israel mehr gekostet als alle Schwerter der Philister. „Und die Männer von Beth-Semes sprachen: Wer kann bestehen vor diesem heiligen Gott dem HERRN? und zu wem soll er hinaufziehen von uns?“ Aber wenn diese Panik auch nur natürlich war, so war sie doch nicht der Schrei des Glaubens. Sie hätten sich selbst richten sollen, anstatt so einem Gefühl des Schreckens vor dem feierlichen Gericht Gottes nachzugeben. So wird auch das Böse nicht wirklich korrigiert. Wo es Leichtsinn und Respektlosigkeit gegenüber Gott gegeben hat, kann nicht eine reaktionäre Distanz das wahre Heilmittel sein (wenn möglich schlimmer als die Krankheit), sondern eine bessere Erkenntnis der Gnade und Wahrheit Gottes. Diese wird, wenn sie im Glauben angenommen wird, den Fehler korrigieren, nicht indem wir einen Geist der Unfreiheit hofieren, sondern indem wir die Gewissheit der Gnade nutzen, um die Wahrheit auf uns selbst anzuwenden. Distanz und Ungewissheit sind der Weg des Menschen; aber Gott bringt sein Wort im Geist, um die Natur zu richten, umso mehr wegen der Fülle seiner Gnade und der Klarheit der Wahrheit. So geht die Selbstbeurteilung mit der Gnade einher.

Kapitel 7

Das nächste Kapitel (1Sam 7) erzählt uns von den Männern von Kirjat-Jearim, die die Lade heraufholen. Dann taucht Samuel wieder auf. „Und Samuel redete zum ganzen Haus Israel und sprach: Wenn ihr euch von ganzem Herzen zu dem HERRN bekehrt, dann tut die fremden Götter und Astarot aus eurer Mitte weg.“ Das ist das Geheimnis. Sie befanden sich in einem Zustand, der sie leicht machte, denn neben einer gewissen natürlichen Freude über die Rückkehr des Herrn gab es das, was seine eigene Ehre immer beeinträchtigt. Also sagt er: „Bereitet eure Herzen für den HERRN und dient nur ihm.“ Und Samuel versammelt sie und spricht: „Und ich will für euch beten zu dem HERRN.

Und sie versammelten sich zu Mizpa und schöpften Wasser und gossen es aus vor dem HERRN.“ Das ist sehr lehrreich. Es ist nicht so, dass man in allen fünf Büchern Mose eine Vorschrift Gottes für diese feierliche Handlung finden kann – wenn man uns fragen würde, warum das Volk Gottes sich versammelte und Wasser vor dem HERRN ausgoss, würde man vielleicht zögern, zu antworten. Sollen wir also urteilen, dass die Handlung falsch war? Nicht unbedingt. In einem zerbrochenen Zustand der Dinge, während wir an den großen zentralen Wahrheiten und Pflichten festhalten, die mit unseren Beziehungen verbunden sind, ist die bloße Rückkehr zu dem, was ursprünglich geformt wurde, keineswegs der wahrhaftigste Weg, um den Schwierigkeiten zu begegnen, die die Sünde mit sich bringt.

Andererseits sind wir nie frei (muss man das sagen?), menschliche Erfindungen aufzugreifen; und sicherlich war die fragliche Tat keine solche Erfindung. Aber ich wiederhole, dass das Heilmittel für einen ruinierten Zustand der Dinge in der Gemeinde Gottes, ebenso wie hier in Israel, nicht darin besteht, zu jeder Form zurückzugehen, die am Anfang bestand. Man sucht in erster Linie nach der Gebrochenheit des Geistes – nach dem Sinn dafür, wohin wir alle gelangt sind – in der Gott angetanen Entehrung; dann beginnen wir, unseren Platz des Gehorsams in allem, was bleibt, klarer zu sehen. Aber ohne das Urteil über sich selbst und über den Zustand der Gemeinde vor Gott kann nichts richtig sein; während, wenn dies in uns gewirkt wird, seine Gnade uns sicher aus seinem Wort zeigen wird, was zu einem solchen Zustand der Verwirrung und Schwäche passt. Und doch bietet es finsteren und eigensinnigen Seelen eine Tür, die sich an Worte und Äußerlichkeiten halten, indem sie sich selbst schmeicheln, als ob sie allein recht hätten, und am meisten die tadeln, die wirklich gehorsam sind.

Angenommen, die Gemeinde Gottes erwachte in der gegenwärtigen Zeit, um ihren lang andauernden Abfall von Gott zu spüren, was wäre dann das erste und natürliche Mittel? Warum zwölf Apostel aufstellen und sich nach Zungenreden und Wundern sehnen, wenn nicht,

um danach die Verhältnisse der Pfingstgemeinde nachzuahmen. Was aber wäre das geistliche Urteil, das dem gegenwärtigen Zustand der Gemeinde angemessen wäre? Apostel aufstellen? Kein solcher anmaßender Traum, sondern sich selbst in Staub und Asche vor Gott niederzusetzen und die Schande und den Kummer der Kirche auf uns zu nehmen, die durch die Sünde derer, die Gott so sehr begünstigt hatte, ins Verderben gestürzt wurde.

Ein solches Aufnehmen des Gefühls des Verderbens auf seiner Seele vor ihm scheint in dem, was Samuel tat, zum Ausdruck gekommen zu sein. Das Ausgießen von Wasser vor dem HERRN war eine Handlung, die meines Erachtens sehr passend und angemessen war. Es war kein Versuch, den Schein zu flicken, sondern vielmehr das Eingeständnis völliger Schwäche vor Gott. Das ist jedenfalls die Aussagekraft des Bildes, das im nächsten Buch Samuel verwendet wird: „Wie Wasser, das auf dem Boden verschüttet wird.“ Es war die Aneignung der Wahrheit über ihren eigenen Zustand vor Gott. Aber gab es einen Mangel an Vertrauen in seine Gnade? Ganz im Gegenteil. „Und sie versammelten sich zu Mizpa und schöpften Wasser und gossen es aus vor dem HERRN und fasteten an jenem Tag und sprachen dort: Wir haben gegen den HERRN gesündigt. Und Samuel richtete die Kinder Israel in Mizpa.“ Sofort regt sich der Satan und weckt die Philister auf; er, wenn nicht sie konnten es nicht ertragen, zu hören, dass irgendwelche Seelen, am wenigsten das Volk, sich so vor dem HERRN versammelten, um ihre Sünden zu bekennen. Es ist möglich, dass die Philister dachten, Israels Ziel bei der Versammlung sei politisch – ein bloßes Aufgebot für die Schlacht und ein Streben nach Unabhängigkeit. Aber Satan kannte die Bedeutung besser und konnte nicht ruhen; und ich bin mir sicher, dass, wenn sie, seine philistäischen Werkzeuge, die Bedeutung eines solchen Aktes, der Israel vor Gott zusammenbrechen ließ, gekannt hätten, dies für den Feind Israels etwas viel Schrecklicheres gewesen wäre als jede Versammlung zu kriegerischen Zwecken. Es gibt nichts, was Satan so sehr beunruhigt, wie das Volk Gottes, das sich in echtem Ge-

bet und Bekenntnis demütigt, wo es auch einen gläubigen Gebrauch seines Wortes gibt. Was auch immer die Schwierigkeit oder die Bedrängnis sein mag, es kann niemals ein Grund sein, Gott zu misstrauen. Es ist eine Ehrensache, die wir dem Herrn schulden, dass wir, was immer wir an uns selbst zu bekennen haben, niemals an Ihm zweifeln sollten; welches Versagen wir auch bekennen mögen, unser erstes Bekenntnis und unser beständiges Vertrauen soll jedenfalls Jesus, unser Herr, sein, „Gott über alles, gesegnet in Ewigkeit."

„Und als die Philister hörten, dass die Kinder Israel zu Mizpa versammelt waren, zogen die Fürsten der Philister hinauf gegen Israel. Und als die Kinder Israel das hörten, fürchteten sie sich vor den Philistern. Und die Kinder Israel sprachen zu Samuel: Höre nicht auf, zu dem HERRN, unserem Gott, für uns zu schreien." Das ist, wie ich finde, sehr schön. Sie hatten weder mit dem Sündopfer noch mit dem Brandopfer begonnen. Sie hatten bereits den Platz der Buße vor Gott eingenommen, was ihre Sünde betraf; sie hatten feierlich ihr Verderben in dem ausgegossenen Wasser bekannt; und Samuel betete, während sie bekannten. Sie waren berechtigt, auf den Herrn mit der Gewissheit zu schauen, dass er für sie erscheinen würde. Jetzt gibt es das Zeichen der Annahme, wie wir lesen: „Samuel nahm ein Milchlamm und opferte es zum Brandopfer ganz dem HERRN; und Samuel schrie zu dem HERRN für Israel, und der HERR erhörte ihn. Und als Samuel das Brandopfer opferte, zogen die Philister heran, um gegen Israel zu kämpfen." Ach, wie wenig wussten die Feinde, was ihnen bevorstand! Wollten sie es wagen, Israel zu stören, als dieser süße Duft für sie zu Gott aufstieg? Es war nicht mehr eine Frage zwischen Israel und den Philistern, sondern zwischen dem HERRN und den Philistern. „Und der HERR donnerte an jenem Tag mit großem Donner über die Philister und schlug sie; und sie wurden vor Israel geschlagen." Und die Männer Israels hatten die leichte Aufgabe, sie zu verfolgen. „Und die Kinder Israel zogen aus von Mizpa und jagten den Philistern nach und schlugen sie, bis sie unter Beth-Akar kamen. Da nahm Samuel einen Stein und setzte ihn zwi-

schen Mizpa und Schen und nannte ihn Eben-Ezer und sprach: Bis hierher hat uns der HERR geholfen. Also wurden die Philister unterworfen, und sie kamen nicht mehr in das Gebiet Israels; und die Hand des HERRN war wider die Philister, solange Samuel lebte. Und die Städte, die die Philister Israel genommen hatten, wurden Israel wiedergegeben, von Ekron bis nach Gat.“ Und es wird wiederholt: „Samuel richtete Israel alle Tage seines Lebens.“

Kapitel 8

Aber das nächste Kapitel bringt das Versagen hervor, nicht von Elis Söhnen, sondern von Samuels. Die dazwischenliegende Person, wie gesegnet sie auch sein mag, versagt, um der Tiefe der Not zu begegnen. Der Seher ist nicht Christus; der Herold ist nicht sein Herr. Die Söhne Samuels verdrehten dann den Urteilspruch und nahmen Bestechungsgelder an; und die Kinder Israels sagen: „Siehe, du bist alt, und deine Söhne wandeln nicht in deinen Wegen; nun mache uns einen König, der uns richte wie alle Völker.“ Sie sehen also, dass zwei Ströme weiterfließen. Aber beachten wir, dass Gott seinen Plan vor dem Menschen offenbart, während der Feind ihn einzubringen scheint. Im Buch Hiob ist es also nicht der Satan, der die Handlung beginnt, sondern Gott. Er ist es, der selbst eine gute Absicht für Hiob hat. Satan versucht zweifellos, Ihn zu ärgern, denn er hat einen Plan nach dem anderen für Unheil; aber Gott ist vor Satan im Guten – ein sehr tröstlicher Gedanke für unsere Seelen. So wie Gott vor dem Satan ist, wird Er sicherlich auch nach ihm sein. Das Gute, das Gott hat, ist dann der erste Gedanke, und das Gute, das Er am Anfang im Herzen hat, wird vollendet werden, auch wenn es spät, wenn nicht zuletzt sein mag. So ist das Gute vor dem Bösen, und es bleibt, wenn das Böse verschwunden ist. Ähnlich können wir hier sehen. Wer war es, der die Hoffnung auf einen König weckte? Wer war es, der es für richtig hielt, wenn nicht den Tod über die Priester zu verhängen, wie über das Volk zuvor, so sie doch

von dem Platz zu entfernen, den sie einst hatten, um Platz für etwas Besseres zu machen, das wahre Geheimnis des Segens Israels, wie wir an einem anderen Tag zeigen werden? Es war Gott. Aber hier ist die Unterströmung zu finden; nicht ein Schlag der Philister, sondern ein Versuch, Israel durch Satans List zu untergraben.

Der Gedanke an einen König kam also nicht von einem Menschen, sondern von Gott; doch der Wunsch nach einem König wie die Nationen war eine Rebellion des Menschen gegen Gott. Der vorgesehene König würde ein reicher Segen von Gott sein, und es war seine Absicht, ihnen einen König zu geben, bevor ihr böses Herz ihn begehrte, um sich selbst loszuwerden. Es war ein Übel im Menschen, gerichtet zu werden; es war Gnade in Gott, zu beabsichtigen, wie Er es sicher auch vollbringen wird. Beides ist wahr; aber der Verstand des Menschen setzt oft das eine gegen das andere, anstatt beides zu glauben.

Hier haben wir das Herz des Menschen. Sie wünschen sich einen König. Samuel empfindet es zutiefst, nicht so sehr gegen sich selbst, sondern gegen Gott, und so sagt er ihnen, dass die Sache ihm missfiel. „Und Samuel betete.“ Oh, dass wir uns darin ein Beispiel an einem so treuen Diener des HERRN nehmen könnten! Dass wir, wenn uns etwas missfällt, beten und uns nicht ärgern oder wütend werden oder schimpfen! Es ist nicht so, dass Samuel den Zustand Israels nicht gespürt hätte; aber er betete zu dem HERRN. „Und der HERR sprach zu Samuel: Höre auf die Stimme des Volkes in allem, was sie zu dir sagen; denn sie haben nicht dich verworfen“ [was für ein Gott der Geduld, so zu reden und zu handeln!], „sondern sie haben mich verworfen.“ Und doch sollte er auf sie hören. Wie bewegt sich Gott in der Liebe über alles Böse des Menschen und führt seine eigenen gesegneten Pläne aus! „Sie haben mich verworfen, dass ich nicht über sie herrschen sollte. Nach allen Werken, die sie getan haben von dem Tag an, da ich sie aus Ägypten führte, bis auf diesen Tag, womit sie mich verlassen und anderen Göttern gedient haben, so tun sie auch dir. So höre nun auf ihre Stimme; nur zeuge ernstlich gegen sie.“

Es gab keinen Zweifel an dem Übel, das damit verbunden war. Dennoch, wenn ihre Lüge nur die Treue Gottes offenbaren würde, was kann man da anderes tun als lieben? „Und Samuel erzählte alle Worte des HERRN dem Volk, das von ihm einen König verlangte. Und er sprach: Dies wird die Art des Königs sein“ (sie werden gewarnt): „Er wird eure Söhne nehmen und sie für sich selbst bestellen, für seine Wagen und zu seinen Reitern; und einige werden vor seinen Wagen laufen. Und er wird sie zu Hauptleuten über Tausende und zu Hauptleuten über Fünfzigjährige ernennen und wird sie einsetzen, seinen Boden zu bestellen und seine Ernte zu ernten und seine Kriegsgeräte und seine Wagen zu machen. Und er wird eure Töchter nehmen, dass sie Zuckerbäckerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen seien. Und er wird eure Felder, eure Weinberge und eure Ölgärten nehmen.“ Das ist der König des Menschen, und ein solcher kann kaum mehr sein. Es liegt in der Natur der Dinge, dass er nicht wesentlich anders sein kann. Wir werden bei anderer Gelegenheit den vollkommenen Gegensatz des König Gottes in jeder Hinsicht finden. Aber jetzt geht es einfach um ihre Verantwortung, obwohl Samuel sie ausführlich warnt.

Es war vergeblich. „Dennoch weigerte sich das Volk, der Stimme Samuels zu gehorchen, und sie sagten: Nein, wir wollen einen König über uns haben, damit wir auch wie alle anderen Völker sind.“ Ihr Herz entfernte sich immer weiter von Gott. Jedes Wort, das sie äußerten, obwohl sie es kaum ahnten, verdammte sie umso mehr. Es war Eigenwille, der gegen Gott wirkte, und mehr noch, es war ein bewusster Verzicht auf ihr eigenes höchstes Vorrecht. „Und Samuel hörte alle Worte des Volkes, und er trug sie vor die Ohren des HERRN. Und der HERR sprach zu Samuel: Höre auf ihre Stimme und setze einen König über sie. Und Samuel sprach zu den Männern Israels: Geht hin, jeder in seine Stadt.“

2. Vortrag: Kapitel 9–15

Kapitel 9

Wir haben bereits gesehen, dass der Wunsch und die bewusste Entscheidung des Volkes für einen König ein direkter Schlag gegen die Regierung Gottes in Israel war; aber die Zeit war gekommen, dem Willen des Volkes seinen Lauf zu lassen. Einerseits wollte Gott sie, wenn auch nicht ohne das Zureden des Propheten, erfahren lassen, was mit dem König ihrer Wahl geschehen sollte. Andererseits habe ich bereits ausführlich gezeigt, dass Gott, noch bevor der Wunsch des Volkes nach einem König geäußert wurde, seine Absicht bekundet hatte, durch einen Gesalbten zu segnen, vor dem der Priester wandeln sollte. Er hatte die Absicht, ihnen einen König zu geben. Seine Liebe ist immer vor dem Hass des Feindes.

Der Mensch zeigt ohne Zweifel, was er ist, wenn er Gott loswerden will; aber der HERR hat seine eigenen Pläne und gibt uns den großen Trost zu wissen, dass, obwohl die Ausführung dieser Pläne vom sündigen Versagen und Verderben des Menschen abhängen mag, seine Absicht und sein Ziel, den Menschen zu segnen, immer vor seinem eigenen Geist steht. Diese Ratschlüsse Gottes sind natürlich völlig unabhängig vom Menschen. Sie können die Mittel zum Segen des Geschöpfes völlig berücksichtigen, und sie müssen es auch; denn Er ist der einzig weise Gott, der keine nachträglichen Gedanken braucht, um seinen ersten Plan zu korrigieren oder zu ergänzen; und es ist im Menschen, dass Gott sich selbst am meisten verherrlicht. Aber gleichzeitig, genau aus diesem Grund, segnet Gott den Menschen am meisten, wenn Er ihn aus seinen Gedanken in seinen eigenen Ratschluss erhebt.

Wenn wir nun dieses Kapitel betrachten, kann nichts auffälliger sein als die Art und Weise, in der Gott alles bewirkt, um seinen eigenen Zweck zu fördern. Der Mensch hatte seinen schuldigen Willen ge-

äußert. Ein Prozess steht bevor. Gott legt nach gebührender Warnung keine Schwierigkeiten in den Weg, sondern hilft auf jede erdenkliche Weise, dass der Prozess gegen den auserwählten König des Menschen jeden Vorteil hat. Kann irgendetwas von dieser Art eine heilsamere Lehre für uns sein, meine Brüder, lasst mich das anmerken, als eben dieser Grundsatz von Gottes Seite? Wie oft neigen wir, wenn wir eine Maßnahme missbilligen, nicht dazu, sie auf jede mögliche Weise zu untergraben? Wir sind unklug, unsere Wünsche oder Urteile auf diese Weise zu erzwingen; und wir zeigen außerdem, wie wenig Vertrauen wir in Gottes eigenen Willen darüber haben; denn wenn wir einfach auf seinen Willen vertrauen, können wir sicher sein, dass Er am besten weiß, wie Er andere zur Unterwerfung bringt und alles zu seiner Ehre ausführt. Ich nehme nicht an, dass es sich um unsere eigene Pflicht handelt, sondern um die, wo andere in Frage stehen. Möglicherweise können auch wir selbst durch die eine oder andere Ursache irren. Aber selbst wenn wir die Gewissheit haben, dass wir es nicht sind, könnten wir nur umso mehr provozieren, wo es anderen obliegt, zu handeln, und ein zu scharfer Widerstand könnte das überstürzen, was wir am liebsten abgewendet sähen. Am besten ist es aber in jedem Fall, ein ruhiges Vertrauen auf Gott zu pflegen. Und wenn andere eine falsche Maßnahme vorantreiben wollen, so lasst ihr alle Gelegenheit, und ihr wahrer Charakter wird nur um so eher und deutlicher hervortreten. Aus jedem Grund sollten wir als solche, die an Gott glauben, die nicht nach unserem eigenen Willen streben, die Dinge viel einfacher Gott überlassen, als wir es zu tun geneigt sind.

Dies scheint mir in der Führung Israels durch den HERRN während der Umstände, die dazu führten, dass Saul auf den Thron Israels kam, wunderbar offenbart zu sein. Niemand hätte voraussehen können, dass die Suche nach den verlorenen Eseln seines Vaters ihn nicht nur mit dem Propheten Samuel, sondern auch mit dem Thron Israels in Verbindung bringen würde. Und doch war es so. Auf ihrer Reise kamen Saul und sein Diener in das Land Zuph, in dem die Stadt lag, in der Sa-

muel wohnte. Als Saul ihn um Rat fragt, wird er beruhigt und erfährt, dass das ganze Verlangen Israels auf ihn gerichtet ist. Die Einzelheiten über den Rat des Dieners, die Führung der jungen Mägde, den Seher, die geheime Kammer und so weiter sind wunderbar anschaulich.

Es genügt zu sagen, dass die Gesellschaft zum Essen eingeladen wurde, und die reservierte Schulter wurde dem Hauptgast des Tages vorgesetzt. Bevor sie nach Hause zurückkehren, lässt Samuel Saul allein und salbt ihn schließlich zum König über das Erbe des HERRN. Zuvor teilt Gott seinem Diener seine Meinung mit. Auf der einen Seite ordnet er die Umstände an, dass Saul vortreten soll, auf der anderen Seite wählt er genau die Person aus, an der die Menschen jener Zeit am meisten Freude hatten. Er war genau der Mann, den sich die Natur als König gewünscht hätte. Wenn das ganze Volk, in moderner Sprache, befragt worden wäre, wäre dann nicht Saul der Mann, der auf jeden Fall die große Mehrheit befehligt hätte? Von seiner Seite gab es also keine Opposition oder Behinderung von dem Zeitpunkt an, an dem die prophetische Mahnung abgelehnt wurde. Israel wurde in jeder Hinsicht erlaubt, seinen eigenen Willen zu haben. Auf der anderen Seite, was kann einen mehr berühren als Samuels Teil? Er hatte dagegen protestiert. Nun gibt es genau den Punkt, an dem wir, wenn wir nicht sehr wachsam sind, Hindernisse aufwerfen können. Samuel hätte vielleicht Hindernisse in den Weg geworfen. Nicht so, der Herr hatte ihm ins Ohr gesprochen. Das war völlig ausreichend. Und hier war die Person gekommen. Es war zweifellos eine Verdrängung von Samuels eigenem Platz in Israel wie auch von dem des HERRN; aber alles liegt nun ruhig bei Gott, der die Wahl des Volkes gerecht prüfen lassen wird. Die Prüfung wird fortgesetzt. Gott hat beschlossen, dass sie einen König wie andere haben sollen; und wenn er das tut, wirst du bemerken, nicht nur hier, sondern auch sonst überall, dass alles wohlwollend formuliert ist, so dass es eine vollständige Erprobung des menschlichen Königs vor ihm geben sollte, ohne dass Israel zum Beispiel den geringsten Vorwand hätte, zu sagen, dass es Nachteile gab, die die

ordnungsgemäße Erprobung ihres Königs behinderten. Ganz im Gegenteil; der Mund Israels war verstopft. Saul wird also vor den Propheten gebracht und ohne Verzögerung gesalbt.

Auf eine andere Sache sollte man vielleicht noch aufmerksam machen. Zuerst scheint Saul zu glänzen. Wo gab es je ein besseres Beispiel für den König der Menschen am Anfang? Er spricht bescheiden; er scheint keinerlei Ehrgeiz zu haben, soweit die Menschen es erkennen konnten. Wir haben jedes angemessene Gefühl von seiner Seite für seinen Vater; wir sehen weiter, dass es von Seiten seines Vaters keinen Mangel an Zuneigung oder Wunsch ihm gegenüber gab. So sah alles günstig aus; denn wenn ein Mann in ein öffentliches Amt berufen wird, kann es von Interesse und Wichtigkeit sein, dass wir wissen, wie er zu Hause ist; und das wurde dementsprechend auch gerechtfertigt. Wir sehen deutlich, dass es auf beiden Seiten familiäre Zuneigung und Interesse gab: ob von Saul oder von seinem Vater Kis, das Volk brauchte nicht unter einem schlechten Bericht in dieser Hinsicht zu leiden. All dies verhieß in den Augen der Menschen Gutes für die Zukunftsaussichten Israels.

Kapitel 10

Wiederum gab es nicht nur dieses Wirken der Vorsehung, sondern Gott gefiel es, Zeichen zu geben, die Saul helfen sollten. Wenn es ein Ohr gab, das hörte, wenn es ein gewisses Maß an geistlicher Wahrnehmung gab, wurden ihm besondere Zeichen in den Weg gelegt. Diese werden uns am Anfang von 1. Samuel 10 vor Augen geführt. So verkünden vor diesen zwei Männer die Wiedererlangung des Gegenstandes ihrer Suche; und dies bei Rahels Grab, einem Ort von besonderem Interesse für Saul; zumindest hätte es so sein müssen (V. 2.) Es war bekanntlich der Ort, wo der Grundstein seiner Familie gelegt worden war. Sein Vater trauerte um Saul, nicht um sein Gut, das ja gefunden

ward. Aber Saul hatte keine Augen, um zu sehen, noch hatte er Ohren, um zu hören, wie Gott es wollte.

Wiederum waren es drei Männer, wie uns in den Versen 3 und 4 gesagt wird, die ihm begegneten, als er zur Eiche von Tabor ging, und sie waren auf dem Weg hinauf zu Gott nach Bethel. Das heißt, sie wurden vor den Ort gebracht, nicht nur vor Rahels Grab, sondern vor Gott in Bethel. Ein Mann trug drei Kinder und so weiter; und diese grüßten ihn und gaben ihm Brote. Hat er daraus nicht einen Beweis geschöpft, dass Gott in Israel am Werk war? dass die berühmte Szene, in der Gott ihrem Vater Jakob die Erfüllung seines Vorsatzes versprochen hatte, nicht vergessen war? Ein Überrest war da; ein ausreichendes, ja, reichliches Zeugnis; nicht nur zwei, sondern drei Männer. Es gab immer noch ein mehr als ausreichendes Zeugnis für die Realität des Glaubens in Israel.

Daneben war zweifellos der Zustand Israels, das von den Philistern in Angst und Schrecken versetzt wurde, wirklich beklagenswert; aber was ist damit, wenn der Glaube gewirkt hat? Die Umstände sollten den Gläubigen niemals erschrecken. Die Frage war also, ob Gott der Gott Israels war? und was sein Volk betraf, ob es Glauben an ihn hatte? Das können wir hier sehen – die drei Männer, die zu Gott nach Bethel hinaufgehen, vor dem Zeichen des Zustandes, des praktischen Zustandes, Israels zu dieser Zeit; denn das war ein neuer Punkt. „Danach wirst du kommen auf den Berg Gottes, da die Philister wohnen; und es wird geschehen, wenn du dorthin kommst in die Stadt, so wirst du eine Schar Propheten treffen, die von der Höhe herabsteigen, mit einer Psalter und einem Zepter und einer Pfeife und einer Harfe vor sich her; und sie werden weissagen.“ (Vers 5.) Welch eine Ermutigung für einen, der nach Gott hören konnte! Die schlimmsten Zeiten für den Glauben rufen uns nur umso mehr auf, Ihm eine Melodie zu machen. Es fehlte nicht an dem Zeugnis der Freude und des Lobes bei diesen Propheten, und doch wollte Gott, dass sein Volk die Umstände gerecht bekenne. Es nützt nichts, wenn wir die Augen vor dem tatsächlichen Zustand

verschließen, ob es nun die Gemeinde jetzt ist oder das damalige Israel. Es ist immer richtig, weise und bescheiden, die Wahrheit zu erkennen.

So ist es mit unseren Seelen und in allen unseren christlichen Erfahrungen. Es gibt viele Menschen, die versuchen, nicht an all das zu denken, was sie gewesen sind. Manch einer, der sich zum ersten Mal zu Gott bekehrt, versucht, nur auf das zu schauen, was hell, freudig und ermutigend ist. Sein Auge findet schnell alle tröstlichen Stellen des Wortes Gottes heraus. Er überfliegt, was das Herz versucht und sucht. Das ist alles ganz verständlich, aber ist es wirklich weise? Es ist nicht die Art und Weise, in der der Geist Gottes wirkt, um den Heiligen zu formen. Nicht, dass es nicht reichlich Trost in allen Wegen und Worten Gottes gäbe, vom ersten bis zum letzten; aber seid versichert, meine Brüder, dass die beste Weisheit darin besteht, dass die Gnade uns stärkt, die Wahrheit zu sehen, und zwar die ganze Wahrheit, sei es über Gott oder den Menschen, über die Gemeinde oder unsere eigene Seele; und daher ist es so, dass mancher, der, wenn ich so sagen darf, den vollen Blick auf das, was er selbst ist, wenn er zu Gott gebracht wird, abwehrt, die Lektion an einem anderen Tag unter schmerzlicheren Umständen wiederholen muss. Es ist weitaus besser, sich von Anfang an dem zu stellen, was wir sind, und auch dem, was Gott in seinem Wesen, seinen Ratschlüssen, seinen Beziehungen und seinem Willen ist; sonst müssen wir vielleicht, wenn wir dem Herrn fünf oder zehn Jahre lang nachgefolgt sind, wegen einer schweren Untreue am Rad zerbrochen werden, und das hauptsächlich wegen der Torheit, sich zu weigern, die volle Wirklichkeit dessen zu sehen, was wir von Anfang an waren.

Nun ist es offensichtlich, dass Gottes Charakter, wie er von uns repräsentiert wird, weit mehr davon betroffen ist, dass wir einige Jahre nach Beginn unseres Kurses durch einen vielleicht schmerzhaften und demütigenden Prozess gehen müssen, als dass wir lernen, was wir sind, wenn der volle Fluss der göttlichen Gnade unsere Seelen bestä-

tigt, während wir vom Herrn Jesus lernen. Nur so können wir es uns leisten, all das zu beurteilen, was wir von Natur aus sind.

Auch dies war ausdrücklich ein Zeichen für Saulus. Das erste Zeichen war persönlich, da es mit dem Grab Rahels verbunden war, einem Ort des Todes für die Mutter, wo aber Benjamin geboren wurde, das Haupt von Sauls eigenem Stamm, und der Typus des Messias in seinen mächtigen Siegen für sein Volk auf der Erde. Er war nicht jener Sohn Jakobs, der von seinen Brüdern abgesondert und in eine andere Sphäre erhoben wurde, sondern der Sohn zur Rechten seines Vaters, der den Herrn Jesus darstellt, wenn Er sich erhebt, um alle Widersacher in seinem Reich nach und nach niederzuschlagen; denn das ist der besondere Segen, der gewährt wurde, als der Geist Gottes durch Jakob den Segen für Benjamin aussprach. Das zweite Zeichen sollte dem Glauben die Realität eines mehr als ausreichenden Zeugnisses andeuten, dass, so sicher wie drei Männer nach Bethel hinaufgingen, Gott nicht versagen konnte, wie auch immer der Zustand Israels sein mochte. Dann folgte das Zeichen für diesen gegenwärtigen Zustand. Die Verheißungen, die mit Bethel verbunden waren, waren noch lange nicht erfüllt. Wenn er von „dem Hügel Gottes“ hört, „ist dort die Garnison der Philister.“ Zweifellos war also der tatsächliche Zustand Israels und seines Landes, als der Mensch sich einen König wünschte, so niedrig, wie er nur sein konnte. Hätte man nur den Glauben gehabt, auf diese Zeichen einzugehen, indem man sie von Gott nahm, dann hätte es sicherlich eine umso gesegnetere Gelegenheit für das Wirken und den Triumph Gottes gegeben, der es nie versäumt, auf lebendigen Glauben zu antworten; aber genau das war es, was Saul nicht hatte. Es fehlte nicht an einer schönen Show im Fleische. Saul wirkte anfangs höchst liebenswürdig zum Vater, zu den Dienern, kurz zu allen, wie wir finden. In all dem lag die hellste natürliche Verheißung für den König eines Menschen; aber war das alles? Es gab noch ein anderes und höheres Privileg, wie man am Rande bemerken kann: Gott hatte sogar das Vergnügen, ihn mit der Kraft des Geistes Gottes auszustatten –

äußerlich, versteht sich. „Und der Geist des HERRN wird über dich kommen, und du wirst mit ihnen weissagen und wirst in einen anderen Menschen verwandelt werden.“ Zeigt uns das alles nicht, dass Gott dem Menschenkönig, der in diese neue Phase der Geschichte seines Volkes eintrat, jede mögliche Hilfe und jeden denkbaren Vorteil gewährte? Das ist meines Erachtens die unbestreitbare Lektion dieser beiden Kapitel: eine weisere und notwendigere unter den gegebenen Umständen, wer könnte sie sich ausdenken?

Dann haben wir die Erfüllung dieser Worte; aber es gibt noch mehr als das. Saul kommt in sein Haus, wo man ängstlich versucht, alles zu erfahren, was mit dem Propheten geschehen war. „Und Sauls Onkel sprach: Sage mir doch, was Samuel zu dir gesagt hat! Und Saul sprach zu seinem Onkel: Er hat uns deutlich gesagt, dass die Eselinnen gefunden worden sind. Aber von der Sache des Königreichs, von der Samuel geredet hat, hat er ihm nichts gesagt.“ So sieht alles noch bescheiden und vielversprechend aus, was Saul betrifft. Das Fleisch kann sehr weit gehen in der Nachahmung dessen, was von Gott ist, aber sehr bald treten Umstände ein, die zeigen, dass es nur an der Oberfläche ist.

„Samuel rief das Volk zusammen zu dem HERRN nach Mizpa“, und dann legt er ihnen den Fall vor. Sie hatten um einen König gebeten. „So tretet nun vor den Herrn, nach euren Stämmen und nach euren Tausenden. Und als Samuel alle Stämme Israels herbeiholte, wurde der Stamm Benjamin genommen. Und als er den Stamm Benjamin herankommen ließ nach ihren Geschlechtern, da wurde das Geschlecht Matri genommen, und Saul, der Sohn des Kis, wurde genommen.“ Auch dies war ein sehr bemerkenswerter Umstand. Denn hier stellt Gott die Wahl Sauls noch einmal auf die Probe und hält damit die Klagen der Menschen in jeder Hinsicht auf; denn man hätte sagen können: „Ah! das Volk durfte doch nicht wählen; es war auch nicht gerecht, die Sache dem Herrn zu überlassen. Es war alles zwischen Samuel und Saul abgesprochen.“ Dem ist nicht so. Der Prophet hat nichts arrangiert: Es war zweifellos Gott, der gehandelt hat; aber das hebt

nicht im Geringsten die Tatsache auf, dass Er einfach dem Wunsch des Menschen entsprach. So stand hier das Los im Gegensatz und zur Seite seiner eigenen Regierung Israels – dem bekannten Plan nach dem Gesetz, das, wie wir wissen, über die Teilung des Landes in Kraft gesetzt wurde und bei der Neuverteilung des Landes wieder angewendet werden sollte. Dies wurde nun auch für den König angewandt, und zwar mit demselben Ergebnis. Es war also unmöglich, das Verhalten Samuels zu tadeln; und wenn auf der einen Seite kein Zweifel daran bestehen konnte, dass dem Menschen die freieste Wahl zugestanden wurde, so ist es auf der anderen Seite bemerkenswert, dass Gott dem Menschen in jeder Weise half, damit seine Wahl gerecht ausgeführt werden sollte.

Dementsprechend sprach dann „Samuel zum ganzen Volk: Seht ihr den, den der HERR erwählt hat, dass ihm keiner gleich ist unter dem ganzen Volk? Und das ganze Volk schrie und sprach: Gott schütze den König.“ „Aber die Kinder Belials“, heißt es weiter, „sagten: Wie soll dieser Mann uns retten? Und sie verachteten ihn und brachten ihm keine Geschenke. Er aber schwieg.“ Dies ist ein weiterer bemerkenswerter Aspekt des Falles; denn man hätte nun annehmen können, dass die Wahl des Königs, soweit es das Volk betraf, eine Sünde gegen Gott war, dass dies die Gottesfürchtigen von der Treue befreite. Nicht im geringsten! Es waren vielleicht zuerst die Männer Belials, die sich dem Wunsch nach einem König anschlossen; aber als der König gewählt, gesalbt und feierlich eingesetzt wurde, waren es die Männer Belials, die sich weigerten, ihm Respekt zu erweisen. Wir werden finden, dass nicht nur Samuel Saul die vollste Treue erwies, sondern auch David, der wahre Gesalbte des HERRN, obwohl er nicht für das Volk und aus dem Volk nach dessen Wahl erwählt wurde, wie Gott es tun konnte und mit vollkommener Kenntnis aller ihrer Gedanken und Beweggründe tat; dennoch blieb er, der König, den Gott nach seinem eigenen Herzen erwählt hatte, solange Saul lebte, fröhlich sein Untertan und Diener.

Kapitel 11

Wiederum zeigt Saul nicht nur zu Beginn seiner Herrschaft eine einzigartige Mäßigung, indem er in Gegenwart dieser Männer des Belial, die sich ihm widersetzten, schweigt, sondern auch, als die Ammoniter heraufkommen und sich gegen Jabes-Gilead lagern, fehlte es Saul nicht an Gelegenheit. „Und alle Männer von Jabes sprachen zu Nahas: Mache einen Bund mit uns, so wollen wir dir dienen.“ Und so kommt es sehr bald zu einem Schlag gegen Israel. Aber dann müssen Sie sich daran erinnern, dass der Handel mit dem Ammoniter nicht das Objekt war, das vor Gott war, weder durch den König des Menschen noch durch den König Gottes. Der Philister war nicht der Ammoniter. In der Tat sollte der Ammoniter nach dem Gesetz ausdrücklich von der Vernichtung ausgenommen und verschont werden. Das bedeutete nicht, dass die Ammoniter, wenn sie das Volk Gottes angriffen, ungestraft bleiben sollten; aber es gehörte nicht zum direkten Plan Gottes, die Ammoniter dem Joch Israels zu unterwerfen.

Und der Ammoniter schlägt hier Israel. „Gebt uns sieben Tage Aufschub“, sagten die Ältesten von Jabes, „damit wir Boten in alle Grenzen Israels schicken können; und wenn dann niemand da ist, der uns rettet, wollen wir zu dir herauskommen. Da kamen die Boten nach Gibea zu Saul und verkündigten die Botschaft vor den Ohren des Volkes; und alles Volk erhob seine Stimme und weinte.“ Saul ist ergriffen, und der Geist Gottes kommt über ihn. „Da entbrannte sein Zorn sehr. Und er nahm ein Joch Rinder und hieb sie in Stücke und sandte sie durch Boten in alle Grenzen Israels und ließ sagen: Wer nicht auszieht nach Saul und nach Samuel, dem soll mit seinen Rindern geschehen. Und die Furcht des HERRN fiel auf das Volk, und sie zogen einmütig aus.“ Das Ergebnis war ein gewaltiger Sieg, und zwar eine so vollständige Niederlage, dass, wie uns gesagt wird, keine zwei der Ammoniter zusammen übrigblieben; und das Volk war nun erfüllt von Empörung

über die Respektlosigkeit, die dem König zuvor gezeigt worden war. „Und das Volk sprach zu Samuel: Wer ist der, der gesagt hat: „Soll Saul über uns herrschen?“, und brachte die Männer herbei, damit wir sie umbringen.“ Saul leuchtet wieder bemerkenswert. „Und Saul sprach: Es soll heute kein Mensch getötet werden; denn heute hat der Herr das Heil in Israel gewirkt.“ Alles war also zugunsten des Königs. Es hätte nun scheinen können, dass Samuels Befürchtungen vergeblich waren – dass die Wahl des Königs höchst glücklich war. Hier war einer, der den Sieg über den Feind ebenso maßvoll einzusetzen wusste, wie er zuvor Geduld mit den Widerspenstigen in Israel bewiesen hatte.

Kapitel 12

Aber dieses Kapitel bereitet uns vielleicht auf etwas ganz anderes vor.

Zuerst kommen die Worte Samuels an Israel. „Und Samuel sprach zu ganz Israel: Siehe, ich habe eurer Stimme gehorcht in allem, was ihr zu mir gesagt habt, und habe einen König über euch eingesetzt. Und nun, siehe, der König wandelt vor euch; und ich bin alt und grauhaarig, und siehe, meine Söhne sind bei euch; und ich habe vor euch gewandelt von meiner Kindheit an bis auf diesen Tag.“ Er fragt sie nach seiner eigenen Rechtschaffenheit, und das Volk gesteht es ohne Zögern. „Und er sprach zu ihnen: Der HERR ist Zeuge gegen euch, und sein Gesalbter ist Zeuge heute, dass ihr nichts in meiner Hand gefunden habt. Sie aber antworteten: Er ist Zeuge. Samuel aber sprach zum Volk: Es ist der HERR, der Mose und Aaron vorgeschoben und eure Väter aus Ägyptenland geführt hat. So steht nun still, damit ich mit euch reden kann.“

Nachdem er also von allem, was das Gewissen einer einzigen aufrechten Seele in Israel beunruhigen könnte, vollständig und förmlich freigesprochen worden ist, appelliert er an sie im Namen des HERRN. Er erinnert sie daran, wie Befreier auferweckt worden waren; aber er fügt hinzu: „So seht nun den König, den ihr erwählt habt und den ihr begehrt habt, und siehe, der HERR hat einen König über euch gesetzt.

Wenn ihr den HERRN fürchtet und ihm dient und seiner Stimme gehorcht und euch nicht gegen das Gebot des HERRN auflehnt, so werdet ihr und auch der König, der über euch herrscht, dem HERRN, eurem Gott, nachfolgen; wenn ihr aber der Stimme des HERRN nicht gehorcht, sondern euch gegen das Gebot des HERRN auflehnt, so wird die Hand des HERR gegen euch sein, wie sie gegen eure Väter war. So steht nun und seht diese große Sache, die der HERR vor euren Augen tun wird. Ist nicht heute die Weizenernte? Ich will zu dem HERRN rufen, und er wird Donner und Regen senden."

Es braucht kaum erklärt zu werden, dass, wenn der HERR auf Samuels Ruf hin sofort etwas schickte, was völlig außerhalb der Jahreszeit war, damit ein Beweis für die offenkundige Antwort Gottes in ihrer Mitte gegeben wäre. Seine Ohren sind offen für die Gerechten. „Also rief Samuel zu dem HERRN, und der HERR sandte Donner und Regen." Aber was sollte das alles bezeugen? „Damit ihr wahrnehmt und seht, dass eure Bosheit groß ist, die ihr vor dem HERRN getan habt, indem ihr einen König verlangt habt." Das Urteil des Propheten (und dieses bildete sich nach Gott) war das gleiche wie immer. Dennoch hatte er scheinbar und in gewissem Sinne auch wirklich bei der Einsetzung des Königs geholfen, wie es kein Mensch in Israel außer ihm getan hatte. Denn wer von denen, die seinen Worten im Allgemeinen zuhörten, hätte aus Samuels Verhalten und aus seinem Geist schließen können, dass sein Herz nicht durch und durch mit ihm ging? Wenn einige den Mann Gottes in diesem Punkt falsch einschätzen würden, so ist meine Überzeugung, dass sein Verhalten bescheiden war und von Gott geleitet wurde, damit er nicht ausrutschte, wo es schwer zu vermeiden war. Denn man kann in einem Zustand handeln müssen, den die Sünde herbeigeführt hat; und in einer solchen Verwicklung kann man leicht den Sinn Gottes verkennen, wenn man sich nicht damit begnügt, einfach seine eigene Pflicht zu tun. Das Urteil mag klar sein, was Gott gehört, was andere kompromittiert haben. Nehmen wir andererseits an, dass uns eine Pflicht anderer Art obliegt. In einem solchen Fall sollten

wir sie so in unserer Seele verankert haben, dass wir in der Lage sind, ruhig und unbewegt voranzugehen und unsere Pflicht zu erfüllen, was auch immer es sein mag, sogar trotz der stärksten Überzeugung davon, wie der tatsächliche Stand der Dinge sein wird. Dies war der Fall bei Samuel.

Es fehlte in Israel völlig an dem Vertrauen, das ein gutes Gewissen genießt; denn an diesem Punkt finden wir, dass das ganze Volk nun zu Samuel schreit und sagt: „Bete für deine Knechte.“ Aber obwohl sie in gewissem Maße von ihrer Torheit überzeugt waren, war die Wahl getroffen worden, und die Prüfung musste weitergehen. „Bete für deine Knechte zu dem HERRN, deinem Gott, dass wir nicht sterben; denn wir haben zu all unseren Sünden dieses Übel hinzugefügt, dass wir uns einen König wünschen. Und Samuel sprach zum Volk: Fürchtet euch nicht; denn ihr habt all dies Böse getan; doch wendet euch nicht ab, dem HERRN zu folgen, sondern dient dem HERRN von ganzem Herzen und wendet euch nicht ab; denn dann würdet ihr eitlen Dingen nachjagen, die nichts nützen noch erretten können; denn sie sind eitel. Denn der HERR wird sein Volk nicht verlassen um seines großen Namens willen.“ Das gleiche Prinzip gilt unter allen Umständen. Wenn Menschen sich falsch verhalten haben und erkennen, dass sie es getan haben, ist es nicht immer möglich, es rückgängig zu machen. Aber Gott ist eine unveränderliche Ressource und wird diejenigen, die sich wirklich demütigen, nicht im Stich lassen. Es wird zu einer Frage, seinen Willen dort zu tun, wo wir sind. Die Folgen des Bösen, das man getan hat, können fortbestehen, auch wenn die Person zum Gericht über die böse Sache gebracht wird; und Gott kann einen an seinen demütigenden Auswirkungen festhalten, wenn man das Böse selbst bekannt und aufgegeben hat. Es ist nicht nur möglich, sondern absolut notwendig, mit dem Bösen fertig zu werden, auch wenn es als eine neue Prüfung gewisse äußere Folgen bleiben, die sich daraus ergeben. Und dann ist das wahre Mittel nicht der Versuch, in die Position zurückzukehren, in der wir uns befanden, bevor das Böse getan wurde, sondern das Böse

gründlich anzuerkennen, uns vor Gott zu demütigen und auf Ihn zu schauen, um zu sehen, was sein Wille jetzt in Bezug auf uns ist. Das setzt natürlich Glauben voraus, und genau daran mangelte es, und zwar nicht nur bei Saul, sondern auch bei den Kindern Israels. So sagt der Prophet: „Fürchtet nur den HERRN und dient ihm in Wahrheit von ganzem Herzen; denn bedenkt, wie große Dinge er an euch getan hat. Wenn ihr aber noch Unrecht tut, so werdet ihr vertilgt werden, ihr und euer König.“ Wie wahr sich diese Worte im Ergebnis erwiesen, weiß jeder Bibelleser.

Kapitel 13

Dann kommt die erste deutliche Krise in Sauls Geschichte: „Saul regierte ein Jahr.“ Das war nicht lange. „Und als er zwei Jahre über Israel regiert hatte, wählte sich Saul dreitausend Mann aus Israel; davon waren zweitausend mit Saul in Mischmas und auf dem Gebirge Beth-El und tausend mit Jonathan in Gibea-Benjamin; und das übrige Volk schickte er, einen jeden in sein Zelt. Und Jonathan schlug die Besatzung der Philister, die in Geba war.“ In Jonathan war der Glaube. Es war nicht nur eine Züchtigung des beleidigenden Ammoniters, die der Herr sicher um seines Namens willen vollziehen würde; sondern die Philister waren ein furchtbarerer Feind, obwohl Gott sie zu gegebener Zeit aus dem Land vertreiben wollte. Was hatten sie dort zu suchen? Dann wurde die Garnison der Philister in Geba geschlagen; „und die Philister hörten davon. Und Saul blies die Posaune im ganzen Land und sprach: Die Hebräer sollen es hören.“ Was für eine Aufforderung des Königs! Warum nennt er sie Hebräer? War das alles, was Saul zu sagen hatte? Wo war Gott darin? Völlig vergessen! Es ist genau eine solche Sprache, wie sie ein Heide benutzen würde. War Saulus so tief gesunken? Hatte er noch nie etwas von dem HERRN, dem Gott Israels, gehört? Hatte er nie seine Verheißungen an die Väter, seine Ratschläge für ihre Kinder, das auserwählte Volk, so arm sie auch sein mochten, bedacht? Sie wa-

ren Hebräer, zweifellos; aber wozu hatte Gott sie gemacht und berufen? Sie stammten von Abraham, dem Hebräer, ab, der hinübergegangen war; aber wenn er auf den Ruf Gottes hin hinübergegangen war, waren sie dann nur noch Hebräer? In den Augen der Welt mag das alles sein; aber war Saul auf die Gefühle eines Menschen reduziert, der auf Gottes Volk entsprechend dem Unglauben und der Verachtung oder Gleichgültigkeit der Heiden blickte? Hat Saul sie nur als sein Volk betrachtet?

Das ist es, was der Unglaube immer tat und auch jetzt tut. „Unser Volk“ – „Unsere Kirche!“ Solche Phraseologie verrät das fatale Laster, die Dinge mit uns selbst statt mit Gott zu verbinden; und ich kenne keinen irreführenderen Gedanken, noch einen, der zeigt, wie gründlich das Herz vom lebendigen Gott entfernt ist. Die meisten hatten vielleicht nie den wirklichen Sinn dafür, was es bedeutet, aus Gott geboren zu sein, noch weniger dafür, mit einem Preis erkauft zu sein; so dass man nicht sein Eigenes ist, sondern sein. Dies nicht zu fühlen, wenn man darauf hingewiesen wird, würde beweisen, wie sich das Gift einschleicht und alles Urteil verdirbt. Es ist nicht möglich, einen Christen richtig zu behandeln, wenn wir nicht bedenken, dass er ein Kind Gottes ist; noch kann man gegenüber der Kirche richtig fühlen, reden oder handeln, wenn man nicht glaubt, dass sie die Kirche Gottes ist. Ich kann frei mit dem handeln, was mein Eigentum ist, und kann mich natürlich über eine Verletzung seiner Rechte ärgern; aber ich muss darauf achten, was ich mit dem tue, was nicht meins oder deines, sondern Gottes ist. Das hat man vergessen, wenn die Menschen von ihrer Kirche sprechen. So auch hier mit dem Volk Israel. Wenn man es nur als das Volk Sauls, der Hebräer oder etwas in der Art ansieht, ist es offensichtlich, dass alles schief gehen muss, denn der Ausgangspunkt war falsch: Gott wurde ausgelassen und die Beziehung Israels zu Ihm.

Dies war also die erste Proklamation von König Saul: „Die Hebräer sollen hören.“ „Und ganz Israel“ – denn nicht wie der König verkündete, redet der Geist Gottes, sondern nach ihrem besonderen Namen

von Gott – „Und ganz Israel hörte sagen, dass Saul eine Garnison der Philister geschlagen hatte.“ So bekam Saul den ganzen Ruhm; doch war es ganz durch Jonathans Glauben; aber der Herr wollte dem König nichts nachtragen, so unwürdig er auch sein mochte. „Und dass Israel auch mit den Philistern im Bann war.“ Es war alles in Ordnung. Gott beabsichtigt nicht, dass sein Volk in den Augen derer, die es hassen, etwas anderes sein soll. Sie mögen ein Volk achten oder fürchten, was natürlich genug ist; aber das, was die Welt nicht ertragen kann, ist der Anspruch Gottes. Wenn ihr nur hofft, für euch einen Anteil von Gott zu finden, so würde die Welt sich wenig daran stören, denn sie ist nicht ohne Furcht, hofft aber immerhin, dass Er sich erbarmen möge; aber das, was die Welt beleidigt, ist, wenn ihr ruhig und demütig – und ihr könnt nicht zu demütig dabei sein – aber doch fest daran festhaltet, dass Gott selbst euch berufen und gesegnet hat; nicht nur, dass du hoffst, Ihn zu haben, sondern dass Gott dich jetzt hat, und du jetzt zu Ihm gehörst, und hier für seinen Willen und seine Absichten und seine Herrlichkeit lebst, auch während du durch die Welt gehst. Saul aber hatte nicht den Sinn dafür in seiner Seele; und das war der Unglaube, der sich zweifellos unbewusst darin ausdrückte, dass er die Hebräer rief, um sie zu hören.

„Und die Philister versammelten sich, um mit Israel zu streiten, dreißigtausend Wagen und sechstausend Reiter und Volk wie der Sand am Ufer des Meeres an Menge; und sie zogen herauf und lagerten sich in Mikmas, östlich von Beth-Awen. Da aber die Männer Israels sahen, dass sie in der Not waren (denn das Volk war in Bedrängnis), verbargen sie sich in Höhlen und in Dickichte und in Felsen und in Höhen und in Gruben. Und einige der Hebräer gingen über den Jordan in das Land Gad und Gilead.“ Ich kann mir vorstellen, dass ein weltlicher Gelehrter sofort sagt: „Nun, da irren Sie sich, denn der spätere Vers macht es ganz offensichtlich, dass die beiden Wörter, Hebräer und Israel, vertauscht sind und im Wesentlichen alle dasselbe sind, und nur ein Unterschied in der Phraseologie.“ Es ist wahr, dass er zuerst zweifellos

„Hebräer“ sagt; dann hören wir von Israel; aber jetzt kommen wir wieder auf „Hebräer“ zurück. Es tut mir nicht leid, Sie vor allen Überlegungen dieser Art zu warnen. Warum ist es dann so, dass, während der Geist Gottes so vorsichtig ist, sie nicht Hebräer, sondern Israel zu nennen, diese Männer in Vers 7 nicht Israel, sondern Hebräer genannt werden?

Der Grund ist nicht schwer zu erklären und auch nicht ohne Bedeutung. „Und einige von den Hebräern zogen über den Jordan in das Land Gad und Gilead.“ Sie hatten den Boden Gottes verlassen; sie hatten diesen kostbaren Namen verwirkt. Sie mochten ihn wirklich besitzen; aber sie hatten den Boden des Glaubens verlassen; und die Folge ist, dass der Heilige Geist sein eigenes Gefühl für das Unrecht zeigt, das dem HERRN angetan wurde. Zu einer kritischen Zeit, als der Feind mit Macht in das Land eindrang und in eine Stellung gelangte, die alles dort bedrohte, verließen einige der Israeliten das Land Gottes und gerieten in eine völlig falsche Stellung. So wurde auf beiden Seiten dem HERRN eine große Schande angetan. Es gab Philister, die sich mehr oder weniger Gottes Land angeeignet hatten, und es gab Israeliten, die es verlassen hatten. Welches die größere Schmach war, ist schwer zu sagen. „Saul aber war noch in Gilgal, und alles Volk folgte ihm zitternd nach. Und er verweilte sieben Tage, nach der festgesetzten Zeit, die Samuel bestimmt hatte; aber Samuel kam nicht nach Gilgal.“ Dies ist eine weitere bemerkenswerte Lektion für unsere Seelen. Die Geduld muss immer ihr vollkommenes Werk tun; aber das konnte sich Saul nicht leisten. Er hatte zweifellos gehofft, dass Samuel zur rechten Zeit kommen würde. Er wartete und wartete, und es schien, als wäre es fast vollendet; aber da war genau der Punkt der Prüfung, an dem er zusammenbrach. Die Zeit war noch nicht abgelaufen, und das Fleisch kann sie nie abwarten. Sie schien fast abgelaufen zu sein, und der König wollte nicht mehr warten; denn der erste Mensch wird nie vollkommen. Er mag eine schöne Vorstellung machen, aber Vollkommenheit gibt es so nicht. Nicht nur das Gesetz macht nichts vollkommen,

sondern auch das Fleisch erlangt es nie. So „blieb er sieben Tage, nach der festgesetzten Zeit, die Samuel bestimmt hatte; aber Samuel kam nicht nach Gilgal, und das Volk war vor ihm zerstreut.“

Zweifellos erschien es dem König daher notwendig, dass das Volk nicht mehr zerstreut werden sollte. Notwendig? Es ist nichts notwendig, außer dem Willen Gottes. Das Volk konnte noch so schnell zerstreut werden, aber Gott war in der Lage, es wieder zu sammeln. Gottes Wort war eindeutig. Saul kannte es sehr wohl, aber er hatte keinen Glauben an Ihn. Endlich dann, ziemlich müde und erschrocken darüber, dass das Volk ihn verlassen hatte, sagte Saul: „Bringt mir ein Brandopfer und Friedensopfer her. Und er brachte das Brandopfer dar. Und da er das Brandopfer vollendet hatte, siehe, da kam Samuel; und Saul ging heraus, ihm entgegen, dass er ihn grüßte. Und Samuel sprach: Was hast du getan? Saul sprach: Weil ich sah, dass das Volk von mir zerstreut war und du nicht in den festgesetzten Tagen kamst, und dass die Philister sich zu Mischmas versammelten, darum sprach ich: Die Philister werden jetzt über mich herabkommen nach Gilgal, und ich habe den HERRN nicht angefleht; darum zwang ich mich und opferte ein Brandopfer.“ Es ist nichts Ungewöhnliches, gute Gründe für eine schlechte Sache zu hören. Der Weg, den er einschlug, klang gut. Der große Fehler daran war, dass Gott nicht in der Sache war. Es war Sauls Politik und das aufgrund von Sauls Ängsten. Der Glaube schaut immer auf Gott und tut seinen Willen. Saul ahnte wenig von der fatalen Folge seines Unglaubens. Der Prophet lässt ihn hören: „Samuel sprach zu Saul“ – und das war ein hartes Wort für den Propheten, das er dem König von Israel sagte – „Du hast töricht gehandelt; du hast das Gebot des HERRN, deines Gottes, nicht gehalten, das er dir geboten hat; denn nun hätte der HERR dein Königreich auf ewig über Israel errichtet. Aber nun wird dein Reich nicht bestehen: Der HERR hat sich einen Mann nach seinem Herzen gesucht, und der HERR hat ihm befohlen, Hauptmann über sein Volk zu sein; denn du hast nicht gehalten, was der HERR dir geboten hat.“ Aber merke dir dies.

Derselbe HERR, der seine eigene Souveränität zeigte, als ob er unabhängig von den Umständen Saul erwählte, bevor das Los fiel, und ihn salbte, derselbe HERR würde seine Wahl eines anderen Mannes erst dann zum Ausdruck bringen, wenn Saul seine Untauglichkeit für das Königreich über sein Volk hinreichend offenbart hätte. Also „machte sich Samuel auf und führte ihn hinauf von Gilgal nach Gibea in Benjamin. Und Saul zählte das Volk, das bei ihm war, bei sechshundert Mann. Und Saul und sein Sohn Jonathan und das Volk, das bei ihnen war, blieben in Gibea-Benjamin.“

Das Ende des Kapitels zeigt dann den inneren Zustand des Volkes. Es war elend, nachdem der König schon einige Zeit regiert hatte, aber es reichte aus, dass der Glaube sich bewährt hatte. Es wird gesagt, dass sie nicht einmal ein Instrument zur Selbstverteidigung hatten. Wenn sie eine Hacke schärfen wollten, mussten sie zu diesem Zweck zu den Philistern hinuntergehen. Saul hatte keine Befreiung bewirkt. „Und es begab sich am Tage des Streites, dass man weder Schwert noch Spieß fand in der Hand des Volkes, das bei Saul und Jonathan war; aber bei Saul und seinem Sohn Jonathan fand man es. Und die Besatzung der Philister zog hinaus an den Gang von Mischmas.“

Und dies bringt eine weitere Szene ein. Wir haben das Versagen des Fleisches, vielleicht noch nicht vollständig, aber verurteilt, und das Ende gezeigt. Der Herr wird die Untauglichkeit des Königs noch deutlicher machen, dass durch den Mund von zwei oder drei Zeugen jedes Wort bestätigt wird. Der erste Zeuge hat deutlich genug gesprochen, aber wir werden noch mehr Zeugen haben. Indessen ist es eine höchst tröstliche Sache, dass der Herr seine Zeugnisse gegen das Böse nicht anhäuft, ohne uns etwas von der Freude und dem Trost zu geben, an dem sich der Glaube erquicken kann. So haben wir zwischen dem zweifachen Zeugnis des Versagens von König Saul das schöne Wirken des Glaubens in seinem Sohn Jonathan. Der Mensch hätte eine solche Schau weder damals noch heute erwartet; aber Gott sieht die Dinge nicht und handelt nicht nach unseren Gedanken.

Kapitel 14

„Es begab sich aber eines Tages, dass Jonathan, der Sohn Sauls, zu dem Jüngling, der seine Rüstung trug, sprach: Komm, lass uns hinübergehen zu der Burg der Philister, die auf der anderen Seite ist.“ (1. Samuel 14,1) Das war sicherlich kühn; „aber er sagte es seinem Vater nicht.“ Nein, wenn Saul seine eigene Natur hatte, die ihn zum Schweigen veranlasste, so hatte Jonathan Glauben. Es gab einen, dem er es sagte; aber es war nicht sein Vater. Die ganze Geschichte zeigt, dass er bis zum Ende seines Lebens pflichtbewusst war; aber das macht sein Schweigen bei einer solchen Gelegenheit wie dieser nur noch deutlicher. Jonathan war seinem Vater im Geiste so entfremdet, wie er ihm im Wesen anhing. Wahrscheinlich ohne sich für sein Schweigen verantworten zu müssen, fühlte er sich nicht veranlasst, ihm ein Wort von dem zu sagen, was ihm für Israel auf dem Herzen lag. „Und Saul blieb im äußersten Teil von Gibea unter einem Granatapfelbaum, der in Migron ist; und das Volk, das bei ihm war, war bei sechshundert Mann.“ Das Geheimnis Gottes ist weder mit dem König noch mit dem Priester. Das Volk wusste nicht, dass Jonathan weg war, genauso wenig wie die beiden.

„Und zwischen den Gängen, durch die Jonathan hinübergehen wollte zu der Philister Garnison, war ein scharfer Fels auf der einen Seite und ein scharfer Fels auf der anderen Seite.“ Der Geist Gottes bemerkt zu unserer Belehrung die immensen Schwierigkeiten auf dem Weg. „Und Jonathan sprach zu dem Jüngling, der seine Rüstung trug: Komm, lass uns hinübergehen zu der Besatzung dieser Unbeschnittenen.“ Es war nur so, dass er sie ansah. Er nannte sie nicht einmal Philister, sondern „diese Unbeschnittenen“. Das war richtig. seine Augen sahen sie, wie Gott sie sah; für ihn war es keine Frage ihrer Stärke oder Schwäche, sondern sie hatten nicht das Zeichen der Kraftlosigkeit des Fleisches. Es gab keine Beschneidung, keine auch nur äußerliche Form

der Beziehung zu Gott. Deshalb sagt er: „Lasst uns hinübergehen zu den Unbeschnittenen; vielleicht wird der HERR für uns wirken; denn der HERR hat keine Hemmungen, durch viele oder durch wenige zu retten.“ Echter Glaube spricht mit Einfachheit, und Gott benutzt ihn, um auf die Seelen anderer einzuwirken, wie hier auf den Waffenträger. „Und sein Waffenträger sprach zu ihm: Tue alles, was in deinem Herzen ist; wende dich, siehe, ich bin mit dir nach deinem Herzen. Da sprach Jonathan: Siehe, wir wollen zu diesen Männern hinübergehen und uns ihnen zu erkennen geben.“ Da ist also nicht nur der Mut des Glaubens, sondern auch das Zählen auf Gott. „Wenn sie also zu uns sagen: Bleibt stehen, bis wir zu euch kommen, so wollen wir an unserem Ort stehen bleiben und nicht zu ihnen hinaufgehen. Wenn sie aber so sagen: Kommt herauf zu uns, so wollen wir hinaufziehen; denn der HERR hat sie in unsere Hand gegeben, und das soll uns ein Zeichen sein. Und sie entdeckten sich beide“ – das Allerletzte, wozu sie von Natur aus hätten kommen müssen.

„Und sie entdeckten sich beide vor der Besatzung der Philister; und die Philister sagten: Siehe, die Hebräer sind aus den Löchern herausgekommen, wo sie sich versteckt hatten.“ Die Sprache, in der die Philister von Israel sprachen, war dieselbe, die Saul zuvor benutzt hatte und die Gott für diejenigen benutzte, die aus Furcht ihren wahren Boden verließen. „Und die Männer der Besatzung antworteten Jonathan und seinem Waffenträger und sprachen: Kommt herauf zu uns, so wollen wir euch etwas zeigen. Und Jonathan sprach zu seinem Waffenträger: Komm mir nach hinauf; denn der HERR hat sie in die Hand Israels gegeben...“ – nicht von Jonathan, sondern „in die Hand Israels“. Hier sehen wir nicht nur den Glauben, sondern die Größe und Uneigennützigkeit des Glaubens. Es ist ein Mann, dessen Herz darauf gerichtet war, dass Gott sein Volk segnet; und das war das Richtige. „Und Jonathan stieg auf seine Hände und auf seine Füße und sein Waffenträger nach ihm; und sie fielen vor Jonathan, und sein Waffenträger schlug nach ihm. Und diese erste Schlacht, die Jonathan und sein Waffenträ-

ger taten, war bei zwanzig Mann, auf einem halben Morgen Land, das ein Joch Ochsen pflügen konnte. Und es war ein Zittern im Heer, auf dem Feld und unter dem ganzen Volk.“

Es war also nicht nur so, dass diesen beiden treuen Männern von Gott Kraft gegeben wurde, sondern es gab ein mächtiges Werk Gottes, unabhängig von ihnen oder von allem, was damit einhergeht, und das ist eine Sache, mit der wir rechnen können. Glaubt ihr, dass ein solcher Glaube an Menschen oder eine solche Kraft Gottes als Antwort darauf erledigt ist, geliebte Geschwister? Nicht im Geringsten. Der Gott, der damals Jonathan und seinen Waffenträger beschäftigte, um die Philister in ihrer Garnison niederzumähen, hat jetzt eine ebenso schwere Aufgabe zu erfüllen. Dementsprechend ist er in den Herzen der Menschen am Werk; er bereitet sich auf die eine oder andere Weise vor. Entweder gibt Er die Überzeugung, die das Herz des Widersachers in Schrecken versetzt, auch wenn er noch so kühn aussieht, oder Er wirkt rettend, je nach den Umständen des Falles. Hier war also ein Zittern im Heer auf dem Feld. Es handelte sich nicht nur um die Furcht der Menschen. Das hätte das Feld selbst sicher nicht zum Zittern gebracht. „Und die Erde bebte“, so heißt es, „und es war ein sehr großes Zittern.“

„Und die Wächter Sauls in Gibea-Benjamin sahen, und siehe, das Volk zerfiel, und sie schlugen sich gegenseitig nieder. Da sprach Saul zu dem Volk, das bei ihm war: Zählt nun und seht, wer von uns gegangen ist. Und da sie zählten, siehe, da war Jonathan und sein Waffenträger nicht da. Und Saul sprach zu Ahija: Bringt die Lade Gottes her! Denn die Lade Gottes war zu der Zeit bei den Kindern Israel. Und da Saul mit dem Priester redete, ward das Getümmel im Heer der Philister immer größer; und Saul sprach zu dem Priester: Zieh deine Hand zurück! Und Saul und alles Volk, das bei ihm war, versammelten sich und kamen zum Kampf.“ Schließlich gaben der Priester und die Arche dem König kein ausreichendes Licht. Er konnte keine Genugtuung über die Ursache des geheimnisvollen Zitterns bekommen. Es war ganz offensicht-

lich, dass das Licht Gottes dort nicht leuchtete; also wandte er sich einer anderen Quelle zu. Wie wir später erfahren, wurde das Los geworfen.

Aber beachten Sie zunächst, dass es heißt: „Außerdem die Hebräer, die vor jener Zeit bei den Philistern waren.“ Wie wundervoll genau ist die Schrift hier wieder? Das Geheimnis ist ganz klar. Diese Männer waren bei den Philistern. Was hatten Israeliten dort zu suchen? Wir könnten verstehen, dass die Philister unter sie kamen, aber es war ein Akt des Verrats oder der schuldhaften Schwäche, wenn die Israeliten mit den Philistern gingen. Ihre Feinde könnten als eine Plage gesandt werden, und es könnte ihnen erlaubt werden, in ihre Mitte zu kommen, zu ihrer großen Not; aber was könnte die Israeliten rechtfertigen, unter die Philister zu gehen? Und wenn sie das taten, verdienten sie dann nicht einen besseren Namen als den der Hebräer? So nennt der Geist Gottes sie. Und was es noch auffälliger macht, ist, dass es in Vers 28 heißt: „Auch sie wandten sich, um bei den Israeliten zu sein.“ Der Geist Gottes behandelt sie offensichtlich als höchst unwürdig, doch „auch sie wandten sich, um bei den Israeliten zu sein.“ Es ist jetzt nicht mit „den Hebräern“, sondern mit „den Israeliten, die mit Saul und Jonathan waren.“ „Ebenso auch alle Männer Israels“, was ebenfalls sehr auffällig ist. – „Ebenso alle Männer Israels, die sich auf dem Gebirge Ephraim versteckt hatten, als sie hörten, dass die Philister flohen, auch sie folgten ihnen hart im Kampf nach.“ Man beachte den Unterschied. Gott ist so gerecht in all seinen Wegen, dass die Männer, die sich gründlich geirrt hatten, die „Hebräer“ genannt wurden. Solange sie eine falsche Rolle spielten, hatten sie zumindest den Namen, wenn nicht sogar die Beziehung zu Israel verwirkt. Aber wenn diese nicht mehr die Anerkennung dieses gesegneten Namens hatten, so erlangte das Volk, das nur dem Schrecken nachgegeben hatte, ihn wieder, wenn es die Wege wieder aufnahm, die zu den Söhnen Israels wurden. Zweifellos waren sie in der Vergangenheit unwürdig gewesen; dennoch werden sie jetzt mit dem Namen der göttlichen Ehre genannt.

Wieder lesen wir (V. 24), dass „die Männer Israels an jenem Tag betrübt waren; denn Saul hatte das Volk beschworen und gesagt: Verflucht sei der Mann.“ Wie traurig, an einem solchen Tag des Segens und des Sieges zu sehen, wie der König ihn so verdirbt! Hier sehen wir, was der König tat. Der einzige Teil, den er beitrug, war, das Volk Israel zu betrüben und zu ärgern und zu behindern, und vor allem den, der es am meisten verdiente. Das ist die Wirkung, wo sich der Unglaube in den Tag einmischt, an dem der Glaube Gutes von Gott erntet. „Saul hatte das Volk beschworen und gesagt: Verflucht sei der Mann, der etwas isst bis zum Abend, damit ich mich an meinen Feinden räche.“ Da ist kein Wort über die Gnade des Herrn. Sein Gefühl ist: „Auf dass ich mich an meinen Feinden räche.“ Das war es, worauf Sauls Herz gerichtet war. Wo war jetzt seine alte Bescheidenheit? So verhielt sich der Mann, der früher der bescheidenste Mensch in ganz Israel zu sein schien. Jetzt, da er nur eine kurze Zeit an der Macht war, war jeder Gedanke an Gott verschwunden. Das Volk war nicht einmal mehr äußerlich durch ihn mit Gott verbunden; und als die Gnade außerhalb von ihm gewirkt hatte, um diese große Befreiung zu bewirken, war es lediglich Saul, der sich an Sauls Feinden rächte. Wo war Gott dann in seinen Gedanken? Er war in keinem von ihnen, das können wir kühn sagen.

Und genau das gab Anlass zu einer äußerst lehrreichen Begebenheit, die im weiteren Verlauf des Kapitels aufgezeichnet wird. Jonathan war im Geheimnis des Herrn, aber er war nicht eingeweiht in den Eid, mit dem Saul das Volk gebunden hatte. So wie Saul nicht wusste, was zwischen Gott und seinem eigenen Sohn war, so war Jonathan ein Fremder außerhalb der Beschwörung seines Vaters und übertrat sie daher unfreiwillig. „Jonathan hörte nicht“, wie es heißt, „als sein Vater dem Volk den Eid auferlegte; darum streckte er das Ende des Stabes aus, den er in der Hand hatte, und tauchte ihn in einen Honigseim und legte seine Hand an seinen Mund, und seine Augen wurden erleuchtet. Da antwortete einer aus dem Volk und sprach: „Dein Vater hat dem

Volk einen Eid auferlegt und gesagt: Verflucht sei der Mann, der heute etwas isst. Und das Volk wurde ohnmächtig.“ Bei all seiner Liebe und Achtung vor seinem Vater konnte Jonathan nicht umhin, die tiefe Verletzung zu spüren, die ihm angetan wurde. „Da sprach Jonathan: Mein Vater hat das Land beunruhigt; seht doch, wie meine Augen erleuchtet worden sind, weil ich ein wenig von diesem Honig gekostet habe. Wie viel mehr, wenn das Volk heute von der Beute seiner Feinde, die es gefunden hat, frei gegessen hätte!“

Der eigentliche Grund für die Einführung dieser bemerkenswerten Begebenheit scheint darin zu liegen, zu zeigen, wie Jonathan auf diese Weise mit seinem Vater in Streit geraten war. Nun ist Jonathan das Objekt des Geistes Gottes in diesem Abschnitt. Er war in der Tat ein Mann, der mit dem Geist Christi erfüllt war, der in der Kraft des Glaubens handelte und Israel als das große Werkzeug Gottes, das Gefäß des Glaubens in diesem Moment in Israel, befreite. Doch hier haben wir eine feierliche Tatsache. Im Kapitel zuvor stand Saulus überführt und beschämt vor dem Propheten. Hier erhält er eine heilige Zurechtweisung seines eigenen Sohnes, der allein im Geheimnis des Herrn war – zurechtgewiesen also als selbst der Übeltäter, der einen Retter Israels unter Todesurteil stellte, gerade an dem Tag, an dem er sie gerettet hatte. Ich spreche natürlich nicht von einer tatsächlichen Zurechtweisung, die damals an seinen Vater gerichtet war: das wäre nicht angemessen gewesen; aber die Umstände des Falles rangen sie dem widerstrebenden Herzen des Sohnes ab. Es ist also klar, dass die Wahl eines Königs durch das Volk nur für den Auserwählten im Volk, für den treuen Sohn Sauls selbst, eine Bedrängnis war.

In dem, was folgt, finden wir das Herz Sauls, und was es sogar seinem eigenen Sohn gegenüber war. Wir wissen, was es das Volk kostete. Das Volk stürzte sich auf die Beute und machte sich durch die Einschränkung, die er gemacht hatte, einer wirklichen Sünde schuldig, nämlich dem Essen des Blutes entgegen dem Gesetz des HERRN. „Sie berichteten Saul und sagten: Siehe, das Volk sündigt gegen den

HERRN.“ Es war die natürliche Folge seines eigenen fehlgeleiteten Eides. Es begann mit einem Fluch über Jonathan, und es endete damit, dass er das Volk in eine Sünde gegen den HERRN hineinzog. „Und er sprach: Ihr habt euch versündigt; wälzt heute einen großen Stein auf mich. Und Saul sprach: Zerstreut euch unter das Volk und sprecht zu ihnen: Bringt mir her, ein jeglicher seinen Ochsen und ein jeglicher sein Schaf, und schlachtet sie hier und esst; und versündigt euch nicht gegen den HERRN, indem ihr von dem Blut esst.“ Als dies geschehen war, „baute er einen Altar für den HERRN“. Derselbe – der Heilige Geist fügt bezeichnenderweise hinzu – „derselbe war der erste Altar, den er dem HERRN baute.“ War es nicht eine lange Zeit, bis er es in Angriff nahm? War es nicht auch eine sehr traurige Sache, dass der König an dem Tag einen Altar baute, an dem er nicht nur seinen eigenen Sohn, den Gesegnetsten des HERRN, unter das Todesurteil brachte, sondern an dem das Volk gegen einen der grundlegendsten Grundsätze des Gesetzes Gottes sündigte? Es gab nichts Heiligeres in seinem ganzen System, als dass der Mensch nicht von Blut essen sollte.

Es kam ein anderer Tag, an dem, nachdem der Herr Jesus alles, was in den Tod ging, durch seine Gnade verwandelt hatte, die Menschen gerade dazu aufgerufen werden sollten, als Leben für ihre Seelen. „Es sei denn, dass ihr das Fleisch esset und das Blut trinket des Menschensohnes, so habt ihr kein Leben in euch“; aber das war, als Er kam, um zu retten. Als es sich um das Gesetz und den ersten Menschen handelte, durfte das Blut bei Todesgefahr nicht angerührt werden. Wenn die Gnade den Sohn gibt und die Gerechtigkeit Gottes durch seinen Tod aufgerichtet wird, ist es Verderben und der Beweis, dass wir kein Leben haben, wenn wir nicht von seinem Blut trinken.

Nachdem Saulus dieses Unheil angerichtet hatte, war er damit beschäftigt, herauszufinden, wie die Sünde begangen worden war. „Da sprach der Priester: Lasst uns hierher zu Gott kommen. Und Saul fragte Gott um Rat: Soll ich hinabziehen hinter den Philistern her, willst du sie in die Hand Israels geben?“ Aber es kam keine Antwort von Gott. Da

Saul nun wusste, dass ein positives Hindernis im Wege stand, dachte er nur an sich selbst und suchte herauszufinden, wer die schuldige Seele war. Und Gott, der gerecht ist, obwohl es ein Unrecht war, so einen Eid herbeizuführen, der die Wirkung des Sieges verhinderte, weigerte sich nicht, die Person zu offenbaren, die gegen den Eid gesündigt hatte: „Und Saul sprach: Tretet herzu, alle Obersten des Volkes, und erkennt und seht, worin diese Sünde heute gewesen ist. Denn so wahr der HERR lebt, der Israel errettet, so soll er doch sterben, wenn es an meinem Sohn Jonathan liegt.“ Er ahnte nicht, was sein vorschnelles Gelübde über seinen Sohn gebracht hatte.

Die Folge war, dass das Los auf Jonathan fiel. „Da sprach Saul zu Jonathan: Sage mir, was du getan hast. Und Jonathan sagte es ihm und sprach: Ich habe nur ein wenig Honig mit dem Ende des Stabes, der in meiner Hand war, gekostet, und siehe, ich muss sterben. Saul sprach: Gott tue das und noch mehr; denn du sollst des Todes sterben, Jonathan. Und das Volk sprach zu Saul: Soll Jonathan sterben, der diese große Rettung in Israel getan hat? Gott verhüte es; so wahr der HERR lebt, es soll nicht ein Haar von seinem Haupt zur Erde fallen; denn er hat heute mit Gott gewirkt.“ Dieses Zeugnis war wahr. Aber die Autorität des Königs war eindeutig gebrochen, und Gottes Name sollte nicht entweiht werden, auch nicht unwissentlich. Obwohl er es nicht wusste, war Jonathan doch schuldig. Saul hatte auf die feierlichste Weise sein Wort für den Tod gegeben, auch wenn es einerseits sein Sohn Jonathan war, und andererseits war es völlig sicher, dass das Los auf Jonathan, seinen Sohn, fiel. Aber es war an diesem Tag nur umso offensichtlicher, dass der König ihrer Wahl nicht nur ein nutzloser Inkubus war, sondern eine Plage für Israel und eine Schande für den HERRN. Er hatte das Gesetz und den Vorkämpfer des HERRN, seinen eigenen Sohn, offen entehrt, ganz zu schweigen vom Volk.

Kapitel 15

Schließlich wird sein Verderben im nächsten Kapitel auf die deutlichste Weise deutlich: „Samuel sprach auch zu Saul: Der HERR hat mich gesandt, dich zum König zu salben über sein Volk, über Israel; so höre nun auf die Stimme der Worte des HERRN. So spricht der HERR der Heerscharen: Ich gedenke an das, was Amalek Israel angetan hat.“ Er würde eine neue Prüfung haben. Es gab eine neue Gelegenheit. Wenn er vielleicht den Schandfleck und das Urteil beseitigen könnte, würde der Herr ihm eine neue Prüfung geben. Und Samuel sprach: „Nun geh hin und schlage Amalek und vertilge alles, was sie haben, und verschone sie nicht; sondern töte Mann und Frau, Kind und Säugling, Ochs und Schaf, Kamel und Esel. Und Saul versammelte das Volk und zählte sie zu Telaim, zweihunderttausend Mann Fußvolk und zehntausend Mann aus Juda. Und Saul kam in eine Stadt der Amalekiter und lauerte im Tal.“ Und so kamen die Amalekiter herab; das Volk wurde besiegt; der König Agag wurde gefangen genommen; die Masse von ihnen wurde durch die Schärfe des Schwertes völlig vernichtet. „Aber Saul und das Volk!“ – Wie auffallend assoziiert der Heilige Geist sie hier – „Saul und das Volk verschonten Agag und das Beste von den Schafen und Rindern und den Mastkälbern und den Lämmern und alles, was gut war, und wollten sie nicht ganz vertilgen; aber alles, was abscheulich und unbrauchbar war, das vertilgten sie ganz.“ Das Fleisch nützt nichts. Wie sehr es auch von Gott geprüft wird, es versagt. Gottes Wort war klar, sein Wille entschieden; aber der König und das Volk waren gleichermaßen ungehorsam.

„Da geschah das Wort des HERRN zu Samuel und sprach: Es reut mich, dass ich Saul zum König eingesetzt habe; denn er hat sich von mir abgewandt und meine Gebote nicht ausgeführt.“ Wie konnte er das Volk anführen? Wie konnte er, der bei jeder neuen Prüfung so rebellisch war – wie konnte er, der den Sieg Israels gefährdet hatte, als ein anderer ihn nicht errungen hatte – wie konnte ein solcher Mann ein Hirte des Volkes Gottes sein? „Und es betrübte Samuel, und er weinte die ganze Nacht zu dem HERRN“ – eine schöne Eigenschaft des

Propheten. Er fühlte alles, wusste alles, aber trotzdem betrübte es sein Herz. „Und als Samuel früh aufstand, um Saul am Morgen zu begegnen, wurde ihm gesagt: Saul ist zum Karmel gekommen, und siehe, er hat sich eine Stätte aufgerichtet und ist umhergezogen und ist hinabgezogen nach Gilgal. Und Samuel kam zu Saul; und Saul sprach zu ihm: Gesegnet seist du von dem HERRN; ich habe das Gebot des HERRN ausgeführt.“ Und was antwortete das betrübte Herz von Samuel? „Und Samuel sprach: Was bedeutet denn dieses Blöken der Schafe in meinen Ohren und das Blöken der Rinder, das ich höre? Saul sprach: Sie haben sie von den Amalekitern gebracht; denn das Volk hat das Beste von den Schafen und Rindern verschont, um dem HERRN, deinem Gott, zu opfern; das übrige aber haben wir vertilgt. Samuel aber sprach zu Saul: Bleibe, so will ich dir sagen, was der HERR heute Nacht zu mir geredet hat. Und er sprach zu ihm: Sprich weiter! Samuel aber sprach: Als du klein warst vor deinen Augen, wurdest du da nicht zum Haupt der Stämme Israels gemacht, und der HERR salbte dich zum König über Israel? Und der HERR sandte dich auf eine Reise und sprach: Gehe hin und vertilge die Sünder, die Amalekiter, und streite wider sie, bis sie vertilgt sind. Warum hast du denn der Stimme des HERRN nicht gehorcht, sondern hast dich auf die Beute gestürzt und hast Böses getan vor dem HERRN?“

Alle Ausreden Sauls waren eitel oder schlimmer. Wie Adam es mit Eva tat, so stellte der König das Volk auf, um sich zu schützen. Denn wozu war er aufgestanden, wenn nicht, um das Volk zu führen? War es nicht für den König, die Gesetzlosigkeit zu unterdrücken, und nicht sie, ihn in Ungehorsam zu verstricken? Wozu war er auferstanden, wenn nicht, um ihnen im Namen des HERRN zu gebieten? War es so weit gekommen, dass das Volk ihm befahl? Es konnte nur eine Auswirkung eines solchen Bekenntnisses geben. Sein Königtum war dahin. Die Wahrheit aber war: „Wie das Volk, so der König.“

„Und Saul sprach zu Samuel: Ja, ich habe gehorcht.“ Denn Saul hält seine heuchlerische Heuchelei aufrecht. „Und Saul sprach zu Samuel:

Ja, ich habe der Stimme des HERRN gehorcht und bin den Weg gegangen, den der HERR mich gesandt hat, und habe Agag, den König der Amalekiter, gebracht und die Amalekiter vernichtet. Aber das Volk nahm von der Beute, Schafe und Rinder, das meiste von dem, was vertilgt werden sollte, um dem HERRN, deinem Gott, zu opfern zu Gilgal. Samuel aber sprach: Hat denn der HERR so viel Lust an Brandopfern und Schlachtopfern, als wenn man der Stimme des HERRN gehorcht? Siehe, gehorchen ist besser als Schlachtopfer und hören als das Fett der Widder. Denn Ungehorsam ist wie die Sünde der Hexerei." Lasst es uns gut abwägen, meine Brüder: „Rebellion ist wie eine Sünde der Hexerei", und wir wissen, was das sogar in Sauls Augen war. „Und Widerspenstigkeit ist wie Ungerechtigkeit und Götzendienst. Denn du ... ." Jetzt gibt es keine Unbestimmtheit mehr, keine Verwechslung mit dem Volk. Der schuldige König wird verurteilt und für das erneute Urteil des Herrn ausgesondert. „Weil du das Wort des HERRN verworfen hast, hat er dich auch verworfen, König zu sein."

Beachten Sie, was dann folgt: „Und Saul sprach zu Samuel: Ich habe gesündigt." Es ist nicht immer ein gutes Zeichen, wenn ein Mensch schnell seine Sünde bekennt. Haben Sie das nicht auch bei Ihren Kindern gesehen? Es ist eine allgemeine Beobachtung, dass das Kind, das immer bereit ist, sein Unrecht zu bekennen, nie viel darüber empfindet. Es ist nicht so, dass das Gegenteil davon kein Fehler wäre, oder dass es eine glückliche Sache ist, ein Kind stur zu finden; aber man sieht gern eine kleine Übung des Gewissens; zu wissen, dass ein Kind die Tatsache abwägt und sein Verhalten und seine Motive überdenkt und sich dem beugt, was seine Eltern sagen: dann kann es nach einem Kummer sein, der nicht sehr artikuliert zu uns herauskommt. Das Herz gewinnt Vertrauen, und auch das Gewissen wirft seine Last ab und sagt sein Unrecht aus. Aber das schnelle und voreilige Besitzen: „Ich habe gesündigt", ist immer verdächtig; und es ist das, was man bei noch Schlimmerem als Saul finden kann. Judas sagte genau das Gleiche. Die Bereitschaft, Unrecht einzugestehen, zumindest im Allgemei-

nen, kann sogar dort sein, wo es ein versengtes Gewissen gibt, der Zustand also ganz schlecht ist. Schon in alter Zeit wurde ein Prinzip gelehrt, das seine Wertlosigkeit offenkundig machte.

Dies scheint mir ein großer Punkt in jener bemerkenswerten Einrichtung des Gesetzes gewesen zu sein – der Verordnung zum Umgang mit Verunreinigungen. Das Wasser der Absonderung wurde niemals zu Beginn der Amtszeit auf einen Israeliten gesprengt. Der Mann musste unter dem Gefühl seiner Verunreinigung bis zum dritten Tag bleiben. Wenn er seinen Fall vor Gott gerecht und vollständig empfunden hatte, wenn es am dritten Tag ein ausreichendes Zeugnis gab, dann und nicht vorher wurde er besprengt. Das wurde am siebten Tag wiederholt, und der ganze Vorgang war nach dem Gesetz abgeschlossen. Die Besprengung am siebten Tag wäre ohne die Besprengung am dritten Tag sinnlos gewesen. Aber so etwas wie Besprengung am ersten Tag gab es nicht.

Das Gegenteil von dem, was hier gelehrt wird, finden wir bei Saul. Er glaubte, das Ganze, wenn man so sagen darf, am ersten Tag zu tun. Er versuchte, sich durch das schnellste Bekenntnis von der ganzen Last seines Versagens zu entlasten. Aber nein: Ein solches Geständnis taugt nichts. „Ich habe gesündigt; denn ich habe das Gebot des HERRN übertreten.“ Was für ein Mann, der sich gerade noch damit gebrüstet hatte, dass er etwas Großartiges getan hatte... und dass die Tiere gehalten wurden, um dem HERRN zu opfern? Da war eindeutig kein gutes Gewissen vorhanden. „Ich habe gesündigt“, sagte er, als er verurteilt wurde, und nicht vorher. „Denn ich habe das Gebot des HERRN und deine Worte übertreten; denn ich fürchtete das Volk und gehorchte seiner Stimme.“ Was für ein König! „Weil ich das Volk fürchtete.“ Er hat der HERR nicht gefürchtet. Ohne das gibt es nichts Rechtes. „Denn ich fürchtete das Volk und gehorchte seiner Stimme. So bitte ich dich nun, vergib mir meine Sünde und kehre mit mir um, damit ich den HERRN anbeten kann. Samuel aber sprach zu Saul: Ich will nicht mit dir umkehren; denn du hast das Wort des HERRN verworfen, und der HERR

hat dich verworfen, dass du nicht König über Israel seist. Und als Samuel sich umwandte, um wegzugehen, griff er an den Rock seines Mantels, und er zerriss.“ Weh! Sauls Kummer war nicht gottgefälliger als der von Esau. Beide fühlten für sich selbst, wie beide danach den Mann von Gottes Wahl hassten. Was konnte die Aufdringlichkeit der beiden anderes hervorbringen als das Urteil über ihren Verlust? Wir sehen also, dass hier die Tat des Königs nur eine weitere Gelegenheit für Samuel bietet, den schuldigen König zu warnen: „Und Samuel sprach zu ihm: Der HERR hat heute das Königreich Israel von dir gerissen und es einem deiner Nachbarn gegeben, der besser ist als du. Und auch die Stärke Israels wird nicht lügen noch Buße tun; denn er ist kein Mensch, dass er Buße tun sollte. Da sprach er: „Ich habe gesündigt; doch ehre mich jetzt vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel und kehre mit mir um, dass ich den HERRN, deinen Gott, anbete.“ Es war zu spät. Aber was für ein Gedanke zu solch einer Zeit! „Ehre mich jetzt, ich bitte dich, vor dem Volk.“ Seine Entehrung des Herrn und die Irreführung des Volkes zu spüren und zu bekennen, wäre eine ganz andere Haltung gewesen. Daran dachte er aber nicht. Samuel wandte sich wieder nach Saul um; Saul betete den Herrn an; aber es war vergeblich. Jedenfalls wurde Agag vorgeführt, weil er, wie wir dem Bericht entnehmen können, dachte, dass ihm Barmherzigkeit zuteilwerden würde. Sicherlich würde der Prophet nicht weniger Mitleid haben als der König mit einem verlorenen Gefangenen! „Und Agag kam zart zu ihm. Und Agag sprach: Die Bitterkeit des Todes ist vorüber. Samuel aber sprach: Wie dein Schwert die Frauen kinderlos gemacht hat, so soll auch deine Mutter kinderlos sein unter den Frauen. Und Samuel hieb Agag in Stücke vor dem HERRN in Gilgal. Und Samuel ging hin gen Rama; und Saul zog hinauf in sein Haus gen Gibea Sauls. Und Samuel kam nicht mehr, Saul zu sehen, bis an den Tag seines Todes; doch Samuel trauerte um Saul, und den HERRN reute es, dass er Saul zum König über Israel gemacht hatte.“

Aber dies ist der moralische Schluss der Geschichte Sauls; und wir haben für die Gegenwart genug über den König des Menschen erfahren. Wir werden als nächstes die Geschichte eines besseren Menschen, seines „Nachbarn“, beginnen. Es mag nützlich sein, die beiden in ihren gegenseitigen Beziehungen zu vergleichen, wenn uns gezeigt wird, wie Gottes König über Israel regiert, nachdem der König dieses Mannes verstorben war. Aber es gibt noch eine andere und äußerst ernste Wahrheit, die nebenher läuft: die schreckliche Wahrheit, dass die Zurschaustellung von Gerechtigkeit und Gnade bei einem, der Gott im Glauben dient, immer denjenigen bis zum letzten Grad der Bosheit und des Hasses provoziert und erzürnt, der zwar behauptet, dem wahren Gott zu dienen, in Wirklichkeit aber seinem eigenen Bauch dient. Keine Liebenswürdigkeit, keine Nähe der natürlichen Verwandtschaft, keine Gewissenskämpfe können jemals von dieser abwärts führenden Laufbahn ins Verderben befreien, in die Satan denjenigen stürzt, der, nicht aus Gott geboren, unter solchen Umständen mit einem Mann des Glaubens zusammenstößt, der mit der offenkundigen Kraft und Gunst Gottes auf ihm wandelt. Es gibt nur einen Ausweg – die Umkehr zum Leben, die der Teil der Seele ist, der nur auf Christus vor Gott ruht und es sich deshalb leisten kann, sich selbst zu entsagen, indem er es als einzig und immer böse beurteilt, so dass das Leben, das man fortan lebt, Christus und nicht das eigene ist, auch wenn es dort immer als verwerflich behandelt werden muss. „Denn ich bin durch das Gesetz dem Gesetz tot, damit ich Gott lebe. Ich bin mit Christus gekreuzigt; dennoch lebe ich, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir; und das Leben, das ich jetzt im Fleisch lebe, lebe ich durch den Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat.“ Saul wusste nichts von diesem Prinzip, so wie David es tat. Was immer er an Gerechtigkeit anstrebte, geschah ausschließlich durch das Gesetz, das, da es die Gnade Gottes vereitelt, in Enttäuschung und Tod endet. All solche haben dies von der Hand des Herrn – sie legen sich in

Kummer nieder, wie wir bald sehen werden, dass dies das tatsächliche Ende von König Saul war.

Samuel zeigt uns hier die Absicht Gottes sowohl bei der Ermordung von Agag als auch bei der Trauer um Saul auf. Es war nach seinem Gesetz, die Todfeinde Israels nicht zu verschonen. Hatte Er nicht geschworen, mit Amalek Krieg zu führen von Generation zu Generation? Samuel hatte das nicht vergessen, auch wenn Saul es vergessen hatte. Andererseits ist die Zärtlichkeit, die um den König trauerte, so schuldig er auch war, ein feiner Zug jener Zuneigung, die nur durch den Glauben an Gottes feierliches Urteil gestärkt wird.

3. Vortrag: Kapitel 16–20

Kapitel 16

Nachdem wir nun das Urteil des Propheten über König Saul gehört haben, folgt als nächstes die Wahl des HERRN. Das Kapitel gibt uns auf sehr eindrucksvolle Weise das offenkundige Urteil des Todes über alle Gedanken des Menschen. Können denn Lektionen feierlicher lehrreich sein als der Kontrast zwischen Saul, der wegen seiner äußeren Erscheinung allgemein bewundert und erwählt wurde, und David, der sogar von seinem eigenen Vater völlig vergessen wurde, und das, als die Frage vom Propheten aufgeworfen wurde? Er war in den Augen eines einzigen Mitglieds der Familie nicht von Bedeutung; und doch war dies der Mann, der für den Thron bestimmt war. Und in der Tat müssen wir nicht unsere eigene Konstruktion auf den Vorfall legen; denn Gott selbst hat uns seine gegeben. Es heißt ausdrücklich und in diesem Zusammenhang: „Der Mensch sieht auf das Äußere, aber der HERR sieht auf das Herz."

So wurde nun der wahre König gesalbt; aber es gefiel Gott, dass die Art und Weise, wie er den Thron bestieg, so eigenartig sein sollte wie die Wahl. Es hat nie einen anderen gegeben, seit die Welt begonnen hat, immer mit Ausnahme des Einen, der in allen Dingen den Vorrang hat. Wer hat jemals einen solchen Weg zum Thron beschritten? Einige sind zweifellos durch schwere Prüfungen gegangen; andere haben gewusst, was es heißt, in ihrem Maß von inneren Feinden zu leiden, bis sie regierten, und danach von äußeren Feinden. Ich spreche jetzt nicht nur von denen, die Gott zu verschiedenen Zeiten zu dem besonderen Zweck auserwählt hat, über Israel zu herrschen; aber selbst unter den Menschen ist das bekanntlich kein so ungewöhnlicher Umstand. Ähnliches ist zu verschiedenen Zeiten und in fast allen Ländern geschehen; aber bei David war mehr als das. Es ist nicht nur so, dass derjenige, der

dem König und dem Volk die größten Dienste erwiesen hatte, beiseite gesetzt und ohne jede gerechte Ursache unerbittlich verfolgt wurde; sondern die Wahrheit ist, dass Gott es so anordnete, dass er, der durch den Propheten auf sein eigenes Geheiß hin erwählt worden war und bereits die Salbung des HERRN hatte, für eine beträchtliche Zeitspanne zu dem ausdrücklichen Zweck erhalten werden sollte, die wertvollsten Qualitäten, die die Frucht seiner Gnade waren, hervorzubringen, so wie er nach feuriger Art geprüft und vor ganz Israel unter Beweis gestellt wurde, nicht so sehr in großen Taten als vielmehr in Abhängigkeit von dem offenkundigen Eingreifen der Fürsorge und Weisheit und Güte des HERRN.

Es gab noch eine andere Art und Weise, die wir zu beachten haben, in der David versucht wurde, und ich glaube, dass sie noch schwieriger für das geistliche Gericht und von größerem Wert bei Gott war – jene Feinheit der Rücksichtnahme, in der sein Herz in der Gegenwart seines schlimmsten Feindes geformt wurde, in einem, der immer noch der König von Israel war, den er von allen Männern am meisten respektierte, nicht einmal mit Ausnahme von Jonathan; Denn so wie in Davids Herz mehr Liebe war als in Jonathans, so hatte er, wie ich nicht bezweifle, sogar einen schärferen Sinn für Treue und eine tiefere Rücksicht auf das, was dem König gebührte; und doch war Saul die ganze Zeit über ein verdammter Mann, und wie wir gesehen haben, war er, bevor David gerufen wurde, geprüft und für unzulänglich befunden worden. Es wird deutlich werden, und die Schrift liefert dafür reichlich Beweise, dass Saul nach der Berufung Davids und seiner Bestimmung zum Thron von Seiten Gottes nicht mehr derselbe Mann war wie zuvor. Wir werden feststellen, dass er von dem Moment an, in dem Gott David für sich selbst bestimmt hatte, unter die Macht Satans geriet. Wir dürfen nicht als Regel oder Prinzip die Tatsache der verdorbenen Natur des Menschen auf der einen Seite mit der Macht Satans auf der anderen Seite verwechseln. Sie sind verschieden. Gleichzeitig ebnet das, was vom Menschen verdorben ist, immer den Weg für Sa-

tan, um einzudringen. Hier können wir jedoch das Wirken des Prinzips deutlich genug sehen. Wir werden auch feststellen, dass der Satan nicht nur von diesem Punkt aus eindringt, sondern dass er immer mehr Macht über Saul gewinnt. So wie Gott auf der einen Seite seinen Knecht David hervorhebt und seine Eignung für die große und ehrenvolle Aufgabe, zu der er berufen war, zeigt, indem er ihn ganz besonders vor sich selbst und in den Augen derer, die ihn lieben, zum Zeugen Christi als Leidenden wie auch als König macht, so gerät Saul auf der anderen Seite immer tiefer unter die Macht des Widersachers. Darauf wollen wir in der vorliegenden Vorlesung ein wenig eingehen.

Im allerersten Kapitel, in dem uns der Punkt der Veränderung vor Augen geführt wird, lesen wir: „Da nahm Samuel das Ölhorn und salbte ihn mitten unter seinen Brüdern; und der Geist des HERRN kam auf David von diesem Tag an. Da machte sich Samuel auf und ging nach Rama. Aber der Geist des HERRN wich von Saul, und ein böser Geist von dem HERRN bedrängte ihn.“ Es ist also klar, dass uns hier das schreckliche Gegenstück aufgezeigt wird, wenn der Geist des HERRN weicht und ein böser Geist den einen bedrängt, während auf dem anderen göttlicher Segen und Gunst ruhen. Dasselbe mag im Prinzip immer wahr sein; aber es wird sich in der Christenheit in einem gigantischen Ausmaß bestätigen, und die Zeit für diese Katastrophe eilt schnell heran. Denn nachdem das Fleisch lange Zeit das Zeugnis Gottes und die Gnade des Heiligen Geistes verachtet hat, wird es eine deutliche Veränderung geben, wenn die Macht des Satans von solcher Zurückhaltung befreit sein wird, die sie jetzt noch behindert (2Thes 2) Und in der Tat muss es immer so sein. Denn es ist unmöglich, dass Satan in seiner vollen Kraft wirken kann, bevor nicht die volle Macht des Guten gekommen und, wie wir hinzufügen können, auch wieder verschwunden ist.

Dementsprechend war die Gegenwart unseres Herrn Jesus Christus, wie wir wissen, das Signal für einen gewaltigen Schritt in der Manifestation der Macht des Teufels. Er wird nie „der Fürst der Welt“ oder „der Gott dieser Welt“ genannt, bis nach der Ankunft unseres Herrn.

Und so habe ich überhaupt keinen Zweifel daran, dass die Wahrheit des Evangeliums und die Berufung der Gemeinde Gottes dem Satan eine Gelegenheit geboten haben, nicht zu solchen Zurschaustellungen dämonischer Aktivität, wie sie ihm, der die Kraft Gottes ist, gegenübersteht, sondern um das hervorzubringen, was für die Gegenwart sein Meisterstück an geistlicher Täuschung und giftigem Irrtum ist. Die Herrschaft der Verordnungen und Traditionen, die Anti-Kirche, verdankt ihre Idee der Kirche Gottes, aber natürlich verdorben, um Gott zu entehren und den Menschen zu zerstören; wie auch, wenn der Herr im Begriff ist, den Erstgeborenen in die Welt zu bringen, Satan, der genau weiß, was kommt, versuchen wird, im Antichristen vorzugreifen und so die Welt in seine endgültigen Täuschungen zu führen.

Es gibt eine Begebenheit am Ende des Kapitels, die sehr zu bedenken ist und die ich für sehr lehrreich halte. Obwohl David noch kein einziges Zeichen vor den Menschen von dem gezeigt hatte, wozu er von Gott aus der Mitte seiner Brüder ausgesondert worden war, wird er dennoch für einen bemerkenswerten Dienst vorgebracht. Saul wurde, wie uns nun berichtet wird, von einem bösen Geist geplagt. „Und Saul sprach zu seinen Knechten: Sorgt mir nun für einen Mann, der gut spielen kann, und bringt ihn zu mir. Da antwortete einer von den Knechten und sprach: Siehe, ich habe einen Sohn Isais, des Bethlehemiter, gesehen, der ist geschickt im Spiel und ein mächtiger, tapferer Mann und ein Mann des Krieges und klug in den Dingen und ein schöner Mensch, und der HERR ist mit ihm. Darum sandte Saul Boten zu Isai und ließ ihm sagen: Schick mir deinen Sohn David, der bei den Schafen ist.“ Dies ist der erste Umstand, der den Gesalbten des HERRN in die Gesellschaft von Saul bringt. Es scheint nur eine flüchtige Bekanntschaft gewesen zu sein, die mit dem König geschlossen wurde.

Kapitel 17

Aber der Herr sorgt nicht lange danach dafür, wie wir im nächsten Kapitel erfahren, dass ein weitaus dringenderes Bedürfnis, das nicht nur persönlich, sondern mit dem ganzen Volk verbunden war, und gegen die Macht, die der Feind gerade zu dieser Zeit vorbrachte, David öffentlich und dauerhaft im Namen Israels an den Hof des Königs bringen sollte.

War dies nicht eine sehr suggestive Tatsache? Es war ein Teil des Handelns Gottes, dass sich Davids Umstände völlig ändern sollten; aber, wie Sie feststellen werden, suchte er dies nicht selbst. Es ist nicht der Wille des Hauptbetroffenen, dass der Herr seine Pläne verwirklicht. Sehen Sie, wie er in Josephs Fall gewirkt hat. Und doch wissen wir, dass Joseph im Alter von dreißig Jahren Premierminister von Ägypten wurde. Nun frage ich einen jeden Menschen, was hätte eine solche Sache so gut zustande bringen können? Wenn man all die Fähigkeiten zugesteht, mit denen Gott den Sohn Rahels ausgestattet hatte, wenn man all die Weisheit und den Glauben und die Rechtschaffenheit zugesteht, die in seinem Verhalten und seinen Wegen zum Ausdruck kamen, wenn sein ganzes Leben darauf ausgerichtet war, der größte Mann in Ägypten zu werden (selbst wenn man jetzt annimmt, dass er zur Ehre Gottes und zum Wohl seiner Brüder handeln wollte), hätte es dann anders so gut oder sogar so schnell geschehen können, wie Gott es getan hat? Das sollte ein großer Trost sein, und nicht zuletzt sicherlich für diejenigen, die nicht nach großen Dingen streben. Wo das Auge nur darauf gerichtet ist, den Willen Gottes zu tun, was das einzig Wertvolle in dieser Welt ist, wie glücklich ist es dann, alles bei Gott zu lassen! So finden wir es in Davids Geschichte. Hätte David danach gestrebt, ein Höfling zu sein, hätte er es kaum erlangen können; aber ohne einen Gedanken seinerseits bringt ihn der Herr auf eine einfache und passende Weise in die Gegenwart des Königs. Das ist der erste Schritt.

Aber es gibt noch eine andere Sache, die ich kurz anmerken möchte, bevor wir zu den großen und bedeutsamen Umständen von 1 Sa-

muel 17 übergehen. Saul verlor sehr schnell jeden Gedanken, jede Erinnerung an David. Zweifellos profitierte er von ihm, aber er vergaß ihn bald. Das ist umso bemerkenswerter, weil der König am Ende von 1. Samuel 17, wie wir sehen werden, ganz verwirrt ist und sich bei den Umstehenden erkundigt, wer der Jüngling sei. Ich werde es dort bemerken und nur die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass David bei dieser Gelegenheit, als er zu Saul kam und vor ihm stand, ihn sehr liebte; aber seine Zuneigung war flüchtig: Wir werden bald sehen, warum.

Aber wenn Gott sich in der Szene bewegte, dann war es auch der Feind, und zwar vor allem durch diejenigen, die Saul auferweckt worden waren, um ihn zu stürzen. Denn wenn er König von Israel war, war er dafür verantwortlich, der Diener Gottes zu sein; aber das war er nicht. Er war das Geschöpf der Wahl des Menschen, auch wenn Gott sich souverän über alles hinweg bewegte. Moralisch gesehen erreichte Saul in nichts das Ziel, für das er auserwählt war; er zeigte nur die Vergeblichkeit und Fruchtlosigkeit des Menschen. Jetzt verurteilt, aber noch nicht gegangen, gibt er Anlass für die mächtige und gnädige Kraft Gottes, seinen Auserwählten zu formen, um sein Werk zu vollenden. „Und die Philister versammelten ihre Heere zum Streit und waren versammelt zu Soko, das zu Juda gehört, und lagerten sich zwischen Soko und Aseka, in Ephes-Dammim. Und Saul und die Männer Israels versammelten sich und lagerten sich im Tal Ela und rüsteten sich zum Streit wider die Philister. Und die Philister standen auf einem Gebirge auf der einen Seite und Israel auf einem Gebirge auf der andern Seite; und es war ein Tal zwischen ihnen. Und es ging heraus ein Held aus der Philister Lager, der hieß Goliath von Gat, der war sechs Ellen und eine Spanne groß. Und er hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupt und war mit einem Panzer gepanzert, und das Gewicht des Panzers war fünftausend Sekel Erz. Und er hatte eherne Beinschienen an seinen Beinen und eine eherne Zielscheibe zwischen seinen Schultern. Und der Stab seines Spießes war wie ein Weberbaum, und der Kopf seines

Spießes wog sechshundert Schekel Eisen; und einer, der einen Schild trug, ging vor ihm her. Und er stand und rief den Heeren Israels zu und sprach zu ihnen: Warum seid ihr herausgekommen, euren Streit zu veranstalten? Bin ich nicht ein Philister, und ihr seid Sauls Knechte? Wählt euch einen Mann aus und lasst ihn zu mir herabsteigen. Wenn er mit mir streitet und mich tötet, so wollen wir eure Knechte sein; wenn ich aber über ihn siege und ihn töte, so wollt ihr unsere Knechte sein und uns dienen. Und der Philister sprach: „Ich trotze heute dem Heer Israels; gib mir einen Mann, dass wir miteinander kämpfen.“ Das war sein Verderben – „Ich trotze heute den Heeren Israels; gib mir einen Mann, dass wir zusammen kämpfen.“ Er ließ Gott außen vor.

Denn das war gerade die Frage, die zu einem schnellen und feierlichen Ausgang kam: ob Gott in Israel wirklich ein Volk auf der Erde hatte, ob der Name des HERRN, der mit dem Israels verbunden ist, eine Wahrheit oder eine Lüge, eine lebendige Macht oder eine Täuschung ist. Der Philister schlug sich auf die Seite der Natur, gegründet auf den Schein. Und in der Tat gab es wenig, was zeigte, dass Israel das Volk Gottes war. Ihr Zustand war beklagenswert, ihre Erniedrigung fast vollständig, und der Philister konnte reichlich Gründe finden, um zu glauben, dass alles nur eine bloße Vermutung war. Was könnte ihre vergangene Befreiung aus Ägypten und der Durchzug durch die Wüste, ganz zu schweigen von der Eroberung Kanaans, anderes sein als die lügnerischen Legenden ihrer Priester? Es mag große Männer und Umstände gegeben haben, die sie in vergangenen Zeiten begünstigt haben; aber dass diese geistlose Rasse von Sklaven in irgendeinem praktischen Sinne das Volk Gottes sein könnte, war eine Torheit, daran zu denken. Es ist so, dass der Unglaube in der Regel von den Erscheinungen ausgeht.

Andererseits gab es für einen, der nach dem Glauben urteilt, nichts Melancholischeres, als zu sehen, wie wenig Israel zu Gott stand – wie auch sie sogar die Barmherzigkeit vergessen hatten, die nicht so lange zuvor von Jonathan verbürgt worden war. Ich gebe zu, es gab einen

großen Unterschied zwischen den Umständen jenes Tages und dem heutigen. Es war eine große Befreiung, die im Glauben vollbracht wurde; aber damals war kein Goliath erschienen, um ganz Israel herauszufordern und dem HERRN ZU trotzen.

Jetzt, wo David von Gottes Seite an die Front gebracht werden soll, stachelt Satan den Feind auf. „Als Saul und ganz Israel diese Worte des Philisters hörten, wurden sie bestürzt und fürchteten sich sehr. David aber war der Sohn jenes Ephratiters von Bethlehem-Juda, der hieß Isai; und er hatte acht Söhne, und der Mann ging unter die Leute als ein alter Mann in den Tagen Sauls. Und die drei ältesten Söhne Isais zogen hin und folgten Saul nach in den Streit. Und die Namen seiner drei Söhne, die in den Streit zogen, waren: Eliab, der Erstgeborene, und neben ihm Abinadab, und der dritte Schamma. David aber war der Jüngste; die drei Ältesten aber folgten Saul nach. David aber ging hin und kehrte von Saul zurück, um die Schafe seines Vaters zu weiden zu Bethlehem.“ Er befand sich wieder auf dem einfachen Weg der demütigen täglichen Pflicht. Kein Weg ist wirklich so gut wie dieser, und keiner, auf dem Gottes Ehre mehr zu finden sein wird, wenn seine Zeit kommt. Es war dort, wo Gott ihn für den Thron salbte; es war dort, wo Gott ihn an den Hof Sauls rief; und es war jetzt, wo er die Herde seines Vaters hütete, dass Gott so wirkte, dass er ihn auf das große Feld der Handlung brachte, wo die Frage zwischen den Philistern und dem lebendigen Gott entschieden werden musste.

David, der von seinem Vater mit einer einfachen Pflichtaufgabe gesandt worden war, sollte in der Gnade Gottes das Werkzeug seines Sieges werden: „Und der Philister näherte sich morgens und abends und zeigte sich vierzig Tage lang.“ Welch erstaunliche Geduld von Seiten Gottes! Jeder Tag steigerte natürlich das Selbstvertrauen des unbeschnittenen Siegers. Jeder Tag vergrößerte die Bestürzung Israels. Es gab wenigstens ein Herz, das keine solche unwürdige Furcht kannte; aber welche Schande und welcher Kummer! „Und Isai sprach zu seinem Sohn David: Nimm nun für deine Brüder ein Epha von diesem ge-

dörrten Korn und diese zehn Brote und laufe ins Lager zu deinen Brüdern und trage diese zehn Käselaibe zu dem Hauptmann ihrer Tausend und sieh, wie es deinen Brüdern geht, und nimm ihr Pfand. Saul aber und sie und alle Männer Israels waren im Tal Ela und stritten mit den Philistern. Und David stand des Morgens früh auf und ließ die Schafe bei einem Hüter und nahm und ging hin, wie ihm Isai befohlen hatte; und er kam an den Graben, da das Heer zum Streit ausrückte, und rief zum Streit. Denn Israel und die Philister hatten sich zum Streit gerüstet, Heer gegen Heer. Und David ließ seinen Wagen in der Hand des Wächters des Wagens und lief in das Heer und kam und grüßte seine Brüder. Und als er mit ihnen redete, siehe, da kam herauf der Kämpfer, der Philister von Gat, mit Namen Goliath, aus dem Heer der Philister, und redete nach denselben Worten; und David hörte sie."

Und wieder „flohen alle Männer Israels, als sie den Mann sahen, vor ihm und fürchteten sich sehr." In der Tat geht aus der Beschreibung hervor, dass der Schrecken Israels sichtlich zunahm. „Und die Männer Israels sprachen: Habt ihr diesen Mann gesehen, der heraufgezogen ist? Sicherlich ist er heraufgezogen, um Israel zu trotzen; und es soll geschehen, dass der Mann, der ihn tötet, der König mit großem Reichtum bereichern wird und ihm seine Tochter geben und das Haus seines Vaters in Israel frei machen wird. Und David redete mit den Männern, die bei ihm standen, und sprach: Was soll dem Mann geschehen, der diesen Philister tötet und die Schmach von Israel wegnimmt? Denn wer ist dieser unbeschnittene Philister, dass er dem Heer des lebendigen Gottes trotzt? Und das Volk antwortete ihm so und sprach: „So soll dem Manne geschehen, der ihn tötet." David konnte es kaum verstehen. Er ist erstaunt, dass eine solche Belohnung für eine in seinen Augen so einfache Angelegenheit in Aussicht gestellt wird.

Der Grund für Davids ruhiges Vertrauen ist offensichtlich. Es war nicht so, dass David sich mit Goliath maß, sondern dass er es als eine Frage zwischen Gott und dem Philister wahrnahm. Das war es also,

was ihn mit Erstaunen erfüllte, als er das erbärmliche Entsetzen der Männer Israels sah und als er mit ihnen redete und alles wieder und wieder hörte; denn er wollte wirklich sicher sein, dass sie es ernst meinten mit solchen Aussagen. Sein älterer Bruder hörte mit, und, wie man in einem solchen Fall verstehen kann, entbrannte sein Zorn gegen David. Vielleicht hatte er schon vorher einen Verdacht, obwohl seit Samuels Salbung Davids mit Öl genug Zeit verstrichen war, dass der Umstand nur vergleichsweise wenig Eindruck auf die anderen machte; denn Samuels Worte waren nur wenige. Es wurde bei dieser Gelegenheit nicht viel gesagt. Die Handlung selbst war sehr wichtig und bedeutsam, aber die Bedeutung wurde kaum erklärt. Dennoch gibt es immer in denen, die von sich selbst denken, eine Neigung, an anderen Anstoß zu nehmen; und selbst die engste Verwandtschaft wird dies nicht verhindern, sondern eher Gelegenheit dazu geben. So fragte Eliab, voller Unmut über David, ihn: „Warum bist du herabgekommen, und mit wem hast du die wenigen Schafe in der Wüste gelassen? Ich kenne deinen Stolz und die Frechheit deines Herzens; denn du bist herabgekommen, damit du den Kampf sehen kannst.“ In der Tat war er für viel mehr dort anwesend; er war herabgekommen, um die Schlacht zu kämpfen; aber Eliab wusste das nicht mehr als der niedrige Glaube von Davids Herz. „Und David sprach: Was habe ich nun getan? Ist nicht eine Ursache da? Und er wandte sich von ihm zu einem andern und redete nach derselben Weise; und das Volk antwortete ihm wieder nach der vorigen Weise.“

Und so drängte sich die Tatsache, dass ein Mann in ruhigem und einfachem Vertrauen auf den Herrn wandelte, allmählich dem Heer der Israeliten auf, so dass dem König die Nachricht von dieser einen Seele kam, deren gläubiges Herz dem Philister gegenüber unerschrocken war. „Und als man die Worte hörte, die David redete, trug man sie Saul vor, und er ließ ihn holen. Und David sprach zu Saul: Es soll niemandes Herz an ihm zerbrechen.“ David begnügt sich nicht damit, persönlich über Ängste erhaben zu sein, sondern er möchte alle mit

jenem Vertrauen auf den HERRN aufmuntern, das ihm Gewissheit gab; er möchte sie mit derselben Einfachheit des Schauens auf Gott erfüllen, die für seine eigene Seele nichts Neues war. „Dein Knecht“, sagt er, „will hingehen und mit diesem Philister kämpfen.“

Der König ist erstaunt; auch er schaute auf Äußerlichkeiten: David wusste, an wen er glaubte. Er hatte es schon gut bewiesen. „Und Saul sprach zu David: Du kannst nicht hinziehen wider diesen Philister, mit ihm zu streiten; denn du bist nur ein Jüngling, und er ist ein Kriegsmann von Jugend auf. David sprach zu Saul: Dein Knecht hütete die Schafe seines Vaters, und es kam ein Löwe und ein Bär und riss ein Lamm aus der Herde; und ich ging ihm nach und schlug ihn und errettete es aus seinem Maul; und da er sich wider mich erhob, ergriff ich ihn bei seinem Bart und schlug ihn und tötete ihn. Dein Knecht hat beide, den Löwen und den Bären, erschlagen; und dieser unbeschnittene Philister soll sein wie einer von ihnen, da er dem Heer des lebendigen Gottes getrotzt hat.“ Das war Demut, denn da war Selbstvergessenheit. Es war eine echte Sache, und nicht ein bloßes Verlangen danach, denn Gott war dem Geist Davids gegenwärtig. Und wenn diese beiden Dinge nicht vorhanden sind, geliebte Brüder, dann verlassen wir uns darauf, dass wir uns in dieser gewichtigen Angelegenheit selbst betrügen. Es gibt nichts, was wirklich eine solche Einfachheit im Handeln für den Herrn sicherstellt, wie jene Niedrigkeit des Geistes, die die Frucht des Glaubens ist. Dies, ich brauche es kaum zu wiederholen, ist genau das, was in Davids Worten atmet. Er zählte auf die Treue Gottes zu Israel trotz aller Umstände.

Aber es ist auch sehr bemerkenswert, dass der Geist Gottes vorher kein Wort über diese Tatsachen gesagt hat, wie auch es scheint, dass David selbst nie darüber gesprochen hat, nicht einmal in seiner Familie. Jetzt war die Zeit dafür gekommen. Er erwähnt sie nicht so sehr, um zu zeigen, warum er selbst den Sieg erwartete, sondern warum Saul Vertrauen haben sollte. Es könnte die Schwierigkeiten des Königs Saul beseitigen, der geneigt war, wie ein Heide zu denken, mit nicht

mehr Glauben als ein Philister. Die Antwort war einfach ein einfaches und göttliches Zeugnis für den König, wenn der richtige Moment gekommen war. Es war Gott, der die Stärke von Davids Herz und Hand gewesen war. War Er nicht auch jetzt derselbe wie immer? Das war die Art und Weise, in der David dachte; und er hatte Recht. Gott gab ihm Weisheit.

Aber darüber hinaus erklärt er: „Der HERR, der mich aus der Pfote des Löwen und aus der Pfote des Bären errettet hat, der wird mich auch aus der Hand dieses Philisters erretten.“ Er denkt dabei nicht an sich selbst. Er ist Gottes Objekt der Fürsorge, denn so begründet sich der Glaube immer; er ist sein Objekt des Interesses, und das um so mehr, als sein einziger Wunsch die Ehre des HERRN war. „Und Saul sprach zu David: Geh hin, und der HERR sei mit dir.“ Er war von der Antwort des jungen Mannes beeindruckt. „Und Saul rüstete David mit seiner Rüstung“, aber das nützte nichts. David versuchte zu gehen, fand aber bald heraus, dass die Rüstungsteile nur hinderlich waren und ihm in keiner Weise halfen. „Und David legte sie ihm ab.“ Er hatte sie nicht bewiesen, wie er ihm sagte. „Und er nahm seinen Stab in seine Hand und wählte fünf glatte Steine aus dem Bach und tat sie in einen Hirtensack, den er hatte, und seine Schleuder in seine Hand.“ Es waren die bewährten Waffen seiner Kriegsführung; es waren die Waffen, mit denen er im Laufe seiner gewöhnlichen Arbeit Tag für Tag oft zu dem HERRN aufgeschaut hatte.

„Und er trat heran an den Philister. Und der Philister trat heran und näherte sich David; und der Mann, der den Schild trug, ging vor ihm her. Und als der Philister sich umschaute und David sah, verachtete er ihn; denn er war nur ein Jüngling und roh und von schönem Angesicht. Und der Philister sprach zu David: Bin ich ein Hund, dass du mit Stäben zu mir kommst? Und der Philister verfluchte David bei seinen Göttern. Und der Philister sprach zu David: Komm zu mir, und ich will dein Fleisch den Vögeln des Himmels und den Tieren des Feldes geben.“ Davids Antwort war eines Menschen würdig, der wusste, was und wer

der HERR für sein Volk ist. „Da sprach David zu dem Philister: Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des HERRN der Heerscharen, des Gottes der Heere Israels, dem du getrotzt hast. Heute wird dich der HERR in meine Hand geben“; denn der Glaube hat keine Schwierigkeiten und sieht klar in der Stunde der Gefahr nach Gott – ich darf sagen, das Ende von Anfang an. „Und ich will dich schlagen“, sagt er, „und dein Haupt von dir nehmen“, ein Wort, das sich pünktlich und schnell erfüllt. „Und ich will die Leichen des Heeres der Philister geben“ – denn sein Glaube steigt noch höher – „ich will die Leichen des Heeres der Philister heute den Vögeln des Himmels und den wilden Tieren auf der Erde geben, damit alle Welt erfährt, dass es einen Gott gibt“, nicht nur bei David, sondern „in Israel.“

Da war der Glaube; und dazu gehörte nicht nur die Kraft, sondern auch die Selbstvergessenheit des Glaubens. Er sah und hielt das Band zwischen Gott und Israel fest. Darin liegt ein größerer und höherer Glaube als der, der nur ein Band zwischen Gott und mir sieht, obwohl es zugegebenermaßen sinnlos ist, über den Glauben an Gottes Gefühle gegenüber Israel zu sprechen, solange ich nicht weiß, was er für mich selbst ist. Das Falsche liegt darin, hier stehen zu bleiben. Wir müssen aber damit anfangen und dürfen in der Tat der Sprache eines sogenannten Glaubens misstrauen, der versucht, sich auf einmal in große Taten zu stürzen. Es ist nicht so, dass der Herr führt; aber die Wahrheit ist, dass David kein solch roher Soldat des Glaubens war. Er war ein junger Mann, aber ein größerer Veteran auf dem Weg und im Konflikt des Glaubens als irgendein Mann in den Armeen Israels. Es gab dort keinen Mann, der so viel von Gott oder von der Macht, die sich Gott und seinem Volk entgegenstellt, wusste, nicht einmal Jonathan, obwohl Jonathan schon versucht worden war und obwohl auch er in den Schlachten des Herrn gewonnen hatte. Doch selbst Jonathan hatte dieses einfache Vertrauen noch nicht erlangt; aber David hatte es. David, sage ich, hatte wiederholt bewiesen, was der Herr in der Stunde

der Schwierigkeit und der Gefahr war; und er bewies es auch am deutlichsten, als alle anderen Herzen vor Angst versagten. Zuversichtlich konnte er hinzufügen: „Und alle diese Versammlung soll wissen, dass der HERR nicht mit Schwert und Spieß rettet.“ Und damit rechnet er. Es war nicht nur die ganze Erde im Allgemeinen, sondern seine Zuversicht und seine Freude war, dass Gott sein Volk dadurch segnen würde. „Und diese ganze Versammlung soll wissen, dass der HERR nicht mit Schwert und Spieß rettet; denn der Kampf ist des HERRN, und er wird euch in unsere Hände geben.“

„Und es geschah, als der Philister aufstand und kam und sich David näherte, da beeilte sich David.“ Er war viel eiliger als der stolze Philister. „Und er lief auf das Heer zu, um dem Philister zu begegnen. Und David steckte seine Hand in seinen Beutel und nahm von dort einen Stein“ (Gott liebt es, mit den einfachsten Mitteln große Erfolge zu erzielen), „und schlug ihn und traf den Philister an der Stirn, dass der Stein in seine Stirn sank; und er fiel auf sein Angesicht zur Erde. Also schlug David den Philister mit der Schleuder und mit dem Stein und schlug den Philister und tötete ihn; aber es war kein Schwert in der Hand Davids. Da lief David hin und trat an den Philister und nahm sein Schwert und zog es aus der Scheide und tötete ihn und schlug ihm den Kopf damit ab. Da aber die Philister sahen, dass ihr Held tot war, flohen sie. Und die Männer von Israel und Juda machten sich auf und schrien und verfolgten die Philister.“ Sie errangen den Sieg durch den Glauben Davids.

Dann kommt der weitere Triumph Davids, als er den Kopf des Philisters nimmt und ihn nach Jerusalem bringt. „Und als Saul David sah“ (er sah David tatsächlich schon vorher gegen die Philister ausziehen), „sprach er zu Abner, dem Feldhauptmann: Abner, wessen Sohn ist dieser Jüngling? Und Abner sprach: So wahr deine Seele lebt, König, ich weiß es nicht. Der König aber sprach: Erkundige dich, wes Sohn der Jüngling ist. Und da David wiederkam von der Schlachtung des Philisters, nahm ihn Abner und brachte ihn vor Saul mit dem Haupt des Phi-

listers in seiner Hand. Und Saul sprach zu ihm: Wes Sohn bist du, du junger Mann? Und David antwortete: Ich bin der Sohn deines Knechtes Isai, des Bethlehemiters."

Dies hat weltliche Gelehrte oft verwirrt, die große Schwierigkeiten haben, die Passage mit dem vorherigen Kapitel in Einklang zu bringen. Und auf den ersten Blick klingt es äußerst seltsam, dass David bereits damit beschäftigt war, den König zu besänftigen, als er von einem bösen Geist des HERRN heimgesucht wurde, und dass Saul eine solche Anfrage stellen musste. David hatte zwar früher und nicht lange zuvor für seine Nöte gesorgt; aber sein verwirrter Zustand konnte sein Gedächtnis durchaus verwirren; und ein großer Hauptmann könnte entschuldigt sein, wenn er einem Spielmannsknaben, der zu einer solchen Gelegenheit herbeigebracht wurde, um dem König auf der Harfe zu spielen, weder einen Blick noch einen Gedanken schenkt. Und meine Meinung ist, dass, soweit dies ein gerechter Stolperstein ist, soweit es legitim ist, die zuvor genannte Tatsache von dem Ort zu verrücken, an dem sie stand, wie einige gelehrte Personen vorgeschlagen haben, es meiner Meinung nach keine kleine Schönheit darin liegt, dass die Vorfälle genau so aufgezeichnet sind, wie sie sind. In der Tat wäre es falsch, diese letzten Verse von 1. Samuel 17 herauszunehmen und sie am Ende von 1. Samuel 16 einzufügen oder sogar das Ende von 1. Samuel 16 an das Ende von 1. Samuel 17 zu verschieben, wie vorgeschlagen wurde.

Die Wahrheit ist, dass jemand von Gott angestellt werden kann, um dem zu helfen, der von der Macht des Feindes weggetragen wird, ohne die geringste Gemeinschaft des Geistes; und ein solcher Diener kann bald vergessen werden: wie der Mensch sagt, „aus den Augen, aus dem Sinn". Es gibt kein wirkliches Wissen über die Person, die mit Gott wandelt, seitens derer, die weit von ihm entfernt sind. Es kann nur ein Gefühl für die Erleichterung geben, die der Diener genießt. Saul wusste zu der Zeit, als er durch Davids Harfenspiel besänftigt wurde, sehr wohl, dass es so war; aber David, obwohl er damals von Saul ge-

liebt wurde, hinterließ keinerlei Eindruck auf seinen Geist. Es gab nie eine wirkliche Bindung zwischen ihnen. Saul liebte David in dem Sinne, dass er denjenigen schätzte, der ihn entlastete, und er empfand damals Dankbarkeit dafür; aber es gab keine wirkliche Basis der Sympathie zwischen dem König und David.

Wenn David, wie wir hier lesen, nun im Dienst des HERRN hervortritt, ist er daher für König Saul ein Fremder, was immer er auch im Dienst des Königs gewesen sein mag. Er mag flüchtig bekannt gewesen sein, aber jetzt, wo er in den Dienst des HERRN tritt, ist er ein unbekannter Fremder für den König. Es ist uns vertraut, wie sehr dies auf Jesus zutraf. Wir wissen, wie der Herr Jesus den Menschen dieser Welt diente; wie sie an seiner großzügigen Versorgung für ihre Bedürfnisse teilhatten, in ihren körperlichen Nöten gelindert und von der schrecklichen Macht, die Satan durch böse Geister über sie ausübte, befreit wurden. Der Herr Jesus bewies die Überlegenheit der göttlichen Gnade, indem er sich unter den Scharen bewegte, die so geheilt wurden; aber sie waren von der Welt, und Er war in der Welt, der sie gemacht hatte, und doch kannte die Welt Ihn nicht. War es nicht wegen des gleichen Prinzips? obwohl es zweifellos einen gewaltigen Unterschied in der Tiefe des Falles gab: aber das Prinzip war dasselbe, aufgrund dessen die Welt Jesus nicht kannte, und Saul kannte David nicht.

Es gab jedoch einen, der ihn von diesem Tag an kennen lernte, und das war Jonathan; und was war es dann, das den Unterschied machte? Wie kommt es, dass Saul, der so viel mehr Grund hatte, sich an David zu erinnern, ihn so schnell vergessen hat? Wie kommt es andererseits, dass Jonathans Seele sofort mit David verbunden war? Der Grund dafür war der Glaube Jonathans, der durch die Liebe konsequent in seinem Herzen wirkte und ihn so frei machte, die ausgezeichnete Frucht der Gnade Gottes in David zu schätzen. Nichts war an diesem Tag für Jonathan verloren, dessen Seele mit der Seele Davids verbunden war, als er aufhörte, mit Saul zu sprechen. Wie viel gab es in David, das ihn als einen Mann nach Gottes eigenem Herzen auszeichnete und ihn zu

einem Gegenstand des tiefsten Interesses und der Zuneigung für Jonathan machte! Wäre diese göttliche Verbindung nicht gewesen, hätte David für Jonathans Interessen ein gefährlicher Rivale und Eindringling sein müssen. Zugegeben, auch das war genau der Grund, aus dem wir feststellen werden, dass Saul in seinem Herzen ein Gefühl aufkommen ließ, das schließlich die völlige Herrschaft über ihn erlangte. Aber gerade diese Tatsache zeigt Jonathans herrlichen Geist um so mehr, und die Uneigennützigkeit, die die Gnade hervorbringt. Denn es ist klar, dass David von Tag zu Tag in der Liebe von Jonathans Herz wuchs, je mehr Jonathans Seele nicht nur die Eigenschaften seines Freundes erkannte, sondern auch die Aufgaben, die Gott ihm zugedacht hatte. Der Geist Gottes verweilt zu unserer Belehrung in dieser anziehenden Erzählung. Wie anders erging es einem unvergleichlich Größeren als David! Verlassen, als er am meisten Mitgefühl brauchte, und doch selbst die gnädigste Wertschätzung für diejenigen hegend, über die er mit unerschütterlicher Liebe gewacht hatte! Und doch sagt Er: „Ihr seid es, die in meinen Anfechtungen bei mir geblieben sind.“

Kapitel 18

„Und es geschah, als er mit Saul zu Ende geredet hatte, da war die Seele Jonathans mit der Seele Davids verbunden, und Jonathan liebte ihn wie seine eigene Seele. Und Saul nahm ihn an jenem Tag und ließ ihn nicht mehr nach Hause in sein Vaterhaus gehen.“ Dies gab Jonathan Gelegenheit, mehr von ihm zu erfahren; und sehr bald schon berichtet der Geist Gottes eine Handlung, die genau das kennzeichnet, was an Jonathan so liebenswert und an David so passend war. „Da schlossen Jonathan und David“, heißt es, „einen Bund, weil er ihn liebte wie seine eigene Seele. Und Jonathan zog den Mantel aus, den er trug, und gab ihn David und seine Kleider, auch sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel.“ Dies war also die entsprechende Frucht des göttlichen Geistes in Jonathan. Diejenigen irren sich sehr, die anneh-

men, dass es nur eine Frage der persönlichen Zuneigung war. Diese gab es; aber Jonathan war ein Mann des Glaubens, und es gibt keine Zuneigung zu Charakter, Macht oder Dauerhaftigkeit wie die, die den Glauben zu ihrem belebenden Prinzip hat.

Weiter erfahren wir, dass „David hinausging, wohin Saul ihn sandte, und sich weise benahm.“ Er hatte sich als ein Mann erwiesen, den der HERR in höchst bemerkenswerter Weise mit Kraft umgürtet hatte; aber ich denke, dass die gnädige und kluge Weisheit Davids, wie zum Beispiel bei Saul, noch erstaunlicher ist. Die Kraft, mit der der HERR seinen Arm umgürtet hatte, war, vergleichsweise gesehen, nur eine vorübergehende Sache; jedenfalls wurde sie nur ab und zu gebraucht. Die Abhängigkeit von Gott, von der sie abhing, war zweifellos in seinem gewohnten Charakter verankert, so dass sie nur ein gelegentlicher, flüchtiger Ausdruck dessen war, was in Wirklichkeit immer an David wahr war. Aber sein Hin- und Hergehen vor dem König, die kluge, feine, wahrhaft raffinierte und bewundernswerte Rolle Davids am Hofe Sauls, ist eine höchst lehrreiche Lektion für unsere Seelen. „David ging hinaus“, „wohin Saul ihn sandte“. Er war berufen worden, ein Diener an einem völlig neuen Ort zu sein. Er hatte nicht die geringste Erfahrung mit dem Hof, abgesehen von seinem vergessenen Dienst mit der Harfe in frühen Tagen. Aber das macht für den Geist Gottes wenig Unterschied.

Es ist gut, sich daran zu erinnern, dass unsere Gewohnheiten und unsere Natur einen großen Unterschied für die Versuchungen des Satans machen, aber nur sehr wenig für den Geist Gottes. Wenn wir also auf Abwege geraten, wenn wir in einen schlechten Zustand geraten, passt sich Satan immer unserem Charakter und unseren Gewohnheiten an und wirkt so auf unsere kurze Natur ein, wie auch auf das, was durch ein langes Verhalten geformt worden sein mag. Da zeigt der Satan, worauf er besonders Rücksicht nehmen muss, weil er doch ein Geschöpf ist. Auf der anderen Seite ist der Heilige Geist, daran müssen wir immer denken, Gott; und was auch immer die Menschen über die

Kraft des Charakters und der Gewohnheit sagen mögen, es ist meiner Meinung nach eine göttliche Wahrheit von noch größerer Bedeutung, sich daran zu erinnern, dass der Heilige Geist der Höchste ist. Es ist nicht so, dass Er einen Charakter oder Gewohnheiten nur aufnimmt, um ihnen eine andere Richtung zu geben und sie so für den Dienst des Herrn zu rüsten. Er liebt es, einen frischen Charakter zu vermitteln; er kann ganz neue Eigenschaften geben. Es ist frei zugegeben, dass die alten Neigungen noch da sind; aber sie sind da, um nicht nachgegeben zu werden, sondern um abgetötet zu werden, um sich vor ihnen zu hüten, um als ein Teil des Fleisches des Menschen behandelt zu werden, auf das das Öl nicht gegossen werden kann; noch weniger kann es dem Herrn vorgelegt werden.

Kurz, wir sollten bei einem Heiligen Gottes ganz besonders darauf achten, und wir sollten bei uns selbst ganz besonders eifersüchtig sein, dass gerade die Züge, die wir vielleicht von Natur aus in dieser oder jener Richtung gezeigt haben, noch am eifrigsten gehütet werden, wenn wir Kinder Gottes sind. Es wäre völlig hoffnungslos, wenn es den Geist Gottes nicht gäbe; aber zu unserem Trost und zu unserer Ermahnung sollten wir daran denken, dass Gott uns bereits eine neue und göttliche Natur gegeben hat, welche Natur, da es Christus ist, in dem wir leben, den Heiligen Geist hat, um in ihr und durch sie zu wirken.

David wurde durch Gnade befähigt, in dieser Weisheit zu wandeln. Er hatte keine der Gewohnheiten eines Hofes. Das machte nur die bessere Gelegenheit für den Geist Gottes! Der Grund dafür ist einfach. Was ist die Quelle der Niedrigkeit eines Gläubigen, seines Gehorsams, seiner großzügigen Freundlichkeit, seines unerschrockenen Mutes? Es kommt gar nicht darauf an, was der Mensch von alters her im Fleische war, sondern darauf, was Gott ihm durch den Glauben zu Christus macht. Alles andere, darauf kommt es an, meine Brüder, wie sehr es auch unter den Menschen geschätzt wird, taugt nichts vor Gott; und das zeigt uns, dass für uns die absolute Notwendigkeit unseres geistlichen Seins, wenn es denn ein Wohlsein geben soll, die Abhängigkeit

von Gott ist. Sonst manifestieren wir nur, was wir sind, anstatt Zeugen Christi zu sein

„David“ ging dann „hinaus, wohin Saul ihn sandte“. Das war jetzt seine Pflicht. Er war zuvor dort gewesen, wohin ihn sein Vater geschickt hatte, und dort hatte der HERR ihn gesegnet und ihm Ehre erwiesen. Jetzt war er an einem neuen Ort; aber es war der Ort, den er sich nicht ausgesucht hatte, sondern den Gott ihm gegeben hatte, in einem Bereich, den er nie gesucht hatte. Darum „zog er aus“, wie es heißt, „wohin ihn Saul sandte, und verhielt sich klug; und Saul setzte ihn über die Kriegsleute, und er war angesehen vor dem ganzen Volk und auch vor den Knechten Sauls. Und es begab sich, da sie kamen, da David wiederkam von der Schlacht gegen die Philister, kamen die Frauen aus allen Städten Israels, singend und tanzend, dem König Saul entgegen, mit Schürzen, mit Freuden und mit Musikinstrumenten. Und die Frauen er antworteten einander, während sie spielten, und sprachen: Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende. Und Saul war sehr zornig.“

Der Sinn für den großen Dienst, den David geleistet hatte, verblasste schnell aus Sauls Geist. Und warum? Weil sein Ziel, sein Idol, er selbst war, und Davids Name an diesem Tag störte ihn daran. „Saul hatte seine Tausende erschlagen, aber David seine Zehntausende.“ Die Frauen, die ihrer Natur nach einen besonders empfindlichen Geist haben, ergriffen die einfache Wahrheit und sprachen sie aus. Es war nicht so, dass sie den König nicht ehrten, aber sicherlich ehrten sie denjenigen, dem die Ehre gebührte. Sie spürten, wer das Werkzeug der mächtigen Befreiung in Israel war. Das erregte die eifersüchtige Empfindlichkeit des Königs, „und die Rede missfiel ihm, und er sprach: Sie haben David zehntausend zugeschrieben, mir aber nur tausend; und was kann er mehr haben als das Königreich? Und Saul beäugte David von dem Tag an und weiter.“ Ja, und es war ein böses Auge, und der Satan versäumte nicht, die Gelegenheit auszunutzen, die sich ihm bot. „Und es geschah am folgenden Tag, dass der böse Geist von Gott

über Saul kam, und er weissagte mitten im Haus; und David spielte mit seiner Hand, wie sonst auch; und es war ein Speer in Sauls Hand.“ Aber merke, das alte Heilmittel, das den König besänftigte, die Musik, hatte jetzt seine Wirkung verloren. Als der böse Geist das erste Mal über ihn kam, gab er den süßen Klängen von Davids Harfe und Hand nach. Jetzt war es nicht mehr so. Der Fortschritt des Bösen in der Gegenwart des Guten, das es hasst, ist schnell und tief. „Und Saul warf den Speer; denn er sprach: Ich will David damit bis an die Wand schlagen. Und David wich zweimal aus vor seinem Angesicht.“ Der König mochte David nicht nur nicht, sondern fürchtete sich vor ihm, „denn der HERR war mit ihm, und er war von Saul gewichen. Darum entfernte Saul ihn von sich und machte ihn zu seinem Hauptmann über tausend Mann; und er ging aus und ein vor dem Volk.“

Aber Gott sorgte dafür, dass jeder Schritt, den Saul unternahm, um David zu demütigen oder seine eigene Missgunst zu zeigen, oder noch Schlimmeres, nur ein Mittel in Gottes Hand sein sollte, um David umso mehr für das Königreich zu rüsten. „David verhielt sich weise in allen seinen Wegen; und der HERR war mit ihm.“ Der HERR war mit ihm im Hause Sauls und bewahrte ihn; der HERR war mit ihm außerhalb des Königshauses, und dort bewährte er sich vor dem Volk als sein Knecht, um so besser, weil er der Knecht des HERRN war. „Da nun Saul sah, dass er sich sehr klug benahm, fürchtete er sich vor ihm. Aber ganz Israel und Juda hatte David lieb; denn er ging aus und ein vor ihnen. Und Saul sprach zu David: Siehe, meine ältere Tochter Merab, die will ich dir zur Frau geben; nur sei du tapfer für mich und kämpfe die Schlachten des HERRN.“ Dies war nur ein Vorwand. „Denn Saul sagte: Nicht meine Hand soll über ihn kommen, sondern die Hand der Philister soll über ihn kommen.“ Es gab David nur Gelegenheit zu neuen Siegen. „Und David sprach zu Saul: Wer bin ich?“ – denn er war ungekünstelt demütig – dennoch wirkte Gott auf neue Weise für ihn. „Wer bin ich? und was ist mein Leben oder meines Vaters Familie in Israel, dass ich des Königs Schwiegersohn sein sollte?“ Aber es gab keine Wahrheit

und kein Gewissen gegenüber Gott in Saul, genauso wenig wie die Fürsorge für David oder die Achtung vor der versprochenen Königswürde. „Es begab sich aber zu der Zeit, da Merab, die Tochter Sauls, David zur Frau gegeben werden sollte, dass sie Adriel, dem Meholatiter, zur Frau gegeben wurde. Und Michal, die Tochter Sauls, liebte David; und sie sagten es Saul an, und die Sache gefiel ihm. Und Saul sprach: Ich will sie ihm geben, dass sie ihm eine Schlinge sei und die Hand der Philister wider ihn.“

Um David ins Verderben zu locken, verlangte der König einen neuen Preis für die Hand seiner anderen Tochter. „Da sprach Saul zu David: Du sollst heute mein Schwiegersohn sein in dem einen der beiden. Und Saul gebot seinen Knechten und sprach: Redet heimlich mit David und sprecht: Siehe, der König hat Lust an dir, und alle seine Knechte lieben dich; so sei nun des Königs Schwiegersohn.

Und die Knechte Sauls redeten diese Worte vor den Ohren Davids. Und David sprach: Scheint es euch leicht zu sein, des Königs Schwiegersohn zu sein, da ich doch ein armer Mann bin und gering geschätzt?“ Kein Wort über das frühere Unrecht, das ihm angetan worden war – keine Silbe über Merab, die Adriel gegeben worden war – oder darüber, dass der König in der Stunde der Gefahr sein königliches Wort gebrochen hatte, das er im Tal von Terebinthental so feierlich gelobt hatte, oder dass er es später noch persönlich für neue Dienste erneuert hatte.

Tatsache war, dass David im Blick auf Gott weit eifersüchtiger auf die Ehre des Königs war als der König selbst; und so ist es immer und sollte es überall sein, wo es Glauben gibt. Solange Gott sogar das aufrechterhält, was seiner selbst oder seines Volkes völlig unwürdig ist, hält der Glaube es aus und zollt ihm aufrichtig allen würdigen Respekt. Das ist keine Torheit, meine Brüder, und es ist auch kein Zusammenzucken, obwohl es weit weg von dieser Generation ist. Es ist Glaube. Und die Knechte Sauls berichteten ihm, wie David geredet hatte; „und Saul sprach: So sollt ihr zu David sagen: Der König begehrt keine

Mitgift.“ Er wollte den Tod von hundert Philistern. „Aber Saul gedachte, David durch die Hand der Philister fallen zu lassen. Und als seine Diener David diese Worte sagten, gefiel es David gut, der Schwiegersohn des Königs zu sein.“ Sein einfaches Gemüt klammerte sich noch immer an die Ehre des Königs. Das in seinem eigenen Fall so oft gebrochene Wort rief keinen Spott hervor. Er fürchtete Gott und den König; und wenn der König wirklich so von David dachte, schätzte er es. Das war das Gefühl seines großzügigen Herzens. „Und die Tage waren noch nicht vollendet. Da machte sich David auf und ging hin, er und seine Männer, und schlugen von den Philistern zweihundert Mann“ – doppelt so viel, wie der König gefordert hatte; „und David brachte ihre Vorhäute, und sie gaben sie in vollem Umfang dem König, damit er des Königs Schwiegersohn sei. Und Saul gab ihm seine Tochter Michal zur Frau.“

Was war die Wirkung auf Sauls Geist? „Und Saul sah und erkannte, dass der HERR mit David war, und dass Michal, Sauls Tochter, ihn liebte. Und Saul fürchtete sich noch mehr vor David; und Saul wurde Davids Feind immerfort.“ Der König war unempfänglich für das Gute und unversöhnlich gegen David. Wie konnte das geschehen? Der Satan hielt ihn fest. Die Dinge, die sogar die Natur respektiert und geschätzt hätte, wurden vom Feind nur dazu gedreht, seinen Hass und seine Bosheit ständig zu nähren. So ist die Macht, so ist der Weg des Satans. Und das ist die ernste Lektion der Geschichte, von der wir ein Gegenstück im zweiten Buch Samuel finden werden, wo wir sie in einer anderen Form sehen werden müssen. Kurzum, wir haben hier nicht nur das, was vom Menschen war, sondern das, was vom Teufel war; und das erst, seit das große Zeugnis Christi gekommen ist. Man kann den Antichristen nicht haben ohne Christus. Wenn es ein Zeugnis von Christus in David gibt, dann gibt es auch eine wachsende Verkörperung der Eigenschaften des Antichristen, die noch durch den Teufel erregt werden muss und dann teilweise in König Saul vorhergesagt wird.

„Da zogen die Fürsten der Philister aus; und es begab sich, nachdem sie ausgezogen waren, dass David sich weiser benahm als alle Knechte Sauls, so dass sein Name sehr geachtet wurde. Und Saul redete mit seinem Sohn Jonathan und mit allen seinen Knechten, dass sie David töten sollten.“ So sehen wir, wie der Plan, die versteckte Schlinge, die sorgfältig ausgearbeiteten Pläne, David zu stürzen, alle ins Leere gehen. Zuerst gab es Korruption, dann Gewalt – ebenso vergeblich. Saul war nun so dreist, zu Jonathan und allen zu sprechen, „dass sie David töten sollten.“ Der Lügner und Mörder war an seinem gewohnten Werk. „Aber Jonathan, Sauls Sohn, hatte große Freude an David.“ Ist es nicht erfrischend, in einem so melancholischen Bild wie dem des Königs Saul zu beobachten, wie der Heilige Geist, der alles, was damals von Gott war, gewirkt und uns danach die Geschichte skizziert hat, uns auch gezeigt hat, dass Gott sich selbst nicht ohne Zeugnis seiner Gnade lässt? Er, der den Schleier von der geheimsten Missetat Sauls zurückzieht, lässt uns die Ergebenheit Jonathans sehen. Er erzählt, was Gott in der Liebe wirkt, Satan in mörderischem Hass und Stolz.

Jonathan hält sich dann erst recht an David wegen der Feindschaft seines Vaters; und beides wird in Israel wahr sein; denn Jonathan stellt uns eher den gottesfürchtigen Rest der Juden vor, nicht die aus der Erde zu himmlischen Dingen Berufenen. Was wir in all diesen Kapiteln haben, ist Christus, aber Christus in Verbindung mit dem Königreich; und wir müssen dem Königreich ebenso viel Raum lassen wie der Kirche. Natürlich haben wir ein ganz besonderes Interesse an dem Leib Christi, der Gemeinde Gottes. Es ist daher vollkommen verständlich, dass die Fülle unserer Sympathien in diesen Kanal fließen sollte, nicht nur, weil wir direkt betroffen sind, sondern weil die reichsten Darstellungen der Herrlichkeit Christi und die tiefste Gnade und Weisheit Gottes in ihm zu finden sind. Aber, meine Brüder, es ist niemals ein Beweis für die große Kraft des Heiligen Geistes, wenn wir unsere Freude nur in unseren eigenen Dingen finden. Es ist offensichtlich ein besseres Zeichen, wenn die Dinge geschätzt werden, weil sie die Herrlichkeit Chris-

ti betreffen, und nicht, weil sie uns gehören. Und ich bin sicher, dass Sie nicht finden werden, dass die Freude an allem, was Christus die Ehre gibt und die Wege Gottes in Bezug auf Ihn offenbart, in irgendeinem Grad wirklich die Lust und das Vergnügen an den Wegen Gottes mit seiner Gemeinde oder an den Ratschlägen der Herrlichkeit, die er für uns hat, beeinträchtigen könnte. Es ist ein gesunder und gottesverherrlichender Umgang mit der Schrift, der sich um Christus für Himmel und Erde dreht, der am meisten zur Herrlichkeit Gottes durch und in uns beiträgt. Was wir wollen, ist, Christus selbst mehr vor uns zu haben, und nicht bloß deshalb, was uns zu irgendeiner Zeit an persönlichem Vorrecht zusteht.

Die Wahrheit ist, wir sind so gesegnet, wir sind so voll und reich ausgestattet in Christus, dass wir in der Lage sein sollten, nach dem Maß unseres Glaubens unbesorgt und ohne Ablenkung in alles einzutreten, was den Herrn Jesus verherrlicht. Dies sollte folglich unser Maßstab sein. Was immer Ihn verherrlicht – das ist genug für uns; denn in Wahrheit haben wir, obwohl das Königreich eine niedrigere Stufe ist, doch einerseits eine höchst wichtige Verbindung, insofern wir mit Christus herrschen sollen, so sicher, wie wir andererseits einen spezielleren Ort der Seligkeit haben, da wir mit Christus vereint sind. Beides gilt für uns; und der Apostel Paulus hat beides gepredigt, jedes zu seiner Zeit, wie auch wir es tun sollten. So ist es leicht, in der Apostelgeschichte zu sehen, dass er in der Tat eher das Reich predigt. In den Briefen natürlich, wo die Gemeinde angesprochen wurde, haben wir ihren eigenen besonderen Anteil ganz besonders hervorgehoben. Aber dennoch waren sie beide da; und es ist ein großer Irrtum anzunehmen, dass wir durch die Vernachlässigung irgendeiner anderen Wahrheit eine bessere Wertschätzung der Gemeinde Gottes gewinnen. Vor allem wird dies umso dringlicher, je näher das Kommen des Herrn rückt. Im Gegenteil, diese Unterscheidung wird besser verstanden werden, wenn wir bereit sind, einfach dem Strom des Geistes Gottes durch sein ganzes Wort zu folgen; und wir brauchen das, lasst mich

sagen, geliebte Brüder, so sehr wie jeder andere. Es hat zum Verderben der Gemeinde Gottes beigetragen, einen kleinen Teil der Wahrheit so zu behandeln, als wäre er das Ganze. Das große und beste Mittel zur Befreiung ist, wenn wir Christus angenommen und gesehen haben, dass er das Geheimnis des Segens ist, die Beschäftigung nicht nur mit der Gemeinde, sondern mit Christus zu pflegen. Dann treten die Kirche, das Königreich und jeder Teil des Handelns Gottes in vollstem Licht vor unsere Seele.

Wenn wir also diese Büchel Samuel lesen, müssen wir bedenken, was bereits bemerkt wurde – dass die Hauptverbindung mit dem Reich Gottes besteht und nicht mit der Gemeinde im eigentlichen Sinne. In der Tat ist dies ein weitaus allgemeineres Prinzip; denn es ist im ganzen Alten Testament so. Aber in diesen späteren Geschichtsbüchern ist es ausdrücklich der König. Zweifellos wird Christus selbst herausgestellt, aber es ist er in Bezug auf das Königreich. Es mag hier und da typische Illustrationen geben, die darüber hinausgehen, aber kaum mehr.

Kapitel 19

Jonathan also, der Sohn Sauls, zeigt uns, wie mir scheint, diejenigen, in denen der Geist Christi in der Mitte Israels wirken wird, während Saul für uns den Teil Israels beschattet, der wegen der Nichtanerkennung Christi immer mehr in die Tiefen des dunklen Bösen geht und deshalb zuletzt ganz unter die Macht des Teufels fällt. „Jonathan aber, der Sohn Sauls, hatte große Freude an David; und Jonathan sagte es David und sprach: Saul, mein Vater, trachtet danach, dich zu töten; so hüte dich nun bis zum Morgen und bleibe an einem verborgenen Ort und verberge dich; und ich will hinausgehen und bei meinem Vater auf dem Felde stehen, wo du bist, und will mit meinem Vater von dir reden; und was ich sehe, das will ich dir sagen.“ Es war ein liebendes Herz, das David diesen notwendigen Dienst erweisen wollte, auch

wenn sein Vater selbst in Frage stand, augenscheinlich leider in mörderischer Bosheit.

„Und Jonathan redete gut von David zu seinem Vater Saul und sprach zu ihm: Der König soll sich nicht versündigen an seinem Knecht David; denn er hat sich nicht an dir versündigt, und seine Werke sind sehr gut gewesen; denn er hat sein Leben in seine Hand gegeben und den Philister getötet, und der HERR hat eine große Rettung für ganz Israel getan; das hast du gesehen und dich gefreut; warum willst du dich denn an unschuldigem Blut versündigen, dass du David ohne Ursache tötest? Und Saul hörte auf die Stimme Jonathans, und Saul schwor: So wahr der HERR lebt, er soll nicht erschlagen werden.“ Es ist also nicht so, dass wir kein Nachgeben des Herzens bei Saul finden (denn das tun wir in der Tat von Zeit zu Zeit); aber er war in keiner Weise mehr Herr seiner Bewegungen; er war nur noch ein Sklave des Satans, so wenig er es selbst erkannte.

Und nun werden wir nachzeichnen müssen, wie jedes Bemühen, der Sklaverei des Teufels zu entkommen, nur beweist, wie sehr er der Stärkere von beiden ist, und dass Fleisch an der höchsten Stelle nur umso sicherer und schneller unter die Macht des Feindes bringt. Deshalb, trotz seines Eides und Jonathans Handelns danach, „rief Jonathan David, und Jonathan zeigte ihm all das. Und Jonathan brachte David zu Saul, und er war vor ihm wie vorzeiten. Und es erhob sich wieder Krieg; und David zog aus und stritt mit den Philistern und schlug sie mit großer Schlacht; und sie flohen vor ihm. Und der böse Geist vom HERRN war über Saul, da er in seinem Hause saß mit seinem Speer in der Hand; und David spielte mit seiner Hand. Und Saul trachtete danach, David mit dem Speer in die Wand zu schlagen; aber er entschlüpfte vor Sauls Angesicht, und er schlug den Speer in die Wand; und David floh und entkam in derselben Nacht.“

So finden wir nachher, nicht jetzt in Jonathans Fall, sondern durch Michal, dass es noch eine Rettung für David gab; und als es Saul gesagt wurde, „sandte er Boten in Davids Haus, ihn zu bewachen und ihn am

Morgen zu töten; und Michal, Davids Frau, sagte ihm und sprach: Wenn du dein Leben nicht rettest in dieser Nacht, so sollst du morgen getötet werden. Da ließ Michal David durch ein Fenster hinab; und er ging hin und floh und entrann. Und Michal nahm ein Bild und legte es ins Bett und machte ein Kissen von Ziegenhaaren zu seiner Decke und deckte es mit einem Tuch zu. Und da Saul Boten sandte, David zu holen, sprach sie: Er ist krank. Da sandte Saul abermals Boten zu David und ließ ihm sagen: Bringt ihn herauf zu mir auf das Bett, dass ich ihn töte. Und da die Boten hereinkamen, siehe, da lag ein Bild auf dem Bette, und ein Ziegenhaarkissen war auf seinem Lager. Und Saul sprach zu Michal: Warum hast du mich so betrogen und meinen Feind weggeschickt, dass er entronnen ist? Michal aber antwortete Saul: Er hat zu mir gesagt: Lass mich gehen; warum sollte ich dich töten?“

Kapitel 20

„Da floh David und entkam und kam zu Samuel nach Rama und sagte ihm alles, was Saul ihm getan hatte. Und er und Samuel gingen hin und wohnten in Najot. Und es ward Saul angesagt und gesagt: Siehe, David ist zu Najot in Rama. Und Saul sandte Boten aus, David zu holen. Und da sie sahen die Schar der Propheten weissagen und Samuel stehen, der über sie bestellt war, ward der Geist Gottes über die Boten Sauls, und sie weissagten auch. Und da es Saul gesagt ward, sandte er andere Boten; und sie weissagten auch. Und Saul sandte abermals Boten zum drittenmal, und sie weissagten auch. Da ging er auch gen Rama und kam an einen großen Brunnen, der zu Seku ist; und er fragte und sprach: Wo sind Samuel und David? Da sprach einer: Siehe, sie sind zu Najot in Rama. Und er ging dorthin nach Najot in Rama; und der Geist Gottes war auch auf ihm, und er ging weiter und weissagte, bis er nach Najot in Rama kam.“

Er ist nicht besser geworden. Die Kraft des Geistes Gottes macht die Lage eines Menschen nur noch verzweifelter, wenn er nicht aus

Gott geboren ist. Wer sind die schrecklichsten Fälle im Neuen Testament, die vom Heiligen Geist aufgezeichnet wurden? Nicht die Menschen, die den Geist nie hatten, sondern die, die ihn hatten. Es gibt Menschen, die eine große Schwierigkeit in Hebräer 6 finden. Es scheint erstaunlich, dass Christen, die Verständnis für die Wege Gottes haben, dort irgendetwas Eigenartiges finden können. Es gibt so etwas wie den Besitz eines jeden christlichen Privilegs in der Kraft, nicht im Leben, das im Abfall endet. Es ist ein universelles Prinzip. Wir finden es hier im Alten Testament; im Neuen ist es nicht anders. Nur die können durch und durch böse sein, nach dieser Art (und es ist die schlimmste), die den Namen Christi getragen haben und ihn mit Verachtung und Lästerung verlassen haben. Nur diejenigen können in die tiefsten Abgründe der Macht des Teufels über die Seele fallen, die einst die Kraft des Geistes Gottes in sich wirken hatten.

Aber es wird nicht gesagt, dass die, von denen Heb. 6 spricht, jemals aus Gott geboren wurden. Das wird oft vergessen. Die Menschen unterscheiden nicht zwischen der Belebung durch den Geist und seinen verschiedenen Kraftwirkungen. Wo steht in der Schrift, dass jemand, der durch den Geist belebt wird, dadurch hoffnungslos in die Macht des Feindes gerät? Freimütig wird zugegeben, dass die Kraft des Geistes eine Zeit lang viel mehr wirkt als die Erweckung des Geistes. Diese Kraft, wie sie in der Tat in sich selbst am wertvollsten ist, befähigt einen, große Intelligenz in der Schrift zu haben, und verleiht nicht nur Intelligenz, sondern auch Energie, sie für andere zu verwenden; aber es gibt eine Sache, die diese Kraft in sich selbst nicht gibt – das Auge des inneren Menschen auf sich selbst zu richten, um es gründlich vor Gott zu richten, oder folglich Christus in der Tiefe der Not der Seele zu ergreifen. Dort ist nicht die Kraft gefragt, sondern die Reue und der Glaube. Was der Sünder wirklich braucht, ist, dass man nichts aus ihm macht, und das ist immer der Fall, wenn man belebt wird. Dann wird in der wirklichen Not Christus zum Gegenstand, und das Selbst wird gerichtet. Aber in diesem Fall werden Sie niemals Personen finden, die

auf die gleiche Weise unter die Macht Satans fallen. Aber es kann nur das geben, was ich die äußere Kraft des Geistes nenne, ohne irgendeinen Umgang mit dem Gewissen vor Gott. Man ist in diesem Fall nie zu Gott gebracht worden – hat nie wirklich gespürt, was Sünde ist; und ohne dies gibt es kein neues Leben.

Es ist eine Sache, über die Sünden anderer Menschen zu reden; aber wirklich die eigenen zu fühlen, mit dem Gefühl der eigenen Schuld und Nichtigkeit vor Gott zu kommen, ist eine ganz andere Sache. Das geht mit der Erweckung einher, und in einem solchen Fall ist dementsprechend die Art und Weise, in der sich die Wahrheit zeigt, dass sie wirklich eingetreten ist, die Buße gegenüber Gott, sowie der Glaube an unseren Herrn Jesus Christus. In der Beschreibung von Heb. 6 ist davon aber kein Wort zu finden. Die dort beschriebenen Personen sind vielleicht auf das Höchste erleuchtet. Sie haben die Kräfte der kommenden Welt empfangen. Sie haben von dem guten Wort Gottes gekostet. Sie haben die himmlische Gabe – Christus in der Höhe – vor sich gehabt. Das alles kann sein: die Süße der Wahrheit, Gottes Weisheit darin, die Harmonie seiner Wege und all das. Es ist durchaus möglich: die Natur ist allen gleich. In der Tat wird das Fleisch dadurch eher erhöht; und der Mensch mag in Folge dessen ein wenig besser von sich denken, obwohl er die ganze Zeit davon spricht, dass der alte Mensch begraben und er selbst mit Christus auferstanden ist. Der Verstand mag von all diesen Wundern bezaubert sein. Sicherlich ist die Wahrheit Gottes unvergleichlich großartiger für den Intellekt des Menschen als menschliche Spekulationen oder Fabeln. Hat die Geschichte Jesu nicht etwas unendlich Besseres, auch für den Verstand, als die bittere Selbstsucht der Juno und die abscheulichen Verbrechen des Jupiter, von welchen Wesen kein vernünftiger Heide im Lichte des Evangeliums auch nur denken könnte, ohne ihre abscheuliche Dummheit wie auch Bosheit zu sehen? Im Gegenteil, in dem Herrn Jesus ist das, was selbst für den natürlichen Verstand und das Gewissen die höchste moralische Erhabenheit in sich trägt.

Daher muss jeder, der vorgeben kann, in der Geschichte des menschlichen Denkens gut belesen zu sein, wissen, dass es die entschiedensten Feinde des Herrn Jesus gegeben hat, die dennoch großen Respekt und Bewunderung für Ihn bekundeten. Sie würden Ihn ebenso liebevoll küssen wie Judas; sie würden nicht weniger als Pilatus für Ihn Zeugnis ablegen. Ach! das Fleisch ist Feindschaft gegen Gott; es verletzt das Gesetz, es lehnt die Gnade ab oder verdirbt sie. Es gibt keine Wirklichkeit vor Gott. Es gibt keinen Eingang des Wortes in das Gewissen, bis man belebt ist; es gibt keine Begegnung mit Gott über unsere eigene Sündhaftigkeit; und ohne dies und den Glauben, wie Christus dieses Bedürfnis erfüllt, gibt es keinen Glauben an Gottes Liebe, ebenso wenig wie Liebe zu Gott. So wie man Gott nicht für das ewige Leben vertraut, so gibt es auch im Menschen nichts, dem man vertrauen könnte. Die Zuneigung kann berührt werden, aber die Zuneigung kann vergehen und sich verändern. Der Verstand kann besonders trainiert werden; aber was nützt das, wenn es um die Sünde bei Gott geht? Es ist nicht das ewige Leben; aber die Aufnahme Christi in einem erweckten Gewissen ist untrennbar mit dem Besitz dieser neuen Natur verbunden. Wenn das Gewissen durchbohrt und elend ist, und der Name Christi in das Herz eindringt, dann ist es in der Tat eine andere Sache. Nun hören wir in solchen Fällen nie davon, dass sie in einen Zustand fallen, in dem sie sich nicht „zur Buße erneuern können.“ Es ist vielmehr eine Beschreibung derer, die äußerlich die Wahrheit empfangen haben und dadurch zu Objekten werden, in denen die Kraft des Geistes Gottes wirkt oder durch die sie wirkt; denn all das ist durchaus möglich ohne Erneuerung. Solche Personen können, wie ich glaube, durchaus unter die Macht des Teufels fallen. Das war schon in der Antike so, wie bei Bileam, und in Hebr. 6 sehen wir es in neutestamentlicher Zeit und Form.

Hier haben wir es in Saul. Er wird uns als Prophet unter den Propheten vorgeführt. Es war also eine Kraft, die ihm völlig überlegen war, die durch ihn wirkte. War er deswegen besser? Viel schlimmer.

Wir können feststellen, dass sein Fortschritt im Bösen danach erschreckend ist. „Und David floh von Najot in Rama und kam und sprach vor Jonathan: Was habe ich getan, was ist meine Missetat?“, denn David traute dem nicht. David wähnte sich nicht in Sicherheit, weil Saul geweissagt hatte. „Was habe ich getan? Was ist meine Missetat? Und was ist meine Sünde vor deinem Vater, dass er mir nach dem Leben trachtet? Und er sprach zu ihm: Gott behüte, du sollst nicht sterben; siehe, mein Vater tut nichts, weder Großes noch Kleines, als dass er's mir zeige; und warum sollte mein Vater das vor mir verbergen? es ist nicht so.“ So dachte Jonathan; denn er war sich nicht bewusst, was die Folge der Macht sein würde, die auf Saul lag, wo nicht das geringste Gewissen gegenüber Gott war. „Und David schwur weiter und sprach: Dein Vater weiß wohl, dass ich Gnade gefunden habe in deinen Augen; und er spricht: Lass das Jonathan nicht wissen, dass er nicht betrübt werde; sondern wahrlich, so wahr der HERR lebt und so wahr deine Seele lebt, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tod. Da sprach Jonathan zu David: Was deine Seele begehrt, das will ich für dich tun“, und so wurde eine neue Prüfung vorgeschlagen und durchgeführt.

Das Ergebnis ist, dass „Jonathan einen Bund mit dem Hause Davids machte und sagte: Der HERR soll es sogar von der Hand von Davids Feinden fordern. Und Jonathan ließ David wieder schwören, weil er ihn liebte; denn er liebte ihn wie seine eigene Seele. Da sprach Jonathan zu David: Morgen ist Neumond; da wirst du vermisst werden, denn dein Sitz wird leer sein. Und wenn du drei Tage geblieben bist, so sollst du schnell hinabgehen und an den Ort kommen, da du dich verborgen hast, da die Sache im Gange war, und sollst bei dem Stein Azel bleiben. Und ich will drei Pfeile auf seine Seite schießen, als ob ich auf ein Zeichen schösse. Und siehe, ich will einen Knaben aussenden und sagen: Gehe hin, suche die Pfeile. Wenn ich ausdrücklich zu dem Knaben spreche: Siehe, die Pfeile sind auf dieser Seite von dir, nimm sie; so komm, denn es ist Friede mit dir und kein Leid, so wahr der HERR lebt. Sage ich aber also zu dem Jüngling: Siehe, die Pfeile sind jenseits von

dir, so gehe hin; denn der HERR hat dich weggeschickt. Und was die Sache betrifft, von der du und ich geredet haben, siehe, so ist der HERR zwischen dir und mir ewiglich.“

„Also verbarg sich David auf dem Felde; und als der Neumond gekommen war, setzte sich der König zu ihm, um zu essen. Und der König saß auf seinem Stuhl, wie zu andern Zeiten, auf einem Stuhl an der Mauer; und Jonathan stand auf, und Abner saß an der Seite Sauls, und Davids Platz war leer. Aber Saul redete nichts an dem Tage; denn er dachte: Es ist ihm etwas zugestoßen, er ist nicht rein, er ist nicht rein. Und am andern Tage, das ist der zweite Tag des Monats, war Davids Platz leer. Da sprach Saul zu seinem Sohn Jonathan: Warum kommt der Sohn Isais nicht zur Speise, weder gestern noch heute? Jonathan antwortete Saul: David bat mich ernstlich, dass er nach Bethlehem ginge, und sprach: Lass mich doch hingehen; denn unser Geschlecht hat ein Opfer in der Stadt, und mein Bruder hat mir befohlen, dass ich daselbst sei; und nun, wenn ich Gnade gefunden habe in deinen Augen, so lass mich doch hingehen und meine Brüder sehen. Darum kommt er nicht an den Tisch des Königs.“

Wir sehen die wunderbare Würde der Schrift, geliebte Freunde, und auch ihre Weisheit. Das heißt, die Schrift kommentiert diese Erzählungen nicht, die oft vermischt werden – vieles, was nicht wahr war, mit dem, was wahr war. Ich gebe Ihnen zu, dass der Unglaube dies gegen das Wort Gottes verwenden kann. Aber der Unglaube ist immer oberflächlich, und seine bösartige Eile zu verurteilen ist kurzsichtig. Nicht offene Widersacher sind am meisten zu fürchten, sondern bekennende Freunde, die sich für die Schrift entschuldigen. Wo kein Vertrauen in die Wahrheit besteht, versuchen sie natürlich, das zu entschuldigen, was sie nicht verstehen und wofür sie sich in ihrer Unwissenheit etwas schämen. Aber die Gelassenheit der Wahrheit kann die Dinge genau so sagen, wie sie sind, ohne die kleinste Entschuldigung für irgendetwas. Es ist ein unglückliches Zeichen und immer eine Schwäche bei denen, die, was auch immer geschieht, bereit sind, sich

selbst zu beschönigen. Auf der anderen Seite, wo es ein gewohnheitsmäßiges Schauen auf den Herrn gibt, gibt es eine Leichtigkeit, die Dinge einfach in seinen Händen zu lassen. Warum sollten wir uns um sie kümmern? Wenn man herausgefordert wird, ist es zweifellos gut zu erklären, aber es ist ein weitaus glücklicherer Beweis des Glaubens, wenn das Herz es Gott überlassen kann, sich zu rechtfertigen.

In diesem Fall also „entbrannte Sauls Zorn gegen Jonathan"; denn nun brach das böse Herz des Unglaubens, das sich so schnell von dem lebendigen Gott entfernt hatte, in Wut gegen seinen eigenen Sohn aus, und zwar gegen ihn wegen seiner Liebe zu David. So teilt Jonathan die Rache, die Saul gegenüber demjenigen empfand, der ihn durch Gottes souveräne Verfügung im Königreich verdrängt hatte. Sicherlich war es eine schöne Frucht des Glaubens, die sich in dem Sohn zeigte, wo der Mangel des Vaters daran immer offensichtlicher wurde. „Und er sprach zu ihm: Du Sohn des verkehrter, widerspenstiger Frau." Ach, es wäre gut gewesen, wenn er nur gefühlt hätte, dass er der Sohn einer perversen Widerspenstigen sei! aber das war das Letzte, was jetzt in sein Herz eindringen konnte. „Du Sohn einer perversen, widerspenstigen Frau, weiß ich nicht, dass du den Sohn Isais zu deiner eigenen Verwirrung und zur Verwirrung der Blöße deiner Mutter erwählt hast? Denn solange der Sohn Isais auf der Erde lebt, sollst du nicht bestehen und dein Reich nicht bestehen."

Da war also der Instinkt, der das Kommende fürchtete; denn der Unglaube hat seine Instinkte ebenso wahrhaftig wie der Glaube; und wie der Glaube das Gute, das kommt, weiß, bevor es kommt, so hat der Unglaube das Gefühl, dass dieses Gute seinem Zugriff für immer entgleitet. Jetzt wird das Unsichtbare offenbart, die Zukunft wie die Gegenwart. „Du hattest zu deinen Lebzeiten deine guten Dinge." Wie erbärmlich war die Aussicht, die Saul in seinem elenden Wettstreit mit Gott vor Augen hatte. „So sende nun hin und lasse ihn zu mir kommen, denn er wird sterben. Und Jonathan antwortete Saul, seinem Vater, und sprach zu ihm: Warum soll er getötet werden, was hat er getan?

Da warf Saul einen Speer nach ihm, dass er ihn schlüge. Da wusste Jonathan, dass sein Vater beschlossen hatte, David zu töten. Da erhob sich Jonathan vom Tisch in grimmigem Zorn.“ Es ging ihm nicht um sich selbst, sondern um David. Er sah deutlich den mörderischen Hass seines Vaters, den nichts abwenden konnte. Und er „aß keine Speise am zweiten Tag des Monats; denn er war betrübt über David.“ Wie bewundernswert! „Er war betrübt über David, weil sein Vater ihm Schmach angetan hatte. Und es begab sich am Morgen, dass Jonathan zur festgesetzten Zeit mit David aufs Feld ging und ein kleiner Knabe mit ihm. Und er sprach zu seinem Knaben: Lauf, suche nun die Pfeile, die ich schieße. Und da der Knabe lief, schoss er einen Pfeil über ihn hinaus. Und da der Knabe an die Stelle des Pfeils kam, den Jonathan geschossen hatte, rief Jonathan dem Knaben nach und sprach: Ist der Pfeil nicht hinter dir? Und Jonathan rief dem Knaben nach: Eile, eile, bleibe nicht. Und der Knabe Jonathans sammelte die Pfeile auf und kam zu seinem Herrn. Aber der Knabe wusste nichts; nur Jonathan und David wussten die Sache. Und Jonathan gab dem Knaben seine Waffen und sprach zu ihm: Gehe hin und trage sie in die Stadt. Und da der Knabe hingegangen war, stand David auf von einem Ort gegen Mittag und fiel auf sein Angesicht zur Erde und beugte sich dreimal; und sie küssten einander und weinten miteinander, bis dass David überkam. Und Jonathan sprach zu David: Gehe hin mit Frieden, denn wir haben beide im Namen des HERRN geschworen und gesagt: Der HERR sei zwischen mir und dir und zwischen meinem Samen und deinem Samen ewiglich. Und er stand auf und ging weg, und Jonathan ging in die Stadt.“ Es war nicht leicht, aber der Glaube, der durch die Liebe wirkt, findet einen Weg, das, was man einem schuldigen Vater oder einem anderen schuldet, mit dem in Einklang zu bringen, was dem Zeugen Gottes in jeder Krise zusteht. Und das zeigt Jonathan hier. Wie uneigennützig ist auch der Glaube; denn Jonathan wusste sehr wohl, dass Davids Aufstieg für das Haus Sauls fatal war. Aber er wusste, dass dies

von Gott war; und dass es vergeblich, wenn nicht gar böse ist, gegen Ihn zu kämpfen.

Ich hoffe, dass ich in einem anderen Vortrag diesen Teil der hochinteressanten und, wie ich hoffe, gewinnbringenden Geschichte beenden kann. Sicherlich ist es unsere eigene Schuld, unser eigener Unglaube, wenn wir nicht von Gott für unsere Seelen sammeln. Möge unser Gott selbst seinen Kindern geben, es zu ihrem eigenen zu machen! Das ist es, was man sich am meisten wünscht, dass ein jeder sein Herz durch die Schrift zu Ihm hinziehen lässt, von dem sie zu uns spricht. Alles, was in einer so kursorischen Skizze behauptet werden kann, ist, als eine Art Fingerzeig zu dienen und nach dem eigenen Maß die Punkte des besonderen Segens im kostbaren Wort Gottes anzuzeigen, wenn sie vor dem Auge aufsteigen.

4. Vortrag: Kapitel 21–31

Kapitel 21

Wir treten nun in einen Teil von Davids Geschichte ein, der sich deutlich von dem unterscheidet, was wir bisher hatten, und der mit den Bemühungen Jonathans endete, die Dinge wieder in Ordnung zu bringen und Saul wenigstens offen an ihn zu binden. Jonathan selbst war davon überzeugt, dass dies vergeblich war; und während er in die Stadt ging, findet sich David mehr und mehr in der Wüste, am Platz des Pilgers und des Fremden, ja des Ausgestoßenen – zunehmend das Objekt der Eifersucht und des Hasses von König Saul. Dies ist es, was ihn auf einen Weg führt, auf dem seine Geschichte immer deutlicher typisch wird. Hier hat der Geist Christi vor allem die Aufgabe, das Leben unseres Herrn Jesus als von den Menschen Verworfener vorauszuahnen; und jetzt gab es auch Anlässe für jene wunderbaren Kompositionen, die Psalmen, oder zumindest für sehr viele von ihnen, in denen dieser Geist die Gefühle, Wege und die irdische Herrlichkeit Christi vorwegnimmt.

Die gegenwärtige Gelegenheit ruft jedoch nach einer Beobachtung, die oft auf die Umstände anwendbar ist, die jene Ausgüsse des Herzens in der Prüfung hervorriefen. Wer kann sich mit Recht im Menschen rühmen? Keiner, der nur das versteht, was die große Kluft zwischen David und Christus sehen kann; und das dürfen wir umso mehr bemerken (obwohl es bei mehr als einer Gelegenheit ganz besonders sein kann), als dies die Eröffnungsszene ist. Wir werden sie fast bis zum Schluss finden. Wenn Gott seine Macht ausüben und David an die Spitze Israels setzen wollte, würde er es sowohl David als auch jedem anderen, der ein Ohr hat, um zu hören, sehr deutlich machen, dass es aus seiner reinen Gnade geschah. Der Mensch hatte es in keiner Weise verdient. Die Zeit war noch nicht gekommen für einen, dessen Wege

der Ausdruck Gottes selbst waren – dessen Wege dem Vater bei jedem Schritt Ehre brachten. David war geliebt, und große Dinge standen ihm bevor; doch er war nur ein Mensch, und ein sündiger Mensch. Die Gnade konnte ihn zu einem Typus machen, aber er war nur ein Typus.

Bei dieser auffallenden Gelegenheit, bei der sich die Gnade in entscheidender Weise durchsetzt (und der Herr Jesus selbst bezieht sich darauf und zieht die Analogie zwischen der Stellung Davids und seiner eigenen, als er in Israel immer mehr verworfen wurde), ist es unmöglich zu übersehen, dass David uns mit einer Geschichte im Mund vorgestellt wird, die alles andere als wahr war. Aber der Priester wurde von den Umständen mit großer Besorgnis getroffen; denn auch er hatte wenig Verständnis für die Gedanken Gottes. Er war beunruhigt über David. Er ahnte, dass etwas nicht in Ordnung war. Aber Gott bewegt sich über allen Wolken; und das ist der einzige gerechte Grund für Vertrauen.

Ob wir also David oder den Priester betrachten, es gab keinen Grund, sich zu rühmen. Dennoch gab es gerade in diesen Umständen das, was Christus zu ewigem Gewinn macht. Sehr wahrscheinlich wären wir an dieser Geschichte ohne Erbauung vorbeigegangen; wir hätten in ihr vielleicht nichts gesehen, was unsere Seelen an einem dunklen Tag hätte leiten können. Aber Jesus ist das Licht, und in seinem Licht allein können wir Licht sehen; und so zieht er für uns aus dem kostbaren Wort Gottes diese erstaunliche Tatsache (denn es ist wirklich so), dass die Verwerfung des Geliebten Gottes inmitten von Gottes eigenem Volk das entweiht, was am meisten geheiligt war. Wie könnte irgendetwas, das David brauchte, in den Augen Gottes noch als heilig angesehen werden, wo David, der Gesalbte des HERRN, verworfen war?

Deshalb war das Brot der Priester für seine Bedürfnisse nicht mehr als gewöhnliches Brot. Hatte er einen Mangel? Aus diesem Vorrat musste er genauso versorgt werden wie aus jedem anderen. Die zeremoniellen Beschränkungen des Gesetzes sind alle gut genug, wo die

Dinge wirklich nach dem Gesetz gehen; aber was ist mit dem, der der zentrale Gegenstand ist, auf den sich alle seine Verordnungen richten, wenn er um Gottes willen ausgestoßen wird und er und die Seinen so in Not sind? Würde Gott diese Formen gegen den Mann seines eigenen Herzens aufrechterhalten? Unmöglich! Und darum gibt ihm der Priester das geheiligte Brot; denn es gab dort kein Brot außer dem Schaubrot, das vor dem HERRN genommen wurde, um die Speise der Priester zu sein.

Aber hier, wie überall, wie unaussprechlich erhaben ist der Herr Jesus, heilig, unschädlich und unbefleckt! Wir finden in seiner Geschichte, dass die Beschränkungen des Gesetzes und seine Vorschriften ihre Kraft verlieren, wenn er verworfen zum Kreuz weitergeht. Das wird im Fall des samaritanischen Aussätzigen schön herausgestellt; nicht, dass man streng genommen annehmen könnte, dass er unter dem Gesetz stand wie ein Jude, sondern dass sein Fall die Überlegenheit der Person des Herrn Jesus und der Kraft Gottes, die durch ihn wirkte, deutlich machte. Es wurde damals gegen alle solchen Forderungen bewiesen, während ein Jude warten musste, bis das Kreuz es für ihn bewies. Der Samariter, unwissend wie er war, war umso offener, die Herrlichkeit des Herrn Jesus zu lernen; und er lernte sie zuerst, wie wir alle es müssen, wenn wir sie richtig lernen, durch seine elende Not, die in göttlicher Gnade gestillt wurde. Dort sollten wir beginnen. Wir sind bloße Theoretiker, wenn wir es nicht tun, und es ist gefährlich für die Seele, wo das Gewissen, das zu seinen Bedürfnissen vor Gott erwacht ist, nicht das Scharnier des ersten Zugangs zu Gott ist. Aber sollen wir dann immer dort bleiben, immer an der Tür? Gewiss nicht. Eine Tür ist dazu da, um einzutreten, und es ist sowohl unmöglich als auch falsch, den Gott aller Gnade auf die Versorgung unserer ersten Bedürfnisse als Sünder zu beschränken, auch wenn sie für die Seele wesentlich sind. Mögen diese Vorräte auch noch so reich und gesegnet sein, es gibt Gott selbst in Christus zu erkennen und zu genießen. Das war es, was der Herr Jesus zumindest im Wesentlichen zeigte, der Glaube, der

zu Ihm zurückkam, anstatt zu den Priestern weiterzugehen. Während Er also die, die unter dem Gesetz waren, für den Augenblick an ihrem Platz ließ, behauptete Er im Prinzip, wo es sein konnte und als Antwort auf den Glauben, eben jene Gnade, die nachher vollkommen leuchten sollte, wenn das Kreuz sie für alle zur Gerechtigkeit gemacht hatte.

Danach öffnet sich eine weitere Szene; denn David, der nun das einst geheiligte Brot für sich und seine Gesellschaft empfangen hat, bittet um mehr – um alles, was er wollte. Er konnte darin kühn sein; denn alles, was er wollte, war zur Ehre Gottes. Das Schwert von Goliath war nicht so sehr im Hinblick auf eine persönliche Rücksichtnahme. Er hatte weder Waffen noch Kriegsgerät mitgebracht. Die Antwort des Priesters lautete: „Das Schwert des Philisters Goliath, den du im Tal von Terebinthental erschlagen hast, siehe, es ist hier.“ Ein seltsamer Ort, mögen wir denken, um es zu finden; aber in Wahrheit ist es nicht so. Wie David sagte: „Es gibt keins, das ihm gleicht; gib es mir.“ Es war das Zeichen eines großen Tages für Israel, einer großen Niederlage für den Philister; aber es war das Schwert, das der Tod lieferte, um den Sieg zu erringen. War es die Kraft oder das Geschick Davids, das im wahrsten Sinne des Wortes das Mittel zum Sieg war? War es nicht sein Glaube, der überwunden hat, wie er allein jetzt die Welt überwindet? Um so zu siegen, muss die Waffe, die aus dem Tod genommen wurde, durch den Geist in der Kraft des Lebens in Christus geschwungen werden. Sonst ist sie nutzlos, wie Goliath bewies.

Aber auf einen Tag der Ehre kann sogleich ein Tag der Schande folgen, und niemand ist von der Notwendigkeit der Abhängigkeit von Gott und seiner Führung ausgenommen. Wie demütigend ist es, zu sehen, wie David „an diesem Tag“ aus Angst vor Saul zu Achis, dem König von Gat, flieht! Sogar die Erinnerung an Gottes frühen Gebrauch von ihm, die hier von den Lippen der Philister in Erinnerung gerufen wird, erweckt nicht Vertrauen in Ihn, sondern umso mehr Furcht vor Achis. „Und er änderte sein Verhalten vor ihnen und stellte sich in ihren Händen wahnsinnig und scharrte an den Türen des Tores und ließ seinen

Speichel auf seinen Bart fallen. Da sprach Achis zu seinen Knechten: Siehe, ihr seht, dass der Mann verrückt ist; warum habt ihr ihn denn zu mir gebracht? Habe ich einen Verrückten nötig, dass ihr ihn hergebracht habt, dass er vor mir den Verrückten spielt? Soll er in mein Haus kommen?“ Aber die Gnade weiß, wie sie den niedrigen Stand des Gläubigen zu ihren Gunsten wenden kann, wie wir im Folgenden lernen können.

Kapitel 22

Denn im nächsten Kapitel sehen wir, wie David zum anziehenden Mittelpunkt für alle wird, die schätzen konnten, was von Gott war, und erkennen konnten, was die Gnade in Israel tat. War es nur dies? War er nicht auch für die, die in Schuld und Elend waren, die anderswo keinen Trost, ja nicht einmal ein Auge zum Mitleid finden konnten? Derselbe Christus, unser Herr, sammelt beides zu sich, und wir wollen ihn dafür segnen. Wir sind oft geneigt, engere Gedanken vom Herrn zu haben, als Ihm passen, meine Brüder; aber Christus ist nicht weniger hoch und herrlich, weil Er es sich leisten kann, auf die Geringsten zu schauen und die Niedrigsten zu rufen, und sie so nach sich selbst zu formen. So war es auch hier in seinem Maß; und in Wahrheit gibt es kaum etwas, das den unendlichen Wert des Herrn Jesus mehr hervorhebt, als dass Er das, was außer Ihm gut ist, nicht krönt, noch seine Keime zu entdecken sucht. Alles, was vortrefflich ist, alles, was von Gott ist, wird sich gewiss um den Herrn Jesus herum bewegen; aber dann schafft Er selbst, Er bildet, Er findet nicht bloß. Er ist es, der gibt, und kann aus seiner eigenen Fülle geben. Und in seinem kleinen Maß sehen wir, dass dies auf David zutraf; denn aus dieser Gruppe, die in den Augen der Menschen so verachtenswert war, was hat dieser Mann Gottes nicht geformt? und dies umso wahrhaftiger, weil es auf dem Weg der Ablehnung und Verachtung war.

Hier also finden wir David, wie uns gesagt wird, in der Höhle von Adullam; „und als seine Brüder und das ganze Haus seines Vaters es hörten, gingen sie zu ihm hinab.“ Aber nicht nur sie. Man könnte annehmen, dass diese einen Anspruch haben; sie hatten sicherlich schon eine Beziehung; aber es waren noch andere da, die sich zu ihm versammelten, weil sie noch keine hatten, weil sie alles verloren hatten. „Und alle, die in Bedrängnis waren, und alle, die Schulden hatten, und alle, die unzufrieden waren, versammelten sich zu ihm.“ Es ist eine arme Sache, ein zufriedener Optimist zu sein, wo die Dinge, die wir gutheißen, gegen Gott sind. Und jene sind nicht zu beneiden, die sich, da sie in bösem Fall durch das Wort Gottes verurteilt sind, rühmen, weil sie nicht zu ändern sind. Glücklicher, viel glücklicher sind die, die alles prüfen und festhalten, was gut ist. Es gab Seelen, die seufzten in Israel. Aber waren sie unzufrieden, als sie David umgaben? Ich gebe euch völlig zu, dass es eine armselig aussehende Schar war, die sich da versammelte, und das an den finstersten Orten; aber was war David für sie? und was machte er aus ihnen? Alle Welt fühlte und bezeugte am Tag seiner und ihrer Herrlichkeit, nachdem sie am Tag der Prüfung und des Kummers und der Schmach durch das mächtige Wirken der gleichen Gnade, die in David leuchtete, geformt worden waren.

Aber auch jetzt war es, wie uns nachher gesagt wird, nicht nur das: der Prophet Gad ist da, und wiederum, wie wir wissen, der Priester. Noch deutlicher wurde es, als die Hand Sauls erhoben wurde, um durch ein offensichtliches Werkzeug des Satans zu zerstören. Denn der König ließ sich herab, nein, er wurde durch die Macht Satans geblendet, seinen Hirten Doeg, einen Edomiter, gegen die Priester des HERRN einzusetzen! Eine traurige Geschichte ist sein Niedergang. Hört den Spott des Königs, seine affektierte Verachtung für den Sohn Isais. Wenn derjenige, der die Macht hatte, David in früheren Tagen fürchtete, so bezeugte seine tödliche Verfolgung, welche Bedeutung ihm jetzt beigemessen wurde. Worte des Zorns und der Verachtung verraten nur dem Verständigen, wie er ihn wirklich in seinem Herzen betrachte-

te. Wo war die Selbstverurteilung für die Sünde, die das Königreich verwirkt hatte? Wo war das Gefühl für die Ehre, die Gott ihm auferlegt hatte, und für seinen eigenen Missbrauch dieser Ehre? Nur das Brodeln einer tödlichen Feindschaft brennt in ihm, die nun ausbricht, nicht gegen den Mann, den er am meisten zu vernichten wünschte, sondern gegen diejenigen, die ihm Güte erwiesen hatten, obwohl sie Priester des HERRN waren. Aber es hat zur Folge, dass dieser heilige Verbindungspunkt und das Mittel zur Aufrechterhaltung der Beziehung zu dem HERRN nun bei David zu finden ist. „Und einer der Söhne Ahimelechs, der Sohn Ahitubs, namens Abjathar, entkam und floh hinter David her.“ Doeg hatte auf Sauls Befehl hin Nob, die Stadt der Priester, mit der Schärfe des Schwertes erschlagen, Männer und Frauen, Kinder und Säuglinge. Der Mann, der die Amalekiter verschont hatte, vernichtete so erbarmungslos die Priester des Herrn. Der Priester und der Prophet waren nun bei dem von Gott bestimmten König.

Kapitel 23

Das nächste Kapitel lässt uns einige neue Züge von Davids verzweifeltem und gefährlichem Zustand sehen, und was und wie Gott dort handelte. „Und sie sagten David und sprachen: Siehe, die Philister streiten gegen Kehila und rauben die Tennen.“ Sicherlich wäre es naheliegender gewesen, sie hätten es König Saul erzählt. Es war sozusagen seine Angelegenheit; es stand ihm zu, der zum Beschützer Israels und zu ihrem Anführer in den Kämpfen des HERRN gegen die Philister aufgerichtet und verantwortlich war. Aber nein! Herz und Gewissen sagten Israel, dass es keine Hoffnung auf den König gab. Der Ausgestoßene, den er verfolgte, war derjenige, dem sich alle Herzen zuwandten und die Gedanken zuwandten. Zu David, der selbst um sein Leben gejagt wurde, blickten sie auf den Schutz, den Gott ihnen gegen den Feind geben würde. Und noch etwas fällt hier auf. Es ist nicht nur so, dass Gott das Volk moralisch auf David vorbereitete, sondern da-

rüber hinaus wird David selbst in einer sich vertiefenden Abhängigkeit von Gott geschult. „David fragte den HERRN: Soll ich hingehen und diese Philister schlagen? Und der HERR sprach zu David: Geh hin und schlage die Philister und rette Kehila.“ David ist also eindeutig nicht der bloße Favorit des Volkes, wie er es gewesen war, sondern derjenige, den Gott erhört, erhört und zu seinem eigenen Lob benutzt. Saul wird bei dem, was eigentlich sein Werk hätte sein sollen, übergangen. „Und Davids Männer sprachen zu ihm: Siehe, wir fürchten uns hier in Juda; wie viel mehr dann, wenn wir nach Kehila kommen gegen das Heer der Philister?“ David erkundigt sich wieder: „Und der HERR antwortete ihm und sprach: Steh auf, zieh hinab nach Kehila; denn ich will die Philister in deine Hand geben.“ Gehorsam ging er hin, bekämpfte die Philister, „führte ihr Vieh weg und schlug sie mit einer großen Schlacht.“ „So“, so fasst es der Geist Gottes zusammen, „rettete David die Einwohner von Kehila.“ Als Nächstes finden wir aufgezeichnet, dass Abjathar, der Sohn Abimelechs, zu David nach Kehila floh und mit (nicht „einem“, sondern dem) Ephod in der Hand herabkam: nach dem Tod seiner Gefährten gelangte er an die höchste Stelle.

Saul, völlig vernarrt und ohne göttliche Führung, betrachtet Davids Stellung in Kehila, eingeschlossen unter denen, die er beeinflussen konnte, als Gottes Eingreifen, um seinen Feind in seine Hand zu liefern. So oft ist die Bosheit so gründlich verblendet; und Gott lässt es zu, wenn der Wille so wirkt, dass die Umstände ihn zu begünstigen scheinen, nur um einen anderen und umfassenderen Beweis zu geben, wie sehr all dieser rachsüchtige Groll seinem Willen entgegengesetzt ist. „Und Saul sprach: Gott hat ihn in meine Hand gegeben; denn er ist eingeschlossen, indem er in eine Stadt kommt, die Tore und Riegel hat. Und Saul rief alles Volk zusammen zum Krieg, dass sie hinabgingen gen Kehila, David und seine Männer zu belagern. Und David wusste, dass Saul heimlich Unheil gegen ihn anrichtete.“ Deshalb wendet er sich erneut an den HERRN. „Bring her das Ephod“, sagt er zum Priester. „Da sprach David: O HERR, Gott Israels, dein Knecht hat gewiss gehört, dass

Saul nach Kehila kommen will, um die Stadt um meinetwillen zu zerstören. Werden mich die Männer zu Kehila in seine Hand geben? Wird Saul herabkommen, wie dein Knecht gehört hat? HERR, Gott Israels, ich beschwöre dich, sage deinem Knecht. Und der HERR sprach: Er wird herabkommen. Da sprach David: Werden die Männer zu Kehila mich und meine Männer in die Hände Sauls geben? Und der HERR sprach: Sie werden dich ausliefern.“ Gott wirft die Frage auf, die nur er beantworten kann. David könnte natürlich den Männern von Kehila misstrauen. Was auch immer ihn zu dieser Frage veranlasste, es war Gottes Wille, ihn vor der drohenden Falle zu bewahren, die ihn damals umgab. Denn die Sanftmütigen wird er im Gericht leiten, und die Sanftmütigen wird er seinen Weg lehren. Aber wir können anmerken, dass der Umgang, die Vertrautheit (wenn man es so nennen darf), von dem HERRN mit David und von David mit dem HERRN in diesem Vorfall äußerst auffällig ist. Er war schon lange ein Mann des Glaubens; aber er plädiert für seine Klage in einer Weise, wie wir sie noch nie erlebt haben. Er ist der offensichtliche Typ eines Menschen, der in vollkommener Abhängigkeit von Gott wandelte. „Und David und seine Männer, die bei sechshundert waren, machten sich auf und zogen aus von Kehila und gingen, wohin sie konnten. Und es wurde Saul angesagt, dass David aus Kehila entflohen war, und er verzichtete darauf, hinauszugehen.“ Danach findet man ihn in der Wüste Siph: „Und Saul suchte ihn alle Tage, aber Gott gab ihn nicht in seine Hand.“

Und hier lesen wir von einem tief berührenden Bericht über die Liebe zu David in Sauls eigenem Haus in dieser Krise. Leider war es die letzte Begegnung zwischen David und Jonathan; denn es folgt die traurige Offenbarung, dass Jonathans Glaube der Prüfung nicht gewachsen ist, deren bittere Folgen er zu gegebener Zeit erntet. Dennoch, so wie es eine echte Zuneigung gab, so ist man weit davon entfernt, zu behaupten, dass es keinen echten Glauben gab; aber die Dinge waren jetzt zu einem so kritischen Punkt gekommen, dass sogar für die Sicherheit, um nicht von der Ehre Gottes oder der Liebe der Menschen

zu sprechen, ein sauberer und wirksamer Bruch der äußeren Ordnung, die aufrecht steht, der nicht mehr geheime, sondern offene und entschlossene Feind der Absichten Gottes sein muss. Und so ist es ständig. Gott geht zunächst zärtlich und mitleidig mit den Menschen um, die unwissentlich im Unrecht sind. Er gibt vielen eine Gelegenheit, Glauben zu üben, bevor die Sünde zu einem solchen Ausmaß aufsteigt; aber wenn dieser Punkt erreicht ist, müssen wir entweder umkehren oder zurückgehen, wenn nicht gar zugrunde gehen. Ob dies nicht feierlich in der Zukunft Jonathans gezeigt wurde, muss ich Ihnen selbst überlassen, darüber nachzudenken. Wie auch immer unser Urteil darüber ausfallen mag, die zärtliche Liebe Jonathans zu David bei dieser letzten Gelegenheit ist höchst ergreifend, und auch die Vermischung dessen, was wirklich von Gott war, mit dem, was die Schwäche des irdenen Gefäßes zeigte. „Und Jonathan, der Sohn Sauls, machte sich auf und ging zu David in den Wald und stärkte seine Hand in Gott.“ „Fürchte dich nicht“, sagte er: „denn die Hand meines Vaters Saul wird dich nicht finden.“ Darin hatte er sicherlich recht; er sprach fast wie ein Prophet des HERRN. „Du sollst König sein über Israel.“ Wieder richtig. „Und ich soll neben dir sein.“ Nicht so, Jonathan! Da hat er sich geirrt. Jonathan sollte David nie etwas bedeuten. Dies sollte ihr letztes Gespräch sein. Aber er fügt hinzu: „Und das weiß auch mein Vater Saul.“ Ich denke, die Mischung aus dem, was wahr war, und dem, was falsch war, kennzeichnet genau den gemischten Zustand von Jonathans Seele an diesem Punkt. Es war nicht der Glaube in seiner Reinheit mit der Einzigartigkeit von Ziel und Charakter. Der Glaube war da; aber es gab eine falsche Erwartung, ebenso wie es Unglaube gab. Und so bewies er sich bald. Trotzdem „schlossen sie beide einen Bund vor dem HERRN; und David blieb im Wald, und Jonathan ging in sein Haus.“

Nun wollen wir uns kurz einem traurigen Stück Verrat zuwenden, der dem König damals angenehm war, was er auch immer einst empfunden haben mag. „Da kamen die Siphiter hinauf zu Saul nach Gibea und sprachen: Versteckt sich David nicht bei uns im Wald auf dem Hü-

gel Hakila, der südlich der Wüste liegt? So komm nun, König, herab, wie es deine Seele begehrt, dass du herabkommst; und unser Teil soll sein, ihn in des Königs Hände zu geben. Saul sprach: Gelobt seid ihr vom HERRN; denn ihr habt Mitleid mit mir. Gehet hin und bereitet euch doch vor und wisset und seht, wo sein Versteck ist und wer ihn daselbst gesehen hat; denn es ist mir gesagt, dass er sehr listig handelt. So seht nun nach und lernt alle Schlupfwinkel kennen, wo er sich verbirgt, und kommt wieder zu mir mit der Gewissheit, und ich will mit euch gehen; und es soll geschehen, wenn er im Lande ist, so will ich ihn suchen in allen Tausenden von Juda." Der unglückliche König segnet diese Männer für ihre Bereitschaft, David zu verraten; aber es war alles vergeblich. Sie taten ihr Werk mit Geschick. „Sie machten sich auf und zogen nach Siph vor Saul; David aber und seine Männer waren in der Wüste Maon, in der Ebene südlich der Wüste. Auch Saul und seine Männer gingen hin, ihn zu suchen." Es schien unmöglich zu sein, zu entkommen, vor allem, als David in die Wüste Maon kam und sich dort aufhielt. Als Saul die genaue Lage erfuhr, verfolgte er David in der Wüste Maon. „Und Saul ging auf diese Seite des Berges und David und seine Männer auf jene Seite des Berges; und David beeilte sich, wegzukommen aus Furcht vor Saul; denn Saul und seine Männer umzingelten David und seine Männer, um sie zu ergreifen." Gerade in der Krise, als es mit David vorbei zu sein schien, kommt ein Bote zu Saul und sagt: „Eile und komm, denn die Philister sind in das Land eingefallen." Gott ist der Schwierigkeit immer überlegen. Saul ist gezwungen, zurückzukehren, und David wurde befreit.

Kapitel 24

Aber der unglückliche König, der sich keineswegs schämt oder die Lektion des Herrn beherzigt, kehrt so schnell wie möglich zurück, um seinen pflichtbewussten Schwiegersohn und treuen Untertan David zu verfolgen. Dieses eine Ziel charakterisiert fortan sein Leben. Je offen-

sichtlicher in der Tat, dass Gott eingegriffen hatte, um ihn zu befreien, desto größer war sein Verlangen, denjenigen zu ergreifen und zu töten, den sein böser Geist zum Feind beschwor; und so nimmt er dreitausend auserwählte Männer aus ganz Israel, als er hört, dass David in der Wüste En-Gedi ist, und geht dort auf die Suche nach ihm. (1. Samuel 24)

Doch schon bald zeigt sich ein ganz anderer Sachverhalt. In Gottes Vorsehung wird der Spieß umgedreht, und Saul fällt offenkundig in die Macht Davids; aber, ach, wie anders war sein Gefühl und sein Gebrauch der Gelegenheit! so deutlich war es, dass sogar Saul selbst die Quellen seiner natürlichen Zuneigung berührt sieht und erkennt, wie viel treuer David zum König war als der König zu sich selbst. „Und David sprach zu Saul: Warum hörst du die Worte der Menschen, die sagen: Siehe, David sucht dein Leid? Siehe, heute haben deine Augen gesehen, wie dich der HERR heute in meine Hand gegeben hat in der Höhle; und etliche sagten mir, ich sollte dich töten; aber meine Augen verschonten dich, und ich sprach: Ich will meine Hand nicht ausstrecken wider meinen Herrn; denn er ist der Gesalbte des HERRN. Und siehe, mein Vater, siehe den Rock deines Kleides in meiner Hand; denn da ich den Rock deines Kleides abgeschnitten und dich nicht getötet habe, so erkennst du und siehst, dass kein Übel und keine Übertretung in meiner Hand ist und ich mich nicht an dir versündigt habe; und doch jagst du meiner Seele nach, sie zu nehmen. Der HERR richte zwischen mir und dir, und der HERR räche mich an dir; aber meine Hand soll nicht an dir sein. Wie das Sprichwort der Alten sagt: Das Böse geht von dem Bösen aus; aber meine Hand soll nicht über dir sein.“ Die Folge war, dass „Saul seine Stimme erhob und weinte. Und er sprach zu David: Du bist gerechter als ich; denn du hast mir Gutes vergolten, ich aber habe dir Böses vergolten. Und du hast heute gezeigt, dass du gut mit mir gehandelt hast; denn als der HERR mich in deine Hand gab, hast du mich nicht getötet.“ Und dann fordert er David auf, zu schwören; denn es ging jetzt nicht darum, dass David einen Eid von Saul erflehte, ihn zu

verschonen, sondern darum, dass Saul offensichtlich im Unrecht war und dennoch Angst vor seiner Rache hatte, die er zu erschlagen suchte. „So schwöre mir nun bei dem HERRN, dass du meinen Samen nicht nach mir ausrotten und meinen Namen nicht vertilgen wirst aus meines Vaters Hause. Und David schwor es Saul.“ Welch ein Anblick von König und Untertan, und welch ein Sieg, meine Brüder, für Glauben und Gnade! Das Fleisch, das gegen Gott kämpft, gesteht praktisch seine Niederlage ein, und das in der Stunde, in der es den Gegenstand seiner Abneigung zu vernichten gesucht hatte. Es fürchtet sich vor dem Gericht, aber dieses Gericht kommt nicht von der Gnade, die es ignoriert und hasst, sondern von der vergeltenden Regierung Gottes. „Und Saul ging nach Hause; David aber und seine Männer bringen sie hinauf in den Laderaum.“

Kapitel 25

Aber auch hier haben wir in kurzen Worten eine andere Veränderung. Es geht jetzt nicht mehr um Jonathan, sondern Samuel stirbt; und das war sicher ein Ereignis von nicht geringer Tragweite, so wenig er auch lange Zeit genannt worden sein mag. Wir nähern uns dem Ende, wenn es nicht mehr um die Prophezeiung geht, aber noch sind wir nicht an ihm angekommen. Die Macht Gottes mischt sich nicht ein; aber das Ende naht, wenn der Zeuge davon weg ist.

Vorher aber wird ein neuer Charakter des Glaubens in einem neuen Zeugen gefunden oder gebildet, und dies auch dort, wo man es am wenigsten erwarten konnte – nicht in einem Mann, der vergehen sollte, sondern in einer Frau – nicht in Jonathan, sondern in Abigail, die bleibt und wirklich gesegnet ist. Ein sehr auffälliger Unterschied auch im Charakter ihres Glaubens wird jedem auffallen, der das Kapitel mit Einfalt und vor dem Herrn liest.

David geht zu einem Gutsbesitzer namens Nabal und sucht dort in seiner Not eine Erfrischung für seine jungen Männer, und David schickt

zehn junge Männer mit einer respektvollen Botschaft zu diesen Israeliten. „Und so sollt ihr zu dem sagen, der im Wohlstand lebt: Friede sei mit dir und mit deinem Haus und mit allem, was du hast. Und nun habe ich gehört, dass du Schafscherer hast. Deine Hirten, die bei uns waren, haben wir nicht verletzt, und es hat ihnen nichts gefehlt, solange sie auf dem Karmel waren. Frage deine jungen Männer, so werden sie es dir zeigen. Darum lass die Jünglinge Gnade vor deinen Augen finden; denn wir kommen an einem guten Tag. Gib deinen Knechten und deinem Sohn David, was in deine Hand kommt. Und als die Jünglinge Davids kamen, redeten sie mit Nabal nach allen diesen Worten im Namen Davids und hörten auf.“ Das war zweifellos eine große Prüfung für David. Es erfordert, ich brauche nicht zu sagen, viel Gnade, um einen Gefallen zu erbitten, besonders von einem Mann wie Nabal; aber auch wenn er wenig bekannt war – und David wusste sehr wohl, was manche Männer in Israel waren –, war es keine kleine Demütigung für den Gesalbten des HERRN. Aber Nabal wusste nichts von Gott zu schätzen und hasste jeden Gedanken an Gnade, wie es der natürliche Mensch tut; und daher antwortet er mit der größten Unhöflichkeit: „Wer ist David? und wer ist der Sohn Isais? es gibt viele Knechte in diesen Tagen, die sich ein jeder von seinem Herrn losreißen. Soll ich denn mein Brot und mein Wasser und mein Fleisch, das ich geschlachtet habe, für meine Scherer nehmen und es den Leuten geben, von denen ich nicht weiß, woher sie sind? Da kehrten Davids Jünglinge um und gingen wieder hin und kamen und erzählten ihm alle diese Sprüche.“ David war sehr verärgert und „sprach zu seinen Männern: Gürte ein jeder sein Schwert. Und sie gürteten ein jeder sein Schwert, und David gürtete auch sein Schwert; und es zogen hinter David her bei vierhundert Mann, und zweihundert blieben bei dem Zeug.“

Aber der Herr hatte einen besseren Weg und Rat für seinen Knecht. Denn „einer von den Jünglingen sagte Abigail, Nabals Frau, an und sprach: Siehe, David hat Boten aus der Wüste gesandt, unsern Herrn zu grüßen, und er hat sie beschimpft. Aber die Männer waren sehr gut

zu uns, und wir wurden nicht verletzt, und es fehlte uns nichts, solange wir mit ihnen verkehrten, wenn wir auf dem Felde waren; sie waren uns eine Mauer bei Tag und Nacht, solange wir bei ihnen waren und die Schafe hüteten. So wisse nun und erwäge, was du tun willst; denn es ist Böses beschlossen wider unsern Herrn und wider sein ganzes Haus; denn er ist ein solcher Sohn Belials, dass man nicht mit ihm reden kann.“ Der Weg des Glaubens sieht manchmal verdächtig aus, und was Abigail tat, hätte einem, der von außen hinsah, als eine Sache erscheinen können, die tadelnswert genug ist, ob man nun an David oder an ihren Mann denkt; aber Abigail sah den Willen und die Herrlichkeit Gottes, und wo der Glaube sieht, was Er tut, sind alle Fragen geklärt. Was auch immer es scheinen mochte, was auch immer es kosten mochte, ihr Entschluss stand fest: und Gott rechtfertigte sie und richtete Nabal. „Da eilte Abigail und nahm zweihundert Brote und zwei Schoppen Wein und fünf Schafe, die sie zugerichtet hatte, und fünf Maß geröstetes Korn und hundert Rosinenbüschel und zweihundert Feigenkuchen und legte sie auf Esel. Und sie sprach zu ihren Knechten: Geht vor mir her; siehe, ich komme euch nach. Aber sie sagte es ihrem Mann Nabal nicht.“

„Und es geschah, als sie auf dem Esel ritt, da kam sie hinab an den Rand des Hügels, und siehe, David und seine Männer kamen ihr entgegen, und sie begegnete ihnen.“ Die Strafe stand unmittelbar bevor, denn alle waren bereit, sich auf Nabal und sein Haus zu stürzen. „David aber hatte gesagt: Sicherlich habe ich vergeblich alles aufbewahrt, was dieser Bursche in der Wüste hat.“ „So“, sagt er, „und noch mehr tut Gott den Feinden Davids“, wenn er irgendeinen von ihnen beim Morgenlicht am Leben ließe. „Und als Abigail David sah, eilte sie und zündete den Esel an und fiel vor David auf ihr Angesicht und beugte sich zur Erde und fiel ihm zu Füßen und sprach: Auf mich, mein Herr, auf mich soll diese Missetat kommen; und deine Magd, ich bitte dich, rede vor deinem Publikum, und höre die Worte deiner Magd. Lass meinen Herrn diesen Mann des Belial, Nabal, nicht ansehen; denn wie sein

Name ist, so ist er auch; Nabal heißt er, und Torheit ist bei ihm; aber ich, deine Magd, habe die jungen Männer meines Herrn nicht gesehen, die du gesandt hast. Nun aber, mein Herr, so wahr der HERR lebt und so wahr deine Seele lebt, da der HERR dich zurückgehalten hat, zu kommen, Blut zu vergießen.“ Welch ein schönes Zeugnis für die Kraft des Geistes der Gnade, wo die Vollstreckung des Gerichts so reichlich verdient war! Sie hatte die instinktive geistliche Überzeugung, dass es am besten in den Händen dessen lag, der mit ihrem schuldigen Mann feierlich verfahren würde.

Es ist gut, sich nicht zu rächen. „Weil der HERR dich davon abgehalten hat, Blut zu vergießen und dich mit deiner eigenen Hand zu rächen, sollen deine Feinde und die, die meinem Herrn Böses wollen, wie Nabal sein.“ Hier gibt es keine Unentschlossenheit, und ohne für sie einen prophetischen Geist zu beanspruchen, können wir sehen – und sie ist auch nicht die Einzige –, dass Gott nicht nur hört und erhört, sondern auch vorschlägt, wenn er es für richtig hält, und vielleicht weit über das hinaus verifiziert, was sie selbst erwartet hat. Und es ist so wahr wie eh und je, meine Brüder; denn der Weg des Glaubens ist noch nicht ganz verlassen, und der lebendige Gott hat die, die er noch führt und formt, und zwar noch deutlicher nach seinem nicht mehr verheißenen, sondern offenbarten Sohn, dem Herrn Jesus. „Und nun soll dieser Segen, den deine Magd meinem Herrn gebracht hat, auch den jungen Männern gegeben werden, die meinem Herrn nachfolgen. Ich bitte dich, vergib die Schuld deiner Magd; denn der HERR wird meinem Herrn gewiss ein sicheres Haus machen; denn mein Herr kämpft die Kämpfe des HERRN, und Böses ist an dir nicht gefunden worden alle deine Tage. Und doch ist ein Mann aufgestanden, dich zu verfolgen und deine Seele zu suchen.“

Alles wird nach dem Glauben beurteilt; und nichts kann auffälliger sein als dies. Glauben Sie, dass es Abigail in ihrem gewöhnlichen Leben an Liebe zu ihrem Mann gefehlt hat? Ich bin weit davon entfernt, mir einen so verletzenden Gedanken bei einer vorzustellen, deren morali-

sches Urteil in Wort und Tat sich mit solcher Feinheit und Wahrheit ausdrückt. Nimmst du an, dass es Abigail bis jetzt an Respekt vor König Saul gefehlt hat? Weit gefehlt; aber jetzt, ob es nun der Ehemann oder der König war, wenn sie sich in direkten Gegensatz zu Gott stellten, was waren sie dann? Der eine war nur „ein Mann“, der andere „ein Sohn des Belial“. Und doch bin ich mir sicher, dass sie in ihrem eigenen Bereich immer noch pflichtbewusst gegenüber den beiden in ihren gerechten Ansprüchen gewesen war. Aber nun war sie an dem Punkt angelangt, an dem man sich gründlich entscheiden musste, entweder für oder gegen den Herrn. Hier konnte sie nicht einen Augenblick zögern. Sie hatte recht; „und es wird geschehen“, sagt sie in der Kraft des Geistes, „die Seele meines Herrn wird im Bündel des Lebens bei dem HERRN, deinem Gott, gebunden sein.“ Sie sieht ihn von Gott innig und für immer aufgenommen: das allein erklärt und rechtfertigt ihr Verhalten. „Und die Seelen deiner Feinde, die wird er herausschleudern, wie aus der Mitte einer Schleuder. Und es wird geschehen, wenn der HERR meinem Herrn alles Gute getan hat, das er über dich geredet hat, und wenn er dich zum Herrscher über Israel eingesetzt hat, so wird dir das kein Leid sein.“

Wie süß, in dem dunklen und trüben Tag eine Matrone Israels zu sehen, die der Glaube klar zu erkennen gibt und die eine solche Eifersucht empfindet, nicht nur für die unbefleckte Ehre des zukünftigen Königs Israels, sondern auch dafür, dass seine Seele einfach und bis zum Ende der Prüfung von dem bewahrt wird, was der Gnade des Herrn zuwider ist. „Das soll dir kein Leid sein noch ein Ärgernis des Herzens für meinen Herrn, dass du grundlos Blut vergossen hast oder dass mein Herr sich gerächt hat; sondern wenn der HERR mit meinem Herrn gut verfahren sein wird, dann gedenke deiner Magd.“ Der Glaube ist auch hier, obwohl er versucht wird, nicht ohne eine gegenwärtige Antwort von Gott, wo wir sie ertragen können. „Und David sprach zu Abigail: Gelobt sei der HERR, der Gott Israels, der dich heute zu mir gesandt hat.“ Es war eine einzigartige Sache für David, einen Glauben

zu finden, der seinen eigenen übertraf; und doch, wer kann daran zweifeln, dass zumindest in diesem Punkt kein solcher Glaube in Israel gesehen wurde wie der von Abigail an diesem Tag? „Und gesegnet sei dein Rat, und gesegnet seist du, der mich heute davon abgehalten hat, zu kommen, um Blut zu vergießen, und mich mit meiner eigenen Hand zu rächen. Denn so wahr der HERR, der Gott Israels, lebt, der mich davon abgehalten hat, dich zu verletzen, es sei denn, du hättest dich beeilt und wärst mir entgegengekommen, so wäre dem Nabal nicht eine einzige Seele übriggeblieben bei dem Morgenlicht. Da nahm David von ihrer Hand, was sie ihm gebracht hatte, und sprach zu ihr: Zieh hinauf mit Frieden in dein Haus; siehe, ich habe deiner Stimme gehorcht und habe deine Person angenommen."

Der Rest des Kapitels schildert das Gericht, das Nabal alsbald ereilte; und es gibt kein so feierliches Gericht, als wenn ein Mensch in die Hand des lebendigen Gottes fällt. David nimmt daraufhin Abigail zu seiner Frau.

Kapitel 26

Im nächsten Kapitel haben wir wieder Saul, immer noch unbußfertig, immer noch auf seine blutige Mission versessen. Er scheint wieder kurz davor zu sein, David zu fangen; aber in Wahrheit „sandte David Kundschafter aus und erfuhr, dass Saul in der Tat gekommen war", bevor Saul irgendetwas Sicheres über David wusste; „und David machte sich auf und kam an den Ort, wo Saul gelagert hatte." Wie auffallend die stille Zuversicht des Glaubens – das Gefühl der Sicherheit vor Gott, das dem Gejagten Mut gab, sich seinem Verfolger zu nähern. „Und David sah den Ort, wo Saul lag, und Abner, den Sohn Ners, den Hauptmann seines Heeres; und Saul lag im Graben, und das Volk lagerte um ihn her." In derselben Nacht, so wird uns erzählt, kamen David und Abigail, während Saul im Graben lag. Da sagt sein Begleiter zu David: „Gott hat deinen Feind heute in deine Hand gegeben." Keiner wusste

besser, dass David immer unwillig war, sich mit Saul auseinanderzusetzen. Wer kannte nicht die Gnade, die noch vor kurzem sein Herz erfüllte? „So lass mich ihn nun schlagen“, sagte er, „mit dem Spieß bis zur Erde auf einmal, und ich will ihn nicht zum zweiten Mal schlagen. Und David sprach zu Abigail: Vernichte ihn nicht; denn wer kann seine Hand ausstrecken gegen den Gesalbten des HERRN und unschuldig sein?“ Es ist also klar, dass David im Sinne der Gnade Gottes gewachsen ist. Er wird die Tat nicht nur nicht selbst tun, sondern sie auch nicht einem anderen aus seiner Gesellschaft erlauben.

„David aber nahm den Speer und den Krug mit Wasser von Sauls Kissen, und sie brachten sie weg, und niemand sah es, noch wusste er es, noch erwachte er; denn sie schliefen alle, weil ein tiefer Schlaf von dem HERRN auf sie gefallen war. Da ging David hinüber auf die andere Seite und trat auf die Spitze eines Hügels, der weit von ihnen entfernt war. Und David rief dem Volk zu und Abner, dem Sohn Ners, und sprach: Antwortest du nicht, Abner? Da antwortete Abner und sprach: „Wer bist du, der du zum König schreist?“ Er verhöhnt sie mit der elenden Wache, die sie in dieser Nacht gestellt hatten. „Und David sprach zu Abner: Bist du nicht ein tapferer Mann, und wer ist dir gleich in Israel? Warum hast du denn deinen Herrn, den König, nicht bewahrt? Denn es ist einer vom Volk hereingekommen, den König, deinen Herrn, zu verderben. Es ist nicht gut, was du getan hast. So wahr der HERR lebt, ihr seid des Todes wert, weil ihr euren Herrn, den Gesalbten des HERRN, nicht bewahrt habt. Und nun sieh, wo der Speer des Königs ist und die Kiste mit Wasser, die an seinem Schoß war.“ Saul war wieder einmal gerührt und sagt: „Ist das deine Stimme, mein Sohn David?“

Aber David gibt nicht nur zu, er protestiert. „Warum verfolgt mein Herr seinen Knecht so? Denn was habe ich getan, oder was ist in meiner Hand für ein Übel? Und nun bitte ich dich, dass mein Herr, der König, die Worte seines Knechtes höre. Hat dich der HERR wider mich gereizt, so nehme er ein Opfer an; sind's aber Menschenkinder, so seien

sie verflucht vor dem HERRN; denn sie haben mich heute vertrieben, dass ich nicht mehr bleibe im Erbteil des HERRN, und sagen: Gehe hin und diene andern Göttern. So soll nun mein Blut nicht auf die Erde fallen vor dem Angesicht des HERRN; denn der König Israels ist ausgegangen, um einen Floh zu suchen, wie wenn man ein Rebhuhn auf dem Gebirge jagt.“ Saul gestand seine Sünde, aber er hatte kein Gewissen gegenüber Gott. Und David antwortete und sprach: „Siehe, der König hat einen Spieß, und einer der Jünglinge soll herüberkommen und ihn holen. Der HERR vergelte einem jeglichen seine Gerechtigkeit und seine Treue; denn der HERR hat dich heute in meine Hand gegeben, und ich wollte meine Hand nicht ausstrecken wider den Gesalbten des HERRN. Und siehe, wie dein Leben heute in meinen Augen viel zugenommen hat, so soll auch mein Leben in den Augen des HERRN viel zugenommen haben, und er soll mich aus aller Bedrängnis erretten.“ Er hat kein Vertrauen zu Saul, obwohl er als sein gegenwärtiges Gefühl sagen kann: „Gesegnet seist du, mein Sohn David; du wirst sowohl große Dinge tun, als auch noch siegen.“

Kapitel 27

Doch was ist der Mensch, was der David? Alles Fleisch ist Gras, und seine Herrlichkeit wie die Blume des Grases. Denn auf diesen Triumph über sich selbst, diesen Sieg der Gnade, folgt einer der schmerzlichsten Abschnitte in Davids Leben. Endlich der ständigen Bosheit des Königs überdrüssig, sagt er in seinem Herzen: „Ich werde nun eines Tages durch die Hand Sauls umkommen“, und das genau dann, als die Gefahr, wie es scheint, vorüber war. Ach! was sind wir? Christus ist für uns die Weisheit und die Macht Gottes. „Es gibt nichts Besseres für mich, als dass ich schnell in das Land der Philister entkomme.“ Kann es David sein, der so fühlt und spricht? Der Mann des Glaubens verlässt den Boden Gottes und sucht bewusst eine Zuflucht im Land des Feindes. David erhebt sich und geht hinüber zu dem Feind, den er so oft

besiegt hatte. „Und David wohnte bei Achis zu Gat, er und seine Männer, ein jeder mit seinem Haus, auch David mit seinen beiden Frauen, Achinoam, der Jisreelitin, und Abigail, der Karmelitin, Nabals Frau. Und es wurde Saul angesagt, dass David nach Gat geflohen war; und er suchte nicht mehr nach ihm.“ Kann man sich darüber wundern, dass ein so böser Schritt zu anderen führte? Dass David einen Kurs der Täuschung der schmerzlichsten und bedauernswertesten Art verfolgt, besonders bei einem Diener des HERRN, der einst so treu und einfach und durchsichtig war wie er?

Kapitel 28

Aber bald versammeln die Philister ihre Heere, um mit Israel zu kämpfen, und dann zeigt sich die zärtliche Barmherzigkeit Gottes, indem er in diesem Stadium das Unheil seines Knechtes wiedergutmacht oder zumindest überspielt. „Und Achis sprach zu David: Du sollst wissen, dass du mit mir in den Kampf ziehen sollst, du und deine Männer. David aber sprach zu Achis: Du sollst gewiss wissen, was dein Knecht vermag“, und so blieb es vorerst. Soweit die Abmachung, dass David mit den Philistern gegen Israel kämpfen sollte! Gott allein ist treu. Und damit eröffnet sich uns eine weitere Phase; denn wahrlich, die Dinge waren in Israel moralisch auf dem tiefsten Stand: David bewaffnete sich gegen Gottes Volk unter den Philistern; und Saul, nicht nur von Gott verlassen, wie er Ihn verlassen hatte, sondern nun selbst den einen Punkt der Integrität eines Israeliten aufgebend, den er bis dahin aufrechterhalten hatte, was auch immer sonst zusammenbrach; denn er war wirklich bis zu diesem Zeitpunkt, soweit die Geschichte bekannt macht, unbeirrbar in seinem Hass gegen alle, die Wahrsagerei suchten oder Hexerei zuließen, in Israel gewesen. Aber es gibt nichts Gutes im Fleisch, und das, was im König gut zu sein schien, versagte jetzt ebenso vollständig, wie er schon auf jedem anderen Grund versagt hatte, auf dem er von Gott geprüft worden war.

„Samuel aber war tot“, heißt es hier (in V. 3), „und Saul hatte die, die vertraute Geister hatten, und die Zauberer, aus dem Lande weggetan.“ Jetzt sah er das Heer der Philister aufmarschieren, und sein Herz zitterte. Wo war der Fürsprecher Israels? und warum? Hatte er selbst nichts mit der Schwächung des Königreichs zu tun? Unfähig, etwas von dem HERRN zu erfahren, sagt Saul zu seinen Dienern: „Sucht mir eine Frau, die einen vertrauten Geist hat, damit ich zu ihr gehe und sie befrage.“ Daraufhin erzählen ihm die Diener von einer in Endor. „Und Saul verkleidete sich und zog ein anderes Gewand an.“ Jedes Fünkchen Ehrlichkeit und Wahrheit war offensichtlich verschwunden. „Und er ging hin und zwei Männer mit ihm, und sie kamen zu der Frau bei der Nacht; und er sprach: Ich bitte dich, weissage mir durch den vertrauten Geist und bringe mir den herauf, den ich dir nennen werde. Und die Frau sprach zu ihm: Siehe, du weißt, was Saul getan hat, wie er die Wahrsager und Zauberer aus dem Lande ausgerottet hat; warum legst du mir denn eine Schlinge um mein Leben, dass ich sterben muss?“ Sie hatte Angst, dass er sie an den König verraten könnte!

„Und Saul schwor ihr bei dem HERRN und sprach: So wahr der HERR lebt, es soll dir keine Strafe widerfahren für diese Sache. Da sprach die Frau: Wen soll ich zu dir hinaufbringen? Er sprach: Bringe mir Samuel herauf. Und als die Frau Samuel sah, schrie sie mit lauter Stimme; und die Frau redete mit Saul und sprach: Warum hast du mich betrogen? denn du bist Saul.“ Wo ist der Zusammenhang? Warum sollte sie aus dem Anblick Samuels erahnen, dass es sich um Saul handeln muss? Wir haben keinen Grund zu glauben, dass Samuel sagte, es sei Saul, aber sie zog ohne zu zögern die Schlussfolgerung, dass es Saul sein müsse. Und warum? Weil es nicht der vertraute Geist war, den sie erwartete, sondern Samuel, den nur Gott senden konnte. Warum also, wenn nicht für den König? Sie suchte nur den Geist, an den sie gewöhnt war – den Dämon in neutestamentlicher Sprache, der denjenigen personifizierte, der genannt wurde. Als sie sah, dass es der wahre Samuel war, der kam, konnte sie nicht anders, als die Realität des Fal-

les zu fühlen, und schloss daraus, wie ich vermute, dass die Gegenwart ganz aus ihrer eigenen und Satans Linie der Falschheit war, um den Menschen zu täuschen. Es war Gott selbst, der alles aufnahm. So kam es, dass Saul in seiner Verzweiflung, als er eine Hexe und ihren vertrauten Geist zu Rate ziehen wollte, in seiner eigenen Falle gefangen war und sein Verhängnis von dem verstorbenen Propheten erfuhr.

So zweifle ich kaum daran, dass es die scharfe Schlussfolgerung einer Frau war, die zwar an die Macht des Satans gewöhnt war, die aber beim Versagen dieser Macht auf einmal auf ihre Weise, wie Bileam auf seine Weise, die Wahrheit der Dinge vor Gott spürte. Und nehmt ihr an, meine Brüder, dass es keine solche Realität gibt wie die Macht des Bösen, die auf unsichtbaren Wegen und durch Dämonen mit und in den Menschen wirkt? Ihr irrt euch. Nur gibt es keinen Grund für einen Gläubigen, der mit Gott wandelt und weit entfernt ist von jeglicher Einmischung oder Einmischung oder Neugier, auch nur im geringsten beunruhigt zu sein über einen solchen Vorgang, wie wir ihn hier finden. Die Tatsache, dass es nicht ein bloßer böser Geist war, der erschien, sondern der wirkliche Geist Samuels, besitzt sie gerade durch diesen Umstand als ganz und gar ungewöhnlich. Dies war es, was ihrer Seele die größtmögliche Überraschung bereitete. Es liegt nicht in der Macht des Teufels, die Geister der Verlorenen oder der Seligen zu erwecken. Nur Gott kann es tun, und Er, das brauche ich wohl kaum zu sagen, tut es nie, außer unter Umständen, von denen Er weiß, dass sie geeignet sind, völlig aus seinen gewöhnlichen Wegen herauszutreten. Eine solche Gelegenheit war die gegenwärtige; aber wir dürfen uns nicht leichtfertig solche Konjunktionen vorstellen.

Und wie dann? Kann es nicht so etwas wie die Erscheinung dieser oder jener Person nach dem Tod geben? Nicht so selten, wie die Menschen in diesen klugen Ländern denken. Nur mag es gut sein, hinzuzufügen, was sie nach meinem Urteil sind. Sind die wirklichen Geister der Verstorbenen gerecht oder ungerecht? Weder das eine noch das andere, sondern Dämonen oder böse Geister, die vorgeben, beides zu

sein, wenn Gott es zulässt und es dem Zweck des Feindes entspricht, ihn zu täuschen. Dies scheint mir eine Sache des einfachen Glaubens an das, was Gott für uns geschrieben hat, um es zu lernen. Ich bin der Meinung, dass es so klar wie möglich offenbart ist, dass böse Geister so wirken können, wenn es Gott gefällt, es zuzulassen, und viele verführen können. Ich kann nicht bezweifeln, dass dies auf der Erde nie gefehlt hat, dass alle angeblichen Orakel der alten Zeit mit der Macht böser Geister verbunden waren und von ihnen ausgingen, dass dasselbe Ding unter anderen Namen verkleidet besonders in dunklen Ländern gewirkt hat und dass es auch jetzt noch von Zeit zu Zeit am Werk sein kann, natürlich verkleidet, um selbst im Zentrum des Lichts besser täuschen zu können.

Aber es gibt den größtmöglichen Unterschied zwischen dem, was hier gesehen wurde. Hier, ich wiederhole es, war es kein böser Geist, es war der Geist Samuels; und nur Gott hat die Kontrolle über die Toten. Diejenigen, die verloren sind, werden, wie wir wissen, in sicherer Verwahrung gehalten. Es ist ihnen nicht erlaubt, zu gehen. Sie sind das, was man „die Geister im Gefängnis“ nennt, wie wir aus 1 Petrus 3 wissen. Das zeigt uns den Zustand, in dem sich die Verlorenen befinden. Dort werden sie verwahrt und warten auf den Tag des Gerichts. Keine Macht des Satans kann sie jetzt aus diesem Gefängnis herausholen. Sie stehen unter der Macht Gottes.

Noch weniger kann Satan die Bewegungen der Seligen lenken. Von ihnen wird nie gesagt, dass sie in einem Gefängnis sind oder etwas Ähnliches. Es gibt überhaupt keinen Grund für die Annahme, dass die Gerechten in irgendeinem Sinne im Gefängnis sind oder sein können, seit sie durch die Gnade Gottes gerechtfertigt wurden. Ein Teil ihrer Seligkeit besteht sogar in dieser Welt, in der Satan regiert, darin, dass sie aus der einen oder anderen Art von Knechtschaft herausgeführt werden; und sicherlich sind diejenigen, die bei Christus sind, im Paradies, das in keiner Weise ein Gefängnis oder ein Ort der Verwahrung ist. Wenn Satan nicht über die bösen Toten herrschen kann, wenn er

keine Macht über dieses Leben hinaus hat, wenn der Tod alles verschließt, so kann er noch weniger die Heiligen berühren oder sie nach seinem Willen erscheinen lassen oder den Menschen irgendeine solche Macht vermitteln.

Ich erlaube mir, diese allgemeinen Bemerkungen zu machen, weil sie, wie ich hoffe, die einfache Wahrheit über diesen Gegenstand andeuten und die Jugend im Besonderen und auch andere, die die Sache noch nicht ganz durchdacht haben, davon abhalten können, eine Beute der Gedanken der Menschen zu werden. Unsere Weisheit besteht hier wie überall darin, weise zu sein in Bezug auf das Gute und einfältig in Bezug auf das Böse; zu glauben, nicht zu denken.

In diesem Fall also griff Gott entgegen den Gedanken der Hexe ein. Sie hatte es nur mit einer bösen Gestalt zu tun, die sie „Hausgeist“ nannte und die sich an ihr frevelhaftes Leben als Hexe hängte. Sie erwartete, dass dieser böse Geist sich als Samuel ausgeben würde; aber als sie feststellte, dass es nicht ihr Vertrauter war, sondern die wirkliche Person – der Geist von ihm, der verschwunden war, urteilte sie sofort, und zwar mit Recht, dass es Gott sein musste, der für den König eingriff. Daher ihr großer Schreck und ihre Überzeugung, dass der, der sie konsultierte, kein anderer als Saul sein konnte. Sie wusste sehr wohl, dass der König auf Gedeih und Verderb die große Person in Israel war. Von nun an war, wie gesagt, nicht mehr der Priester, sondern der König die neue und wichtigste Verbindung zu Gott. Einst war es in der Tat die Gnade gewesen, typischerweise zumindest solange das Gesetz bestand; jetzt war es die Regierung. Und er, der den „verrückten Propheten“ überrumpelte und ihn zwang, gute und herrliche Dinge für Israel vorauszusagen, überraschte nun sowohl den König als auch die Hexe, indem er Samuel sandte, um das schnelle und schändliche Ende des von Menschen gewählten Königs anzukündigen. Wir brauchen uns über das eine nicht mehr zu wundern als über das andere; am wenigsten darüber, dass Gott Samuel jetzt zu Saul in seiner außergewöhnli-

chen Stellung und Beziehung und unter Umständen schickte, die sowohl für das Volk als auch für den König von Israel so kritisch waren.

„Und der König sprach zu ihr: Fürchte dich nicht; denn was hast du gesehen? Und die Frau sprach zu Saul: Ich sah Götter aufsteigen aus der Erde. Und er sprach zu ihr: Von welcher Gestalt ist er? Sie sprach: Ein alter Mann kommt herauf, und er ist mit einem Mantel bedeckt. Und Saul erkannte, dass es Samuel war, und er beugte sich mit seinem Gesicht zur Erde und verneigte sich.“ Samuel, nun erkannt, spricht zu Saul. „Warum hast du mich beunruhigt, dass du mich heraufbringst? Und Saul antwortete: Ich bin sehr betrübt; denn die Philister führen Krieg gegen mich, und Gott ist von mir gewichen und antwortet mir nicht mehr, weder durch Propheten noch durch Träume.“ Ein schreckliches, aber wahres Bekenntnis! „Darum habe ich dich gerufen, dass du mir kundtust, was ich tun soll.“ Er war am Ende seiner Kräfte, machtlos vor den Menschen und verlassen von dem HERRN. Oh, was für ein Ende des ersten und bevorzugten Königs von Israel! „Da sprach Samuel: Warum fragst du mich denn, da der HERR von dir gewichen und dein Feind geworden ist? Und der HERR hat ihm getan, wie er durch mich geredet hat; denn der HERR hat das Königreich aus deiner Hand gerissen und deinem Nächsten, David, gegeben; weil du der Stimme des HERRN nicht gehorcht und seinen grimmigen Zorn nicht an Amalek ausgeführt hast, darum hat dir der HERR solches heute getan. Außerdem wird der HERR auch Israel mit dir in die Hand der Philister geben; und morgen sollst du und deine Söhne bei mir sein.“ Das heißt, sie sollten aus diesem Leben scheiden. „Und der HERR wird auch das Heer Israels in die Hand der Philister geben. Da fiel Saul alsbald ganz auf die Erde und fürchtete sich sehr wegen der Worte Samuels, und es war keine Kraft in ihm.“ Ausgerechnet die Hexe muss ihn trösten, so gut sie kann.

Kapitel 29

Das nächste Kapitel knüpft an den eher öffentlichen Lauf der Dinge an, der durch die melancholische Episode des verlorenen, man könnte sagen abtrünnigen, Königs Saul unterbrochen worden war. Hier sieht man die Philister zu Tausenden aufmarschieren, während die Israeliten an einem Brunnen in Jisreel lagern. Nun wird die Frage nach David gestellt. Was hatte er vor? „Und die Fürsten der Philister zogen zu Hunderten und zu Tausenden; David aber und seine Männer zogen mit Achis. Da sprachen die Obersten der Philister: Was machen diese Hebräer hier? Und Achis sprach zu den Fürsten der Philister: Ist das nicht David, der Knecht Sauls, des Königs Israels, der bei mir gewesen ist diese Tage oder diese Jahre, und ich habe keine Schuld an ihm gefunden, seit er zu mir gefallen ist bis auf diesen Tag?“ Aber Gott setzte sich über die Angelegenheit hinweg und löste die Schwierigkeit, in die Davids Unglaube ihn gestürzt hatte. Es war nicht nur ein Dilemma, sondern tatsächlich eine schreckliche Sünde. Was hätte das Ergebnis für seinen eigenen Geist sein müssen, wenn er nicht durch die Gnade, die ihn mit Gebiss und Zaumzeug festhielt und, man könnte fast sagen, durch die Speere der Philister vertrieb, völlig unterbrochen worden wäre. In tiefem Misstrauen und Eifersucht sagen sie zu Achis: „Lass diesen Burschen zurückkehren, dass er wieder an seinen Platz gehe, den du ihm zugewiesen hast, und lass ihn nicht mit uns hinabziehen in den Kampf, damit er uns im Kampf nicht zum Feind werde; denn womit sollte er sich mit seinem Herrn versöhnen, wenn nicht mit den Köpfen dieser Männer? Ist das nicht David, von dem sie einander in Tänzen sangen und sprachen: Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende?“ Machtlos vor seinen Fürsten, konnte Abigail David nur bitten, in Frieden zu gehen, damit er nicht auf eigene Gefahr die Philisterfürsten verärgerte, vorbei an aller Heilkraft. David sinkt in die Erniedrigung des Flehens hinab, und zwar mit etwas Schimpf in seinem Ton gegenüber Achis, weil sie ihm nicht erlaubten, gegen Israel und den König auszuziehen, den er so oft verschont hatte. Aber Achis bleibt standhaft. „Da machten sich David und seine Männer

früh auf, um am Morgen aufzubrechen und in das Land der Philister zu ziehen. Und die Philister zogen hinauf nach Jisreel.“

Kapitel 30

So interessant Kapitel 30 auch ist, muss ich mich im Moment mit wenigen Worten des Kommentars begnügen. Es ist eine Szene, die den meisten christlichen Lesern zum Glück vertraut ist, ein Wendepunkt im Umgang Gottes mit der Seele Davids, die ihm entglitten war. Wie konnte es seinem Herzen genügen, David zu überstimmen und zurückzuhalten? Er liebte ihn zu sehr, um ihn so zu lassen, wie er war. Die Amalekiter werden zum Werkzeug der Züchtigung, indem sie einen Überfall auf Ziklag machen und die Frauen Davids und seiner Männer, ihre Söhne und ihre Töchter und alles, was ihnen gehörte, wegnehmen. „Und David und seine Männer kamen in die Stadt, und siehe, sie war mit Feuer verbrannt, und ihre Frauen, Söhne und Töchter waren gefangen. Da hoben David und das Volk, das bei ihm war, ihre Stimme auf und weinten, bis sie keine Kraft mehr hatten zu weinen. Und die zwei Frauen Davids wurden gefangen genommen: Achinoam, die Jisreelitin, und Abigail, die Frau Nabals, des Karmeliten. Und David war sehr betrübt; denn das Volk redete davon, ihn zu steinigen, weil die Seele des ganzen Volkes betrübt war, ein jeder um seine Söhne und um seine Töchter; aber David ermutigte sich in dem HERRN, seinem Gott.“

Der gläubige Mann wendet sich an den, den er so tief entehrt hatte. Es war der Punkt der Genesung, als er verlassen und kurz vor der Zerstörung durch seine eigenen Leute stand, nachdem alles andere verloren und in den Händen Amaleks war. Die letzte Lektion der notwendigen Züchtigung war auf sein Herz gefallen. Der Schlag der Amalekiter bewirkte es nicht; aber dass Davids Männer, die ihn liebten und die er so sehr liebte, im Begriff waren, ihn zu steinigen, brach die große Tiefe auf, und die mächtigen aufgestauten Wasser flossen, nicht im

Gericht, sondern in der Gnade. Seine Seele wurde wiederhergestellt. Er ermutigte sich selbst in dem HERRN, seinem Gott. Was für einen Mann der Welt Verzweiflung gewesen wäre, bewirkte in David eine Reue, die nicht zu bereuen war, und wandte ihn einfach und vollständig dem Herrn zu. Es war der Aussätzige, der ganz weiß war und nun für rein erklärt wurde.

„Und David sprach zu Abjathar, dem Priester, Ahimelechs Sohn, ich bitte dich, bring mir hierher das Ephod.“ Kann er jetzt nicht den HERRN befragen? Es war lange her, dass er das getan hatte. Er war weit weg von Gott gewesen. „Und David fragte den HERRN und sprach: Soll ich dieser Schar nachjagen, soll ich sie einholen?“ Und wenn David sich von dem HERRN ermutigen lässt, so ermutigt der HERR sicher David. „Jage ihnen nach“, sagt er, „denn du wirst sie sicher einholen und alle zurückgewinnen.“ Dies tut er mit Hilfe eines ägyptischen Dieners, der krank zurückgelassen worden war. Die Amalekiter wurden entdeckt; David und seine Männer stürzten sich auf sie, und alle, die sie liebten, sowie alles, was sie besaßen, wurden wohlbehalten wiedergefunden, und noch viel mehr.

Aber darüber hinaus gab die übergroße Gnade Gottes Anlass zu zwei Dingen, die hier zu bemerken sind: das Aufbrechen der hasserfüllten Selbstsucht derer, die den Herrn nicht zu schätzen wussten (denn die Gegenwart und das Wirken der Gnade bringen immer das Böse des Herzens zum Vorschein, wo kein Glaube ist); auf der anderen Seite leuchtete die einäugige Ergebenheit eines, der nicht mehr seine eigenen Dinge suchte, wieder mit unverminderter Helligkeit. David war wirklich und vollständig wiederhergestellt. Die Gnade hatte also nicht nur einen großen Sieg für David errungen, sondern einen noch größeren Sieg in ihm.

Im Geist der Liebe schließt das Kapitel mit den liebevollen Erinnerungen Davids an die Ältesten von Juda und seine Freunde.

Kapitel 31

Aber das letzte Kapitel enthüllt ein ganz anderes Bild: die beklagenswerten Zeichen des Sieges der Philister über Saul und seine Söhne, die erschlagen auf dem Berg Gilboa niederfielen. „Und die Philister verfolgten Saul und seine Söhne hart; und die Philister erschlugen Jonathan und Abinadab und Malkischua, die Söhne Sauls. Und der Streit ward hart wider Saul, und die Bogenschützen trafen ihn; und er ward schwer verwundet von den Bogenschützen. Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: Zieh dein Schwert aus und durchstich mich damit, dass nicht diese Unbeschnittenen kommen und mich durchstoßen und mich misshandeln. Aber sein Waffenträger wollte nicht; denn er fürchtete sich sehr. Da nahm Saul ein Schwert und stürzte sich auf ihn. Und da sein Waffenträger sah, dass Saul tot war, fiel er auch in sein Schwert und starb mit ihm. So starb Saul und seine drei Söhne und sein Waffenträger und alle seine Männer an demselben Tag.“ Wie wahrhaftig hatte der Prophet gewarnt, wie pünktlich wurde jedes Wort bestätigt! So fielen Saul und sein Haus. Die Umstände des Triumphes des Feindes brauchen nicht weiter ausgeführt zu werden, ebenso wenig wie die schändliche Tat der Männer von Jabes, die die Leichen von Saul und seinen Söhnen, die auf den Mauern von Beth-San ausgesetzt waren, bargen, sie verbrannten, ihre Gebeine begruben und sieben Tage lang fasteten. All dies ist zweifellos den meisten bekannt.

Im nächsten Buch sehen wir den Beginn einer völlig neuen Reihe von Dingen für David, der allmählich zur vollen und unangefochtenen Herrschaft über ganz Israel aufsteigt und dort nach den Wegen Gottes durch eine andere Art von Prüfung geht. In all dem zeigt sich die Weisheit des Herrn – das Versagen des Menschen unzweifelhaft, aber die Gnade Gottes überall triumphierend.